LD 3971

Die Versöhnung.

COMITE DES STADT THEATERS IN

Ein Schauspiel in fünf Akten

von

August von Kotzebue.

Leipzig, 1801.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Personen.

Franz Bertram, vormals Schifskapitain } Zwillings-Brüder.
Philipp Bertram, Steuereinnehmer. }
Lottchen, Philipps Tochter.
Anne, dessen alte Magd.
Frau Griesgram, Franzens Haushälterin.
Hans Buller, Franzens Diener, vormals Matros.
Doctor Bluhm.
Advocat Eyterborn.
Graf Sonnenstern.
Traugott, ein Schustergesell.
Ein Apotheker Bursche.

Erster Akt.

Der Schauplaz ist eine abgelegene Straße in der Vorstadt. Links eine Reihe Häuser, vor Einem derselben eine Bank; rechts Bäume; im Hintergrunde Wiesen und Feld. Es ist Morgen.

Erste Scene.

(Traugott sizt auf einem Schemel unter den Bäumen, arbeitet an einem Paar Frauenzimmer-Schuhe und singt dabei.)

Wenn sich in Pallästen
Tagediebe mästen,
Sind sie drum beglükt?
Jeder weiß am besten
Wo der Schuh ihn drükt.

Klug wer in Beschwerden
Sich freiwillig bükt,
Denn der soll auf Erden
Noch gebohren werden,
Den der Schuh nicht drükt.

Zweite Scene.

Anne kommt aus dem Hause mit einem Besen, und fegt vor der Thür.

Traugott. Guten Morgen, Jungfer Anne.

Anne. Schönen Dank ehrlicher Traugott!

Traugott. Wie gehts daheim? was macht der alte Herr?

Anne. Hat gut geschlafen, bessert sich von Tage zu Tage.

Traugott. Nun, mein Seel! das freut mich um der guten Mamsell willen, und auch um ihretwillen. Jungfer Anne.

Anne. Ja wohl! so eine brave Herrschaft bekomme ich nie wieder. Sezt es gleich schmale Bissen, so hat sie der Herr doch selbst nicht besser, und wenn die Liebe das Brod schneidet, so sieht man nicht darauf, ob die Stüke groß oder klein sind. Manche Kammerjungfer bekommt freilich grossen Lohn, geht in Flor und Seide; aber dafür sind auch die gnädigen Frauen zuweilen so ärgerlich, nichts kann man ihnen recht machen; jede Steknadel wird zehnmal anders gestekt, und jede Halstuchfalte zwanzigmal verändert. Nein, da lobe ich mir meine Mamsell. Mit Einem Sprunge ist sie aus dem Bette, und husch in den Kleidern! bedarf keiner fremden Hülfe.

Traugott. Und immer ist sie freundlich, wie ein Muttergottesbild.

Anne. Noch habe ich kein böses Wort aus ihrem Munde gehört.

Traugott. Ist auch ein Mund, der gar nicht dazu gemacht scheint.

Anne. Nicht einmal ungeduldig wird das gute Kind. In der schweren Krankheit ihres

Vaters hat sie redlich ausgehalten. Der Alte mochte kritteln wie er wollte, sie blieb immer freundlich, immer gelassen. In vielen Wochen hat sie keine Nacht geschlafen, sie litt nicht einmal, daß ich bei dem Alten wachte, so bald die Gloke Zehne brummte, jagte sie mich zu Bett. Anfangs traute ich nicht, ich dachte, die Mamsell ist jung, sie hat den besten Willen, aber sie schläft ein, und wenn das junge Blut Einmal ins Schlafen kommt, so mag der liebe Gott donnern so stark er will, das wacht nicht auf. Aber grossen Dank! Mamsell Lottchen nikte wohl an ihres Vaters Bette, doch wenn er auch nur leise hustete, gleich war sie munter bei der Hand.

Traugott. Ich denke Jungfer Anne, so etwas bleibt nicht unbelohnt.

Anne. O! das ist noch nichts. Die Finger hat sie sich wund genäht, damit nur immer Geld im Hause seyn sollte. Der harte Winter — ich sage ihm Traugott, der Alte hätte frieren müssen ohne die wakere Tochter.

Traugott. Ist mirs doch, als ob sie mich mit erwärmt hätte.

Anne. Als der Vater so elend war — ich hätte nicht einen Kreuzer auf sein Leben verwettet — kniete sie nicht in jedem Winkel und weinte und betete! Aber wenn der Vater rief: Lottchen! husch waren die Thränen abgetroknet, und ein freundliches Gesichtchen hergelogen, das ihr oft sauer genug werden mogte.

Traugott. Kein Wunder, daß der Alte dem Tode entronnen. So ein Gesichtchen wirkt besser als Arzenei, und schmekt auch besser. Ist denn nun alle Gefahr vorüber?

Anne. Ich denke ja.

Traugott. Aber er hustet noch immer stark, ich höre es zuweilen oben auf meiner Kammer.

Anne. Je nun, der Herr Doktor spricht: in seinem Alter könne man auch mit einem Stükchen Lunge immer drauf los leben, wenn nur das Herz gesund ist —

Traugott. Ja wohl, Jungfer Anne, lieber eine halbe Lunge und ein ganzes Herz.

Anne. Daran fehlt es meinem braven Herren nicht; ich habe ihn noch so klein gekannt, er war immer ein frommer, gutherziger Knabe, und der Himmel hat ihn vor Reichthum bewahrt, sonst wäre er vielleicht auch ein Filz geworden, wie sein Bruder.

Traugott. Ist der Bruder reich?

Anne. Der hat im Kriege — Gott weiß am besten durch welche Mittel — ein grosses Vermögen zusammen gescharrt, aber der hat mehr Lunge als Herz, er läßt den armen Bruder darben.

Traugott. Hm! ich höre ihn doch überall loben.

Anne. Die reichen Leute werden immer gelobt, Alles was sie thun ist recht. Aber wenn ein armer Teufel nur einen Fußbreit aus dem

Wege tritt, gleich fallen sie christlich über ihn her, und stampfen ihn in den Koth.

Traugott. Kurios, daß die Menschen sich ihre Freundschaften bezahlen lassen, und die Feindschaft umsonst geben. Man sollte denken, es müsse umgekehrt seyn, denn bei der Feindschaft ist doch nur Herzeleid.

Anne. Sage Er das nicht. Es giebt Menschen, denen man keine grössere Freude machen kann, als wenn man ihnen was böses vom lieben Nächsten erzählt; das erzählen sie denn flugs dem Nachbar zur Rechten und dem Nachbar zur Linken, und dabei glänzen ihre Augen vor Freude wie Kazenaugen im Dunkeln.

Traugott. Ist es denn wahr, daß die Brüder mit einander processiren?

Anne. Leider ja! seit 15 Jahren schon, und weswegen? um den elenden Garten draussen am Berge. Der ganze Bettel ist ein paar hundert Thaler werth. Sünd' und Schande für den reichen Mann! — Hätte ich mir das eingebildet, als er noch in der Kappe herumlief; er war freilich wild, aber gut.

Traugott. Ich dächte, wenn er Mamsell Lottchen sähe, da müßte ihm das Herz weich werden; denn ich dächte, wenn der Teufel sich mit seiner Großmutter zankte, und Mamsell Lottchen träte dazwischen, da müßte der Teufel seiner Großmutter um den Hals fallen.

Anne. Das gute Kind! er hat sie seit ihrem

dritten Jahre nicht gesehn. Die Brüder gehen einander überall aus dem Wege.

Traugott. Sie sollte zu ihm gehn.

Anne. Und sich wegwerfen? oder wohl gar von der alten Haushälterin anschnauzen lassen? nein, dazu ist meine Mamsell zu gut.

Traugott. Ey freilich, sie ist überall zu gut, ich meyne nur um des lieben Friedens willen.

Anne. Haben wir uns doch bis jezt ehrlich durch die Welt geholfen. Wir können arbeiten, und ein verdienter Groschen ist besser als ein geschenkter Thaler.

Traugott. Ja wohl, Jungfer Anne, zumal wenn man für eine so liebe Herrschaft arbeiten darf, da geht es flink von der Hand. Sapperlot, was für Schuhe wollte ich machen, wenn es für Mamsell Lottchen wäre. „Du bist ein fauler Gesell!" pflegte mein Vater sonst wohl zu schelten, aber seit sie hier in unserm Hause wohnt, sagt er nicht ein Wörtchen mehr, denn wenn ich das liebe Engels-Gesicht auch nur Einmal des Morgens erblike, so ist mirs den ganzen Tag, als ob die Pfriemen in meiner Faust lebendig würden. Deshalb trage ich auch immer meinen Schemel hier heraus vor die Thür, weil ich es ihr abgemerkt habe, daß sie bei gutem Wetter gern auf der Bank da sizt.

Anne. Ich denke, sie wird auch heute nicht lange mehr ausbleiben.

Dritte Scene.

Graf Sonnenstern, in leichter Morgentracht, hüpft trällernd über die Bühne; als er Annen erblikt, ruft er:

Ah! guten Tag, alte Hexe!

Anne. (zornig) Was? meynt der Herr mich?

Graf. Hast du doch den Besen in der Hand, als ob du eben zur Walpurgis-Nacht reiten wolltest.

Anne. Schade nur, daß ich nicht allen Unrath damit wegfegen kann.

Graf. Ha! ha! ha! du bist wizig. Gieb dich zufrieden Muttergen, es war so böse nicht gemeynt.

Anne. Muttergen? der Himmel behüte mich vor einem solchen Sohne.

Graf. Ei, was hast du an mir auszusezen? Wäre das nicht fein, wenn du sagen könntest: mein Sohn, der Graf von Sonnenstern, Erbherr auf Adlerschwerd und Kronenburg.

Anne. Nein wahrhaftig, mein Sohn müßte arbeiten, er möchte seyn wer er wollte. Aber manche Grafen müssen wohl nicht viel zu thun haben, denn ich sehe Sie immer spazieren gehen.

Graf. Ich brauche eine Frühlingskur.

Anne. Kurios, wenn die jungen Herren von der Universität kommen, so brauchen sie Frühlingskuren.

Graf. Ist deine Mamsell schon aufgestanden?

Anne. Vielleicht.

Graf. Wird sie herunter kommen?

Anne. Vielleicht.

Graf. Hat sie das Buch schon gelesen, das ich ihr neulich lieh?

Anne. Ja, sie hat es angefangen.

Graf. Wie gefällt es ihr?

Anne. Schlecht. Sie sagt, es werde so viel darin geweint.

Graf. Desto besser! es ist ein Buch für edle, gefühlvolle Herzen.

Anne. Muß man denn immer weinen, wenn man Gefühl hat?

Graf. Alte, das verstehst du nicht. Junge Leute müssen lieben, und folglich auch weinen. Wenn du in deiner Küche frisch gehauenes Holz anzündest, nicht wahr, so schwizt es am andern Ende?

Anne. Giebt aber mehr Rauch als Flamme.

Graf. Apropos! will euer Alter noch immer nicht sterben?

Anne. Er muß wohl eine gute Natur haben, ob er gleich in seiner Jugend keine Frühlingskur gebraucht hat.

Graf. Hm! ein armer Teufel, der von isländischem Moose leben muß, thäte auch besser, er gienge heim.

Anne. Und vermachte Ihnen die hübsche Tochter? nicht wahr?

Graf. Recht Muttergen, wenn du mir diese

Erbschaft zuwendest, so nehme ich dich mit auf den Kauf.

Anne. Ei, wenn Sie meine Mamsell lieb haben, so giebt sie Ihnen der Vater selbst.

Graf. (spöttisch) Wahrhaftig?

Anne. Und wenn Sie das nicht wollen, so haben Sie sie auch nicht lieb.

Graf. Ja, man kann nur nicht immer was man will.

Anne. Wenn man das Gute nicht kann, so muß man auch das Böse nicht wollen.

Traugott. (fängt während dieses Gesprächs an sein Lied zu singen, und so oft Sonnenstern etwas sagt, das ihm mißfällt, erhebt er seine Stimme lauter.)

Graf. Mit euren wunderlichen Begriffen —

Anne. Glauben Sie etwa, meine Mamsell sei zu schlecht, um eine Gräfin aus ihr zu machen.

Graf. O sie würde die niedlichste Gräfin von der Welt seyn.

Anne. Oder zu arm?

Graf. Armuth schändet nicht.

Anne. Das ist ein Sprüchwort das alle Menschen im Munde führen, und keiner im Herzen.

Graf. Apropos! habt ihr Geld nöthig?

Anne. O ja.

Graf. Da nimm. (Er reicht ihr einen vollen Beutel.)

Anne. Solches Geld brauchen wir nicht.

Graf. Solches Geld? was willst du damit sagen?

Anne. Geschenke nimmt mein Herr nicht, dazu ist er zu stolz.

Graf. Aber du?

Anne. Ich bin freilich nur eine Magd, bekomme jährlich 8 Gulden Lohn, aber wenn ich Sonntags in die Kirche gehe, fehlt es mir doch nie an einem Kreuzer, ihn in den Klingelbeutel zu werfen.

Graf. Alte, sei vernünftig. Deine Mamsell ist ein Schaz, bei dem du das Drachenamt übernommen hast, aber du magst nun Flammen sprühen so viel du willst, ich werde doch endlich mein Schnupftuch auf die glühenden Kohlen werfen. (er sieht sich um) zum Henker! was blökt der Kerl, als sei er ein Nachtwächter?

Anne. (lachend) Er singt, das kann ihm Niemand wehren.

Graf. (wirft Traugott eine Münze zu) Landsmann! trinke auf meine Gesundheit. Die Kehle ist dir verzweifelt rauh.

Traugott. (nimmt die Münze, und nagelt sie auf seine Schusterbank)

Graf. Kerl! was machst du da?

Anne. Ha! ha! ha! er macht es wie unser Nachbar, der Gewürzkrämer, der pflegt auch die falschen Münzen aufzunageln.

Graf. Mensch! gieb Antwort!

Traugott. (singt) Wenn sich in Pallästen, Tagediebe mästen u. s. w.

Anne. (lachend) Lassen Sie ihn zufrieden, er ist taub.

Graf. Ist er taub? desto besser! nur Schade, daß er nicht auch stumm ist — Ach! Mamsell Lottchen!

Vierte Scene.

Lottchen. Die Vorigen.

Lottchen. Bist du fertig, liebe Anne? der Vater wird gleich herunterkommen.

Anne. Selbst kommen?

Lottchen. Zum Erstenmale. Das Wetter ist so warm und schön. (freundlich) Guten Morgen, Traugott! (sittsam bescheiden) Guten Morgen, Herr Graf.

Traugott. (zieht freundlich und ehrerbietig seine Müze ab. So lange Lottchen gegenwärtig ist vergißt er oft seine Arbeit, um sie anzuschauen, und verräth durch Minenspiel die Theilnahme am Gespräch)

Graf. Fast sollte ich zürnen, mein schönes Kind, wenn dieser Blik nicht meinen Zorn entwaffnete.

Lottchen. Zürnen? worüber?

Graf. Daß der taube Schuster Ihren Ersten Morgen-Gruß empfieng.

Lottchen. Taub? Er ist unsers Wirths Sohn, ein guter stiller Mensch.

Graf. Sonderbar, daß man die stillen Menschen immer für gut hält.

Lottchen. Die Tugend macht wenig Geräusch.

Graf. Und ist eine Tochter der Liebe.

Lottchen. Dann wäre es Schade, daß sie der Mutter so selten über den Kopf wächst.

Graf. Ein verliebter Mensch ist immer ein guter Mensch.

Lottchen. Würklich?

Graf. Die Sonne lokt Blumen aus der Erde, und die Liebe Tugenden aus dem Herzen.

Lottchen. Ich armes Mädgen! da hab ich mir immer eingebildet, gut zu seyn ohne Liebe.

Graf. Eigendünkel! was nüzt Geld ohne Gepräge? Die Liebe muß die Tugend ausprägen, wenn sie gemeinnüzig werden soll.

Lottchen. Das gilt wohl nur von der Menschenliebe.

Graf. Haben Sie jede Andre verschworen?

Lottchen. Können Sie das eine liebende Tochter fragen? — O! freuen Sie sich mit mir! mein Vater wird herabkommen, und zum Erstenmale die frische Luft geniessen. Hier unter dieser Linde wird er sizen, von der er im vergangenen Herbst, trüber Ahndung voll, die Blätter abfallen sah. O! ich bin so froh! so innig froh! wenn Sie wüßten, wie viel er gelitten! wie manches er entbehren müssen —

Graf. Entbehren? das war Ihre Schuld.

Lottchen. Die Meinige?

Graf. Allerdings. Warum hatten Sie nie

Zutrauen zu einem Freunde? warum verschmähten Sie meine Hülfe?

Lottchen. Sind Sie auch ein Arzt?

Graf. Sorgen quälen mehr als Krankheit; ich würde jene getheilt, und vielleicht diese gemildert haben.

Lottchen. Ich verstehe Sie nicht.

Graf. Wenn ich zum Beispiel, was der Zufall mir gab, durch den Gebrauch veredelte? wenn ich einer guten Tochter Unterstüzung anböte, um den kranken Vater zu erquiken? (er zieht seinen Beutel hervor, und wiegt ihn auf der Hand.)

Lottchen. So würde Sie den großmüthigen Mann selbst zu dem geliebten Kranken führen.

Graf. Und wenn er seine fromme Gabe nur in die Hände der Tochter legen wollte?

Lottchen. Sie verbitten.

Graf. Das heißt: verachten?

Lottchen. Nicht doch, Herr Graf. Es giebt eine zarte Achtung vor sich selbst, die einem Dritten zuweilen Verachtung scheint.

Graf. Diese Rose werden Sie doch nicht verschmähen?

Lottchen. O nein, ich danke Ihnen. Mein Vater liebt die Rosen, und es ist heute sein Geburtstag. Ich werde ihn mit der Ersten Rose überraschen. (Sie macht eine flüchtige Verbeugung, nikt freundlich hinüber nach Traugott, und schlüpft in das Haus. Der Graf bleibt ein wenig albern stehn.)

Anne. Wenn Ihnen Ihr Geld zur Last wird, Herr Graf, dort unten wohnt ein alter blinder Fischer, dem geben Sie den Beutel, dann mögen Sie mich immerhin noch zwanzigmal Ihr Muttergen, oder eine alte Hexe nennen.

(Sie geht in das Haus.)

Fünfte Scene.

Graf Sonnenstern und Traugott

Graf. Die Weiber haben mich zum Narren, keine Aufklärung, keine Kultur. Wenn ich es nur erst dahin bringen könnte, daß sie Romane läse. Ohne Romane mag der Henker mit einem unschuldigen Mädchen fertig werden. — Da sizt der taube Esel — er wohnt mit ihr in Einem Hause — könnte man den zu nichts brauchen? — he! guter Freund!

Traug. (arbeitet und stellt sich als höre er ihn nicht.

Graf. (schreyt ihm in die Ohren) Landsmann!

Traug. (rauh auffahrend) Was giebts?

Graf. Nun, nun, nur gnädig! weißt du wen du vor dir hast? Ich bin Graf.

Traug. Kann Er Schuh machen?

Graf. Tölpel!

Traug. Nun, was kann Er denn?

Graf. Dir den Bukel voll prügeln, wenn du nicht höflich wirst.

Traug. Hm! das kann ein Schuster auch.

Graf. Willst du Geld verdienen?

Traug. Geld verdienen? O ja, wer will mir denn was zu verdienen geben?

Graf. Ich.

Traug. Auf eine ehrliche Art?

Graf. Auf die leichteste Art von der Welt.

Traug. Die leichteste ist nicht immer die ehrlichste. Braucht Er Schuh?

Graf. Willst du wohl ein Briefchen bestellen?

Traug. Auf der Post?

Graf. Nein, hier im Hause, an Mamsell Lottchen; aber die alte Anne darf es nicht sehn.

Traug. Ganz wohl, nur her mit dem Briefe.

Graf. Wie wirst du es denn machen?

Traug. Ich werde ihn dem Vater bringen.

Graf. Warum nicht gar!

Traug. Nun, der Vater wird doch wissen dürfen, was man der Tochter schreibt?

Graf. Narr? dann brauchte ich dich nicht.

Traug. Narr? je nun, man muß keinen Narren brauchen, wo man einen Schelm nöthig hat.

Graf. Der Kerl ist auch noch zu dumm, fehlt ihm auch an Aufklärung. — Ach! da kommt ein Mann nach meinen Herzen, der versteht halbe Worte.

Sechste Scene.

Eyterborn. Die Vorigen.

Graf. Guten Morgen, lieber Nachbar! Sie kommen wie gerufen.

Eyterb. Servitör!

Graf. Ich weiß, Sie sind ein Mann, den man zu Allem brauchen kann.

Eyterb. Ich bin ein ehrlicher Mann, das weiß die ganze Welt.

Graf. Glük zu, wenn Sie es so weit gebracht haben, daß die Welt es weiß — oder glaubt, denn das gilt gleich viel.

Eyterb. Wie verstehen der Herr Graf das?

Graf. Sehn Sie, es giebt zweierlei Gattungen von ehrlichen Leuten, die Eine ist ehrlich für sich, und die Andere für die Welt.

Eyterb. Schlimme Grundsäze.

Graf. Aber man wird dik und fett dabei, nicht wahr? Sie haben sich da einen Bauch angeehrlicht, der Sie zum Kaiser von Japan qualifizirt.

Eyterb. Angeehrlicht! welch' ein undeutscher Ausdruk!

Graf. Neu, aber nicht undeutsch. Soll denn Campe allein das Recht haben, neue Worte zu schaffen? Sich etwas anehrlichen, der Begriff ist unter den Deutschen neu, folglich mußte auch ein neues Wort dafür erfunden werden.

Eyterb. Sie haben Lust zu plaudern, Herr Graf, und ich habe Geschäfte.

Graf. Die ich zu vermehren gedenke. Hören Sie, lieber Nachbar, weder Ihr Bauch, noch Ihre Perücke, noch Ihre eiskalte Tugendmine schreken mich ab, ich mache Sie zu meinem Postillion d'amour.

Eyterb. Servitör!

Graf. Als Postillion müssen Sie aber auch beritten seyn; ich schenke Ihnen meinen Schweißfuchs.

Eyterb. ([redacted]) Den Sie gestern ritten?

Graf. Der so stolz curbettirte.

Eyterb. Mit dem Ramenskopfe?

Graf. Und der herrlichen Mähne.

Eyterb. ([redacted]) Obligirt, gar sehr obligirt! worin kann ich dienen?

Graf. Sie kennen ja den alten Steuereinnehmer Bertram?

Eyterb. Der hier wohnt? Allerdings kenne ich ihn. ([redacted]) Aber reden Sie leise, wir sind nicht allein.

Graf. Sie meynen den Schuster, seyn Sie unbesorgt, der ist taub.

Eyterb. Nichts auf der Welt ist taub, die Wände haben Ohren. Nun, was solls denn geben mit dem alten schwindsüchtigen Steuer-Einnehmer?

Graf. Er hat eine hübsche Tochter, die nichts weniger als schwindsüchtig ist.

Eyterb. Ein unreifes Ding.

Graf. Unrei? wie alt war Ihre selige Frau, als Sie von der Mutter zu der Tochter flatterten, und den Vater zwangen, über Hals und Kopf seine Einwilligung zu geben?

Eyterb. St.! was wollen Sie damit sagen?

Graf. Lieber Eyterborn, wir sind ja Nachbars Kinder, da wird man so Manches gewahr —

Eyterb. Stille doch! odiosa muß man nicht berühren, zumal wenn die Welt sie vergessen hat.

Graf. Wir sind ja unter uns. Die Larve ist gut für den Masken-Saal, aber wenn ein paar Männer mit einander an den Punschtisch treten, um zu zechen, so nehmen sie die Larve ab. So denke ich, ists auch im bunten Gewimmel der Welt. Ein Satan der den Andern erkannt hat, zieht den seidenen Handschuh aus, und reicht ihm die blosse Taze.

(er schüttelt ihm die Hand.)

Traug. (fängt wieder an zu singen.)

Eyterb. Sie sind ein loser Schelm. Um des Schweißfuchses willen verzeihe ich Ihnen Ihre Sarcasmen. Ich bin und bleibe doch immer ein ehrlicher Mann.

Graf. Ei freilich! ich kenne starkgläubige Menschen genug, die darauf schwören würden. Machen Sie nur, daß der alte Bertram Sie auch dafür halte.

Eyterb. Das thut er.

Graf. Und Lottchen?

Eyterb. Ha! ha! die hält alle Menschen für ehrlich.

Graf. Desto besser!

Eyterb. Dürfte ich bitten, sich kurz zu fassen.

Graf. Kurz wie ein Spartaner: ich soll mich verheirathen —

Eyterb. Gratulire.

Graf. Ein reiches Mägden.

Eyterb. Bravo!

Graf. Jung —

Eyterb. Vortreflich!

Graf. Und häßlich wie der Satan.

Eyterb. Ey!

Graf. Nun wünschte ich wenigstens, daß meine häßliche Frau Gemahlin ein hübsches Kammermägden annähme.

Eyterb. Sehr natürlich.

Graf. Der alte Bertram ist ein armer Teufel —

Eyterb. Das ist er.

Graf. Er wird froh seyn die Tochter zu versorgen.

Eyterb. Vielleicht. Aber er ist eigensinnig, stolz, und ein grosser Tugendfreund.

Graf. Ey nun, Sie müssen ihm sagen, meine Braut sei auch sehr fromm und tugendhaft (lachend) und ich glaube wahrhaftig, es ist auch wahr.

Eyterb. Er ist freilich in Noth, er hat Schulden, das mußte man nuzen.

Graf. Recht, ich gebe Ihnen die ausgedehnteste Vollmacht über meine Kasse. Wenn es gelingt, so werden immer noch 50 Louisd'or für Sie übrig bleiben.

Eyterb. Nur stille! nur alles insgeheim! den Wohlstand beobachtet! Sie glauben gar nicht, was man Alles in der Welt thun darf, wenn man es nur mit Art und Manier anfängt.

Graf. Recht, lieber Mentor! ich bin ihr Telemach mit Leib und Seele.

Traug. (steht auf zu dem Grafen) Der Herr haben da ein Loch in den Schuh gerissen, soll ich es fliken?

Graf. Narr! ich habe es selbst hineingeschnitten, um der Hüneraugen willen.

Traug. Selbst hineingeschnitten? Bravo! (bei Seite) wenn das Gewissen zu eng ist, und die Hüneraugen der Seele fangen an zu schmerzen, so schneidet man ein Loch in das Gewissen, und dann geht es wieder recht gut.

(er sezt sich an die Arbeit.)

Graf. Ich mache Ihnen Plaz zu Ihren Operationen. Lassen Sie sich umarmen, mein theurer Freund!

Eyterb. Servitör! die Freundschaft ist ein wenig jung.

Graf. Wenn ein paar ehrliche Leute sich brauchen können, so macht sie Riesen-Schritte.

(er hüpft fort.)

Siebente Scene.

Die Vorigen, ohne den Grafen.

Eyterb. Schlaukopf! ich muß vorsichtig mit ihm verfahren, muß mich deken. Junge Leute prahlen gern, wenn sie ihren Zwek erreichen; stehlen Früchte aus einem fremden Garten, und neken dann noch oben drein den Gärtner; zeigen ihm die gestohlenen Früchte von ferne und rufen: Etsch! Etsch! — das könnte mir einen bösen Leumund machen. — Zwar, dem Himmel sei Dank! ich habe es so weit gebracht, daß die Leute auf meine Unschuld schwören würden, und wenn sie mich auch auf einem Einbruch ertappten. Hä! hä! hä! die Welt glaubt Alles, und lernt Alles auswendig, wenn man nur Geduld hat, es ihr Millionen mal vorzusagen. „Ich bin ein ehrlicher Mann!" spreche ich seit 20 Jahren, und siehe da, nun ruft mir jedes Kind auf der Strasse nach: da geht ein ehrlicher Mann! (er schielt nach Traugott) Verfluchter Kerl mit seinem Singen!

Achte Scene.

Philipp Bertram. Lottchen mit dem Strickstrumpf. Die Vorigen.

Philipp. Hier laß mich sizen, liebes Kind, hier ist es warm und schön.

Eyterb. Servitör, Herr Steuereinnehmer.

Phil. Ei, ei, willkommen lieber Eyterborn! wir haben uns in einigen Wochen nicht gesehn.

Eyterb. Eine Reise in Geschäften — ist doch nichts vorgefallen?

Phil. Viel, sehr viel! das wichtigste: ich bin gesund!

Eyterb. Gratulire.

Phil. Danke, danke. Ja, Gott hat mir wieder Luft gegeben. Meine Tochter mußte mir so oft das schöne Lied von Claudius vorsingen:

Ach! gieb mir nur ein wenig Luft!
Du hast der Luft so viel.

Eyterb. Der Frühling thut denn auch das Seinige. Sie gehen in Ihren Garten —

Phil. Reden Sie mir nichts von dem Garten. Es wäre besser, ein Erdbeben hätte ihn verschlungen, als daß ein paar Brüder sich seit 15. Jahren drum anfeinden.

Eyterb. Das höre ich zum Erstenmale von Ihnen.

Phil. Leider! ich mußte krank werden, um einen gesunden Einfall zu bekommen.

Eyterb. Wenn man, wie Sie das strengste Recht für sich hat —

Phil. Ach, lieber Freund! wenn man, wie ich, den Pforten eines Gerichtshofs so nahe gewesen ist, wo kein Sterblicher Recht hat, sondern Alles nur aus Gnaden vertuscht wird, da giebt man der Rechthaberei gern gute Nacht. Drum hat, auf meine Bitte, der brave Doktor Bluhm

es über sich genommen, den bösen Bruderzwist vor dem Gewissensgericht auszugleichen.

Eyterb. (erschrocken) Vor dem Gewissensgericht? im Ernst *)?

Phil. Schon seit einer Woche.

Eyterb. Und ich erfahre kein Wort?

Phil. Sie waren abwesend.

Eyterb. Aber mein Himmel! wofür haben wir denn die Rechte, wenn das Gewissen überall entscheiden soll?

Phil. Die Rechte haben wir, um einander zu quälen, und das Gewissen, um die Qual wieder gut zu machen.

Eyterb. Wenn aber Ihr Bruder sich auf nichts einläßt?

Phil. So schenke ich ihm den Garten, denn ich verlange Ruhe, und bin zu arm, um länger zu processiren. Kann ich erst wieder arbeiten, und ein paar Thaler erübrigen, so will ich sie lieber an meine Tochter wenden, die braucht noch Erziehung, die ist unversorgt.

Lottchen. Sie haben mich beten und arbeiten gelehrt, was bedarf es mehr?

Phil. Heutzutage weit mehr. Die jungen Herrn fragen jezt weniger darnach, ob man beten? als ob man tanzen kann?

---

*) Das Gewissensgericht war eine vortrefliche, leider nun auch aufgehobene Einrichtung der Kaiserin Catharina, durch welche mancher schlimme Rechtshandel oft in der Geburt erstikt wurde.

Lottchen. Was kümmern mich die jungen Herrn?

Phil. Du taugst jezt nicht einmal zur Kammerjungfer bei irgend einer vornehmen Herrschaft, denn auch die wird dich nicht fragen, ob du beten kannst? sondern: Jungfer, versteht sie Hauben zu steken? oder Spizen zu waschen und dergleichen.

Lottchen. Ich kann nähen, striken, kochen, baken. —

Phil. Und deinen Vater lieb haben, das ist aber auch Alles. Für mich sehr viel! für eine Dame in der grossen Welt blutwenig.

Eyterb, Ich kenne indessen eine junge, reiche Braut, noch reicher an Tugend als an Schäzen, die ein sittsames Frauenzimmer um sich zu haben wünscht. Ich bin Ihr Freund und ein ehrlicher Mann. Kann ich der Demoisell Tochter diese Stelle verschaffen, so —

Lottchen. (sich an ihren Vater schmiegend) Hier ist meine Stelle.

Phil. Ich danke Ihnen, lieber Eyterborn, es läßt sich mehr darüber sprechen.

Lottchen. Nein, Sie werden mich nicht verstossen!

Phil. Verstossen Kind? ich wünsche dein Glük.

Lottchen. Ich bin in meinem Leben nur Einmal unglüklich gewesen; als Sie so krank waren.

Phil. Aber die Zukunft —

Lottchen. Mein Vater wird mich nicht fragen, ob ich Spizen waschen kann?

Neunte Scene.

Doctor Bluhm. Die Vorigen.

Bluhm. Ha! das freut mich, Sie zum Erstenmale unter blauem Himmel zu finden.

Phil. Willkommen lieber Doctor, reichen Sie mir die Hand.

Lottchen. (sehr freundlich) Guten Morgen, lieber Herr Doctor.

Phil. O wie glüklich muß ein Arzt sich fühlen, der einem Hausvater das Leben rettete, und unerzogenen Waisen ihren Versorger zurük gab!

Bluhm. Wenn die Kunst immer gleichen Schritt mit dem guten Willen hielte.

Phil. Ist darum die Bestimmung weniger edel, zu einer Klasse von Menschen zu gehören, die jeder Fremdling, jeder Unbekannte um Hülfe anrufen darf? — Als der Bluthusten mich zum erstenmale an das offene Grab hinwarf — ich kannte Sie nicht, aber Sie kamen bey Tag und Nacht, in Sturm und Regen, und wenn Sie nicht immer helfen konnten, so gab Ihr freundliches, wohlwollendes Gesicht doch meinem Kinde Trost, und mir Vertrauen. Ich kannte Sie nicht, ich bin ein armer Mann, nur Menschen-

liebe führte Sie an mein Lager. O wie selig ist der Stand, dessen einziges Geschäft Menschenliebe ist.

Bluhm. Habe ich Ihnen erlaubt, so viel zu reden?

Phil. Das volle Herz kann seine Ergiessungen nicht nach den Kräften der Lunge abmessen. Ich feyre heute meinen 53sten Geburtstag, das verdanke ich Ihnen! dieses gute Mädchen ist noch keine Waise, das verdankt sie Ihnen!

Bluhm. Wirklich, braver Mann, ich muß Ihnen als Arzt das Reden verbieten. Es ist eine Eigenheit schöner Seelen, daß sie die Dankbarkeit übertreiben. Ich habe meine Pflicht gethan, wollte Gott! sie würde mir immer so herrlich belohnt. — Mein heutiger Besuch ist der Besuch eines Freundes, den Arzt bedürfen Sie nicht mehr. Als wir gestern Abend von Ihrem Geburtsfest sprachen, da hoffte ich Sie schon diesen Morgen mit der frohen Nachricht überraschen zu können, daß ihr unseliger Proceß geschlichtet sei.

Phil. Welch' ein köstliches Angebinde wäre mir das!

Bluhm. Auch gebe ich die Hoffnung noch nicht auf. Unser Gewissens-Richter ist der edelste Mann den ich kenne, der Einzige vielleicht, der die Tugend um der Tugend willen liebt. Muß ich ihn nennen, um jedem Zuhörer Vertrauen

einzuflössen? er ist wechselsweise Freund und Richter, Vater und Bruder; Ueberredung fließt von seinen Lippen, und Menschenliebe aus seinem Herzen. Wenn seine edlen Bemühungen fruchtlos bleiben, so macht es ihm schlaflose Nächte, und ist es ihm gelungen, Friede zu stiften, so legt er sich am Abend froher zu Bette, als die, denen er den Frieden wieder gab. Wer erkennt ihn nicht in diesem Bilde *)?

Phil. Und wer segnet ihn nicht!

Bluhm. Vielleicht erhalten Sie noch heute einen Beweiß seines unermüdeten Bestrebens, das Gute zu würken.

Eyterb. Der Herr Doctor sind rasch.

Bluhm. Im Guten kann man nie zu rasch seyn.

Eyterb. Doch! doch! der Herr Steuer-Einnehmer war auf dem besten Wege, die Sache cum expensis zu gewinnen.

Bluhm. Cum expensis? Rechnen Sie die seit 15 Jahren verlohrene Ruhe auch unter die Expensen?

Eyterb. (spöttisch) Man hört wohl, daß der Herr Doctor auch Romane schreiben.

*) Ich kann es meinem Herzen nicht versagen, das Original zu diesem Bilde zu nennen — Der bescheidene Mann möge es meiner Dankbegierde verzeihen — es ist der Etatsrath von Kursel in Reval.

Bluhm. Ist es denn etwa eine Sünde Romane zu schreiben? Man findet die Menschen in der wirklichen Welt zuweilen so schlecht, daß es Einem recht wohl thut, wenn man an sein Schreibpult fliehen, und aus der Ideen-Welt bessere hervorzaubern kann. Sonderbar, daß mittelmäßige Köpfe immer mit einer Art von Hohn auf Romanenschreiber herabsehn, und die Leute gar zu gern überreden möchten, ein solcher Mensch verstehe nichts weiter.

Eyterb. Mag wohl daher kommen, weil gewöhnlich die soliden Wissenschaften dabei vernachlässig werden.

Bluhm. Ich weiß schon was die Juristen solide nennen: barbarische Wortfügungen, undeutsche Redensarten, die kein Mensch versteht —

Eyterb. Versteht man denn Ihre Recepte?

Bluhm. Leider nein! und ich gebe diese medicinische Scharlatanerie herzlich gern Ihrem Spotte Preis.

Eyterb. Gefangen, Herr Doctor! jeder Stand hat seine Scharlatanerie, und muß sie haben, von Rechtswegen, um dem grossen Haufen Ehrfurcht einzuflössen. Sie haben Ihr Recipe, und ich meine Clausula rati, grati et indemnisationis. Servitör! (er geht ab)

Bluhm. Es scheint ihm nicht recht, daß Sie sich vergleichen wollen.

Phil. Soldaten und Advocaten wünschen nie Frieden.

Bluhm. Das Gewissensgericht ist ihm schon lange ein Dorn im Auge.

Phil. Er meynt es ehrlich.

Bluhm. So sagt wenigstens die ganze Stadt. Indessen giebt es Leute, die das Glük haben, für ehrlich gehalten zu werden, ohne selbst recht zu wissen, wie sie dazu gekommen sind.

Phil. Schlimm genug, daß auch der Ruf der Redlichkeit eine Laune des Glüks, ein Spiel des Zufalls ist.

Anne kommt. Das Frühstük ist fertig.

Phil. Gleich, gleich. Die frische Luft hat mir Appetit gegeben. Wollen Sie sehen, Herr Doctor, wie es mir wieder gut schmekt?

Bluhm. Ich habe hier in der Nähe noch einen Patienten.

Phil. O dann will ich Sie keinen Augenblik aufhalten. Ich weiß, wie sehnsuchtsvoll ein Kranker auf die Erscheinung des Arztes harrt. Auf Wiedersehn!

(er geht von Annen geleitet, in das Haus.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Philipp.

Lottchen. (sich schüchtern nähernd) Was werden Sie von mir denken, lieber Herr Doctor,

daß ich vorhin so stumm war bei meines Vaters Danke? Aber Gott weiß wie es zugeht, wenn mir Jemand eine recht grosse Wohlthat erzeigt, da kommen immer eher Thränen als Worte.

Bluhm. Thränen sind des Herzens Dollmetscher.

Lottchen. Ich hätte so gern geweint, aber ich schämte mich vor dem Advocaten.

Bluhm. Also nicht vor mir, liebes Kind?

Lottchen. Vor Ihnen? o nein! In jener fürchterlichen Nacht, als mein Vater das viele Blut verlohr, da habe ich wohl gesehn, daß Ihnen selbst die Thränen über die Baken liefen.

Bluhm. Das sollte freilich nicht seyn. Die Herzen der Aerzte sollte die Natur panzern wie die Schildkröten.

Lottchen. Nicht doch, dann könnten Sie sich ja auch nicht f r e u e n, wenn Sie Hülfe in eine jammernde Familie gebracht haben. O! es muß herrlich seyn, wenn man so in der bittersten Noth helfen kann. (mit Lebhaftigkeit) Wäre ich ein Knabe geworden, dann hätte ich auch Recepte schreiben gelernt, hätte meinen Vater selbst kurirt — und dann wäre ich so reich, so froh gewesen!

Bluhm. Ich gebe Ihnen das Zeugniß, daß Ihre liebevolle Pflege mehr gewirkt hat, als meine Mittel.

Lottchen. (entzückt) Gewiß? ist das Ihr Ernst?

Bluhm. Mein völliger.

Lottchen. in Freudenthränen ausbrechend) O! Sie wissen nicht, welche unaussprechliche Freude Sie mir durch diese Versicherung machen! — Nicht wahr, nun wird mein guter Vater recht alt werden?

Bluhm. Wenn er vorsichtig ist, sich vor starken Anstrengungen, vor Leidenschaften hütet —

Lottchen. Das ist meine Sorge, ich will ihn schon hüten, ich will alles entfernen, was ihm Gefahr droht.

Bluhm. Werden Sie auch immer um ihn seyn?

Lottchen. Immer! immer!

Bluhm. Aber wenn einst andere Pflichten Sie binden?

Lottchen. Andere? aber doch nicht heiligere?

Bluhm. Die Pflichten der Gattin, der Mutter —

Lottchen. Nein, ich werde nie heirathen.

Bluhm. Nie heirathen?

Lottchen. Wenn ich meinen Vater verlassen müßte —

Bluhm. Sie würden ihm einen Sohn schenken.

Lottchen. Und der Sohn würde ihm seine Tochter rauben.

Bluhm. Wie aber, wenn ein Mann sich fände, der ihrem Vater ein ruhiges, Sorgenfreies Alter verschaffen könnte? der, weit ent-

fernt ihm der Tochter Pflege zu rauben, das Band der Liebe und Häuslichkeit um drei gute Seelen schlänge? der unter Ihrem Dache wohnte, Ihre Freuden mehrte, Ihre Sorgen theilte —

Lottchen. Ja, wenn ein Solcher sich fände —

Bluhm. Würden Sie ihn lieben?

Lottchen. Nun, wie könnte ich denn anders?

Bluhm. Und wenn Ihr Vater spräche: gieb diesem Mann Hand und Herz —

Lottchen. Mit Freuden! aber das wäre auch Alles, was ich ihm geben könnte, denn wir sind arm.

Bluhm. O! Sie wissen nicht, wie reich Sie sind!

Lottchen. Wenn Ehrlichkeit für Reichthum gilt —

Bluhm. Ja, es giebt noch Menschen, die in dieser Tugend-öden Welt, den Preiß der Ehrlichkeit kennen, so wie man in der Wüste den Werth eines Stük Brodes schäzen lernt, das in Pallästen kein Schooshund hin nimmt. — Leben Sie wohl, gutes Kind! ich vergesse mich bei Ihnen. Gedenken Sie unsers Gesprächs. Es könnte vielleicht bald eine Zeit kommen, wo ich Sie wieder daran erinnerte. (ab.)

Eilfte Scene.

Lottchen und Traugott.

Lottchen. (bleibt nachdenkend stehen.) Was wollte er damit sagen? — ich soll mich dieses Gesprächs erinnern? — (nach einer Pause mit einem halben Seufzer) Ach! ich glaube, ich würde es so nicht vergessen haben. (sie geht langsam auf das Haus zu.)

Traugott. (steht auf) Liebes Mamsellgen —

Lottchen. (freundlich) Was will Er?

Traug. Sie müssen mir meine Freiheit nicht übel nehmen —

Lottchen. Nein, guter Traugott.

Traug. Ich habe da ein Paar Schuh gemacht —

Lottchen. Das seh' ich.

Traug. Weil nun heute Ihres Herrn Vaters Geburtstag ist, und weil Sie ihn so herzlich lieb haben, daß mir dort auf meinem Schemel die Thränen über die Baken gelaufen sind — so wollte ich mich unterstehen — Sie müssen aber nicht böse werden —

Lottchen. Warum sollte ich böse werden; er meynt es ja gut mit uns.

Traug. (mit der Hand auf der Brust und den Blick gen Himmel) Ja, ja, wahrlich! ich meyne es gut.

Lottchen. Nun, so rede er frei.

Traug. Ich wollte — daß Sie die schlechten Schuh — von mir zum Angebinde nähmen —

Lottchen. Ich danke ihm, lieber Traugott, und werde es gelegentlich zu vergelten suchen.

Traugott. Nein, nein, das müssen Sie nicht. O! ich bin so froh, daß Sie meine Schuh nicht verachten.

Lottchen. Pfui! ein Geschenk aus gutem Herzen, wer könnte das verachten?

Traugott Herzens-Mamsell! nun Sie das sagen, nun haben Sie die Schuh reichlich bezahlt. Das Geld von dem vornehmen jungen Herrn — ich habe es wohl gesehn — Sie schlugen es aus; aber des armen Traugotts Schuh verschmähen Sie nicht. Das macht, der arme Traugott meynt es ehrlich. Jener Graf oder was er ist, hüten Sie sich vor dem bösen Menschen! der Advocat ist sein Helfershelfer. Hier auf diesem Plaze haben sie von Dingen geredet, von denen nur vornehme Leute so mir nichts dir nichts reden können, und haben sich dabei angesehn, und sind gar nicht einmal roth geworden. Ich mag es nicht nachsagen: es schikt sich nicht für mich. Aber hüten Sie sich vor den Pharisäern.

Lottchen. Ich danke ihm, ehrlicher Traugott! nun nehme ich sein Geschenk noch lieber, und wenn böse Menschen mir mit glatten Wor-

ten nachstellen, so will ich flugs herab auf meine Schuhe sehn, und an seine Warnung denken.

(sie geht in das Haus.)

Zwölfte Scene.

Traugott allein.

(Er steht und wischt sich eine Thräne aus den Augen.) Das ist ein Frauenzimmerchen! — so gut, so herablassend — ach! wenn ihr doch nur Einmal das Haus über dem Kopfe brennte, daß ich in die Flammen stürzen und sie heraustragen könnte! — Da stand sie — „ehrlicher Traugott," sagte sie — hörst du Traugott! wenn du nun nicht bis an deines Lebens Ende ehrlich bleibst, so verdienst du baarfuß in die Hölle zu wandern.

(Der Vorhang fällt.)

Ende des Ersten Akts.

Zweiter Akt.

(Zimmer in Franz Bertrams Hause.)

Erste Scene.

Hans Buller allein.

(Er sizt vor einem Tische, worauf Wein und ein Frühstük befindlich) 53 Jahr — er soll leben! (er trinkt) wie lange? — gleich viel! wenn er nur länger lebt als ich. Den Degen ihm kreuzweis auf den Sarg legen — das Trauerpferd hinter seiner Leiche führen — nein, das mag ein Anderer thun.

Zweite Scene.

Frau Grießgram und Hans Buller.

Fr. Grießgr. Du lieber Gott! ist er schon wieder bei der Flasche?

Hans. Ja Frau Grießgram, ich trinke auf meines wakern Herrn Gesundheit.

Fr. Grießgr. Das verzweifelte Gesundheit trinken! davon werden eben die Leute krank. Wer aller Menschen Gesundheit trinkt, der vertrinkt die Seinige.

Hans. Ich trinke aber nur zwei Gesundheiten: der König und mein Herr.

Fr. Grießgr. Der König? ei, seht doch, das klingt fein patriotisch. Der alte Steuer-Einnehmer, unsers Herren Bruder, wird wohl auch den König so lange haben hochleben lassen, bis er die Schwindsucht davon bekommen hat.

Hans. (auffahrend) Was! — (er faßt sich) höre sie Frau Grießgram, sie ist übel berichtet. Ich will ihr auf ein Haar sagen, wovon er die Schwindsucht bekommen hat.

Fr. Grießgr. Nun?

Hans. Er hat einmal eine böse Haushälterin gehabt, die hat den ganzen Tag mit den Mädchen gekeift, und des Abends ihm geistliche Lieder vorgebrüllt.

Fr. Grießgr. Vermuthlich zum Heil seiner Seele.

Hans. Eine Xantippe, die ihm den Wein in Tropfen zuzählte, und die Danziger Liqueur-Flaschen hinter ihr Bett verstekte.

Fr. Grießgr. Ei! ei!

Hans. Kurz, eine Xantippe, die — sie soll leben, Frau Grießgram! (er trinkt) Prr! war mirs doch als hätte ich glühendes Blei hinunter gegossen.

Fr. Grießgr. Was trinkt er denn für häßliches Zeug?

Hans. Will sie kosten? (er schenkt ein.)

Fr. Grießgr. Laß er doch sehn. (sie leeret das Glas auf Einen Zug) Hm! das schmekt ja fast wie

— schenke er doch noch einmal ein. ~~(Hans thut es, sie leert das Glas abermals)~~ Nein, das taugt nichts.

Hans. Glaubs wohl. Kostet auch nur 12 Kreuzer, aber 12 ehrlich verdiente Kreuzer.

Fr. Grießgr. Komm er heute Abend auf mein Kämmerlein, da will ich ihm was Delicates vorsezen.

Hans. Danke schön. Ich brauche keinen Schlaftrunk, um mein Gewissen einzulullen.

Fr. Grießgr. Er ist und bleibt ein Murrkopf, ~~ein widerhaariger Mensch~~, es ist nichts mit ihm anzufangen.

Hans. Ich bin schon zu alt um etwas anzufangen.

Fr. Grießgr. Er könnte sich einen guten Tag pflegen.

Hans. Nun das thue ich ja.

Fr. Grießgr. Bei dem sauren Kräzer, hä! hä! hä!

Hans. Saurer Wein, Frau Grießgram, wird süß, wenn er durch eine ehrliche Gurgel fließt.

Fr. Grießgr. Ja, ja, er schwazt viel von Ehrlichkeit, aber in die Kirche geht er nicht, und geistliche Lieder singt er nicht.

Hans. Und seinen Herrn bestiehlt er nicht, und seinen Nächsten lästert er nicht.

Fr. Grießgr. Wenn er wenigstens des Abends meine Betstunde besuchte —

Hans. Und ihr den Mammon zählen hülfe —

Fr. Grießgr. Und dem Herrn nicht immer vorbrummte —

Hans. Und die Augen fein zuthäte —

Fr. Grießgr. Er ist ein wunderlicher Mensch. Wofür dient man denn? Der Herr hat weder Kind noch Rind.

Hans. Er hat einen Bruder und eine Bruders-Tochter.

Fr. Grießgr. Ey ja doch! die bösen Menschen! die ihn geflissentlich ärgern und quälen, denen sollte er das schöne Vermögen hinterlassen?

Hans. (mit Beziehung) Nun, wenn ihm Gott noch langes Leben schenkt, so wird wohl von dem schönen Vermögen nicht viel übrig bleiben.

Fr. Grießgr. Wie lange kann der alte Murrkopf denn noch leben? man sieht ja wohl, es geht auf die Neige.

Hans. (ernst) Meynt sie?

Fr. Grießgr. Die Kräfte nehmen täglich ab.

Hans. (ängstlich) Wirklich?

Fr. Grießgr. Noch ein paar Monat —

Hans. Was?

Fr. Grießgr. Allenfalls bis zum Herbst, wenn die Blätter von den Bäumen fallen.

Hans. So bald? (gerührt) O nein! (unwillig) Nein! (mit dem Fuße stampfend) Nein! nein!

Fr. Grießgr. Sage er noch hundertmal nein, wenn der Tod ja sagt, so behält er doch nicht

das lezte Wort. Aber so geht es, hätte der Herr meine Hallische Wunder-Essenz genommen —

Hans. Wenn die Blätter von den Bäumen fallen? Hat der Doctor das gesagt?

Fr. Grießgr. Was Doctor! ich verstehe mich so gut darauf als der Milchbart von Doctor. Der Herr hat das Podagra, das tritt ihm in den Leib, und weg ist er!

Hans. Nun so wollte ich, sie müßte ins Gras beissen, ehe noch die Kirschen reif werden. (er geht ab.)

Dritte Scene.

Frau Grießgram. Gleich darauf Eyterborn.

Fr. Grießgr. Fataler Mensch! ich muß ihn schonen — er hat sich bei dem Alten eingenistelt. Zwanzig Bediente habe ich aus dem Hause geschaft, es hat mir nur ein Wort gekostet; aber den Brummkater kann ich nicht los werden.

Eyterb. (leise auftretend) Guten Morgen, meine ehrwürdige Freundin.

Fr. Grießg. (sehr freundlich) Gott grüsse Sie, lieber Herr Eyterborn! Ey woher so früh?

Eyterb. Ja wohl früh, und doch zu spät.

Fr. Grießgr. Was soll das heissen?

Eyterb. Es gehen bedenkliche Dinge vor.

Fr. Grießgr. Bedenkliche Dinge?

Eyterb. Der Alte will sich vergleichen.

Fr. Grießgr. (erschrocken) Mit dem Bruder?

Eyterb. Die Sache liegt im Gewissensgericht.

Fr. Grießgr. Unmöglich!

Eyterb. Ich komme eben daher, beide haben Vollmachten ausgestellt.

Fr. Grießgr. An wen?

Eyterb. An den Doctor Bluhm.

Fr. Grießgr. An den Laffen? Ohne mir ein Wort davon zu sagen? ohne Sie zu Rathe zu ziehen?

Eyterb. Sachte! sachte! Frau Grießgram, durch Hize würden wir Alles verderben.

Fr. Grießgr. Was ist denn nun anzufangen?

Eyterb. Contraminiren, den unberufenen Friedens-Stifter verdächtig machen. Die Gemüther aufs neue erhizen —

Fr. Grießgr. Und wenn das fehlschlägt?

Eyterb. Wenn das fehlschlägt? je nun dann, werden sie sich vergleichen, aussöhnen; dann wird eine rührende Theater-Scene vorfallen, die beiden alten Narren werden heisse Thränen vergiessen, das junge Ding wird dem lieben Oheim um den Bart gehn, und die schöne Erbschaft wegschnappen?

Fr. Grießgr. Wegschnappen? mir die Erbschaft wegschnappen?

Eyterb. Ja, ja, Frau Grießgram, da ha-

ben Sie sich es nun so viele Jahre sauer werden lassen, haben sich geplakt und geplagt, um dem albernen Mädchen einen Brautschaz zusammen zu sparen.

Fr. Grießgr. Hören Sie auf! ich falle in Ohnmacht.

Eyterb. Ich wollte gern dreimal in Ohnmacht fallen, wenn ich es nur hindern könnte.

Fr. Grießgr. Im Grunde, mein trauter Seelen-Freund, verlieren Sie freilich mehr dabei als ich. Mir war es immer nur um Ihre werthe Person zu thun.

Eyterb. Servitör!

Fr. Grießgr. Wenn ich Tag und Nacht zusammen sparte, und hier und da einen Groschen durch die Finger fallen ließ, so geschah es blos, um meinem künftigen Eheherrn nicht die leere Hand zu reichen.

Eyterb. Obligirt.

Fr. Grießgr. Viel habe ich freilich nicht, ein Paar Tausend Thälergen, was will das sagen? meine ganze Hoffnung stand auf dem Testament.

Eyterb. Wenn es nur schon unterschrieben wäre.

Fr. Grießgr. Nun, wie Gott will! ich weiß, daß mein werther Herr mich nicht um der zeitlichen Güter willen zu seiner Hälfte erkohren hat.

Eyterb. So lange wir aber in der Zeitlichkeit leben, Frau Grießgram, bedürfen wir auch der zeitlichen Güter.

Fr. Grießgr. Fleiß, Sparsamkeit — (verschämt) und Liebe —

Eyterb. Servitör!

Frau Grießgram. Sie sind ein ehrlicher Mann.

Eyterb. (mit der Hand auf der Brust) Das bin ich! und Sie eine fromme Frau.

Fr. Grießgr. Das bin ich! Drum wollen wir nicht verzagen, sondern christlich drauf los arbeiten, unsere Feinde zu Schanden machen. Soll aber die Bosheit triumphiren, nun so bleibt uns immer eine Hütte, wo wir in Liebe und Eintracht hausen werden. Nicht wahr, mein süsser Herr Eyterborn?

Eyterb. Ach! die Hütten, liebe Frau Grießgram, die Hütten sind nur angenehm in Schäfer-Gedichten. Ein fettes Testament wäre mir lieber, als alle Hütten im ganzen römischen Reiche.

Vierte Scene.

Franz Bertram hinkt an einem Krükenstok herein. Die Vorigen.

Franz. Guten Morgen, Kinder! guten Morgen! ich habe heute verdammt lange geschlafen. Das macht der späte Besuch von gestern Abend.

Eyterb. Haben der Herr Patron Gäste?

Franz. Nur ein Gast, nur Einer, aber hohl ihn der Teufel! es ist schon an dem Einen genug. Das Podagra, mein Freund, das Podagra! (er sezt sich.) Sezen Sie sich, wenn Sie wollen; stehen Sie, wenn Sie nicht sizen mögen. Mit mir ist es leider so weit gekommen, daß es Noth thäte, ich ließe mich auf dem Stuhle annageln.

Eyterb. Eine Krankheit, die nur vor den Thüren der Reichen anklopft.

Franz. Herr, sie klopft nicht an, sie bricht ein wie ein Dieb in der Nacht.

Fr. Grießgr. Hätten Sie nur meine Hallische Wunder-Essenz gebraucht.

Franz. (auffahrend) Höre sie, Frau Grießgram, bleibe sie mir mit ihrer Wunder-Essenz vom Leibe; ich kann die Wunder vor den Tod nicht ausstehn. Neulich ließ sich ein Sänger hören, ein berühmter Bassist, aber ich gieng blos deshalb nicht hin, weil er Wunder hieß.

Fr. Grießgr. Der Mensch hat auch nichts als weltliche Arien gesungen, Opern-Arien, und solch gottloses Zeugs.

Franz. Wovon schwaztet ihr denn als ich kam? laßt doch hören.

Eyterb. Wir sprachen —

Fr. Grießgr. Wir bedauerten —

Eyterb. Wir verwunderten —

Fr. Grießgr. Und ärgerten uns —

Franz. Was denn? worüber denn?

Eyterb. Daß es bösen Menschen so leicht wird, ehrliche Leute zu überlisten.

Franz. Nichts weiter? das ist was uraltes.

Eyterb. Der Herr Kapitän haben eine Vollmacht an den Doctor Bluhm ausgestellt?

Franz. Ja, das hab' ich.

Fr. Grießgr. Sie wollen sich mit Ihrem Bruder vergleichen?

Franz. Ja, das will ich.

Eyterb. Kurios! nach 15 Jahren —

Franz. Hätte es freilich 15 Jahre früher thun sollen.

Eyterb. Grade, da die Sache so gut steht. —

Franz. Eben, weil sie immer steht, und niemals vorwärts geht.

Eyterb. Der Incident-Punkt wegen des Fori privilegiati wäre in dieser Woche entschieden worden.

Franz. Und was hätte ich dadurch gewonnen?

Eyterb. Die Gewißheit, vor welchen Richter die Sache gehöre.

Franz. So? und dann wäre der Prozeß von vorne wieder angegangen. So weit hätte ich es also in 15 Jahren gebracht, daß ich endlich wüste, bei wem ich klagen sollte.

Eyterb. Meine Schuld ist es nicht, ich bin ein ehrlicher Mann.

Franz. Das weiß ich.

Eyterb. Die Chikanen Ihres Bruders —

Franz. Eben deswegen. Er hat Lust, mich unter die Erde zu processiren, aber nun habe ich Jagd auf ihn gemacht, habe ihn vom Ocean der Chikane in den Hafen des Gewissens-Gerichts gejagt, dort halte ich ihn blokirt, da soll er mir nicht entwischen.

Eyterb. Glaub's wohl, er wird froh seyn, so wohlfeilen Kaufs abzukommen.

Franz. Was nennen Sie wohlfeilen Kaufs? meynen Sie, das Gewissens-Gericht werde ihm den Garten zusprechen?

Eyterb. (die Achseln zukend) Man kann nicht wissen.

Franz. Und wenn auch. Der ganze Bettel ist 300 Thaler werth, und kostet mich schon eben so viele Tausende.

Fr. Grießgr. Aber das ärgert mich nur, daß der böse Mensch Recht behalten soll.

Franz. Recht behalten? nein, Frau Grießgram, den Garten kann er behalten, aber nicht mit Recht.

Fr. Grießgr. Ihr väterliches Erbtheil —

Franz. Ja, das war es!

Eyterb. Während Sie auf dem Meere mit tausend Gefahren kämpfen —

Fr. Grießgr. Schnappt er den Garten weg, wie Jakob das Recht der Erstgeburt.

Franz. Ja, das that er, der Bube!

Fr. Grießgr. Und dafür soll er nun noch Ihr Erbe werden?

Franz. Mein Erbe? wer sagt das?

Fr. Grießgr. Nun, wenn Sie sich verglei- chen —

Franz. Was folgt daraus?

Fr. Grießgr. So werden Sie sich auch wohl förmlich aussöhnen.

Franz. Nun und nimmermehr!

Fr. Grießgr. Das wird recht lustig hier im Hause hergehen.

Eyterb. Je nun, Frau Grießgram, so wer- den wir wenigstens für alle unsere Mühe einen Schmauß zum beßten haben.

Fr. Grießgr. Ich rühre keinen Topf an. Die Jungfer Nichte mag selbst in die Küche gehen.

Eyterb. Das wird sie auch recht gerne thun. Sie freut sich schon darauf, wie sie bei dem lie- ben Oncle wirthschaften will.

Franz. Halt er an! macht mir den Kopf nicht warm. Was redet ihr da für albernes Zeug?

Eyterb. Mamsell Bertram weiß sich einzu- schmeicheln, sie weiß den Mantel nach dem Win- de zu hängen. Kaum erfuhr sie, daß ein Ver- gleich im Werke sei, husch! brach sie alle ihre kleinen Intriguen ab, weil sie fürchtete, der

Oncle möchte scheel dazu sehen, und ihr den Brautschaz verkürzen.

Franz. Was? hat das Mädchen Intriguen?

Eyterb. Ich will es gerade nicht nachgesagt haben. Sie wissen, ich bin ein ehrlicher Mann, und rede lieber Gutes von meinen Nächsten. Da ist ein junger Graf Sonnenstern, ein schmuker Kavalier, der ist bei Ihrem Bruder wie zu Hause, geht mit der Mamsell spazieren —

Fr. Grießgr. Spazieren? ach, du lieber Himmel!

Eyterb. Sizt des Abends mit ihr vor der Hausthür —

Fr. Grießgr. Des Abends? welch' ein Skandal!

Franz. Bliz und der Hagel! über die unverschämte Dirne! hat eine so brave Mutter gehabt.

Eyterb. Wie hätte denn Ihr Bruder den kostspieligen Prozeß aushalten können, wenn er nicht allerlei Mittelchen wüßte, sich Geld zu verschaffen?

Franz. Mittelchen? Pestilenz! über die saubern Mittelchen!

Eyterb. Der Herr Doktor mag vielleicht selbst ein Auge auf das Mädchen haben, aber ohne Mitgift nimmt er sie nicht; deshalb liegt ihm der Vergleich so am Herzen.

Franz. Nein Herr! halt' er an! den Doktor lasse er mir zufrieden; der ist ein Mann wie eine Magnet-Nadel, dreht sich immer nach dem Pol der Tugend.

Eyterb. Möglich, daß ich mich irre. Als ehrlicher Mann und als Ihr Sachwalter, war ich verpflichtet, meine Meinung zu sagen.

Franz. Danke, danke. Ich werde den Avis gelegentlich benuzen. Es ist mir auch gar nicht um meinen Bruder zu thun, wenn ich den Vergleich wünsche; ist mir nur um meiner eigenen Ruhe willen. Vor 15 Jahren, ja da hätte ich mich lieber auf einer wüsten Insel aussezen lassen, ehe ich auch nur eine Handbreit von meinem Recht gewichen wäre. Aber jezt — ich werde alt — bin kränklich — möchte gern in Ruhe sterben, und mir die lezten Tage nicht durch Prozesse verbittern lassen.

Eyterb. Sehr löbsich!

Fr. Grießgr. Und christlich.

Franz. Wenn aber der Herr Bruder im Trüben zu fischen meint; wenn er, oder seine saubere Jungfer Tochter nach meiner Erbschaft lüstern sind, so haben sie die Rechnung ohne den Wirth gemacht.

Eyterb. Das ist männlich.

Fr. Grießgr. Und gerecht.

Eyterb. Wenn der Herr Kapitän etwa testamentarische Verordnungen —

Fr. Grießgr. ([redacted]) Ach! reden Sie doch nicht von Testamenten! das Herz bricht mir!

Eyterb. Nun, nun, Frau Grießgram, deswegen stirbt man keine Stunde früher. Der Herr Kapitän liebt die Ordnung.

Franz. Ganz recht, ich werde darauf denken.

Eyterb. Vielleicht zu frommen Stiftungen —

Franz. Nein Herr! halt' er an! damit ist es nichts.

Eyterb. Oder für treue Dienste —

Franz. Ja, das läßt sich hören.

Fr. Grießgr. Ach! wer wollte einem so guten Herrn nicht treu dienen, auch ohne zeitlichen Lohn. Der Himmel verleihe ihm langes Leben!

Franz. Danke, Frau Grießgram, sie soll nicht vergessen werden.

Fünfte Scene.

Doctor Bluhm. Die Vorigen.

Franz. Willkommen, lieber Doctor! (auf seine Füsse deutend) der Feind hält sich brav.

Bluhm. Wir wollen Friede mit ihm machen.

Franz. Hätten wir nur erst Waffenstillstand geschlossen.

Bluhm. Haben Heiterkeit und Ruhe den Frieden im Kabinet der Seele beschlossen, so legen die rebellischen Unterthanen die Waffen von selbst nieder.

Eyterb. (s[redacted]d) Siehe da, ein Arzt, der mit Sentenzen kurirt.

Bluhm. Eine herrliche Arzenei! nur Schade, daß so wenige Körper empfänglich dafür sind.

Eyterb. Die Friedensstifter machen es beiden Partheien selten zu Danke.

Bluhm. Deshalb legen sich auch manche Menschen lieber auf das Unfrieden stiften.

Fr. Grießgr. Immer besser, als wenn man sich um ungelegte Eier bekümmert.

Bluhm. Zumal wenn es Schlangen-Eier sind.

Franz. Halt' er an! halt' er an! das klingt ja beinahe wie ein Scharmüzel. Ich merke worauf es hinausgeht. Der Eine will mich rechts führen, der Andere links; beide meynen es gut, beide halten ihren Weg für den besten, mögen auch wohl beide Recht haben; aber ich bin alt und ermüdet, ich schlage mich zu dem, der mir eine freundliche Herberge zeigt, und spricht: laß uns einkehren.

Bluhm. So recht, Herr Kapitän! bleiben Sie bei diesen Gesinnungen, und das Podagra wird keine Macht an Ihnen haben.

Franz. Wäre es mir auch nicht um Gesundheit und Ruhe, ich würde den Bösewicht verfolgen bis ins Grab.

Bluhm. Das kam nicht aus ihrem Herzen.

Franz. Nein, das sollte es auch nicht. Wenn das Herz Verbrechen entschuldigt, und wären es auch die Verbrechen eines Bruders, so ist es eine alte Plaudertasche.

Bluhm. Ihr Bruder ist kein Bösewicht, kein Verbrecher.

Franz. Seit 15 Jahren schleppt er mich von einem Richterstuhl zum Andern —

Bluhm. Wer hat den Proceß angefangen?

Franz. Ich! und weswegen? — nicht um das lumpigte Gärtgen processire ich mit ihm, sondern um die Liebe meiner Eltern. Bruder! sagte ich zu ihm, das geht so nicht; die Leute würden denken, ich sei ein ungerathener Sohn, und der sterbende Vater habe dir Alles zugewandt, weil dein Bruder ein Taugenichts gewesen. Begreifst du Bruder? das geht nicht. Meine Ehre — mein Herz — mein guter Name leiden darunter. Laß uns gewissenhaft theilen. — Aber das wollte er nicht; da berief er sich auf ein erschlichenes Testament; da meynte er, er könne seinem unmündigen Kinde nichts vergeben — wehe dem Menschen, der sein Kind durch ungerechten Mammon bereichert!

Fr. Grießgr. Ja wohl, wehe ihm!

Bluhm. Bereichern? das ist wohl hier nicht der Fall. Der Gegenstand ist, wie Sie selbst gestehen, zu gering. Sagen Sie lieber, es haben sich Leidenschaften ins Spiel gemischt, denn

welche Menschen-Klasse nährt sich mehr von Leidenschaften als die Advokaten?

Eyterb. Servitör.

Bluhm. Hätten Sie mit Sanftmuth gefodert — ich kenne Ihren Bruder, er hätte wahrlich nachgegeben! Aber Sie polterten, Sie wurden hizig, Er wurde hizig, die Flamme loderte empor, böse Menschen gossen Oel dazu, und so wurde ein Brand daraus, der 15 Jahre dauerte, indem er sich von Bruderliebe nährte. Jedes hastige Wort, das Ihnen entfuhr, wurde flugs hinüber getragen; jede beissende Antwort von ihm mit stachligten Zusäzen vermehrt, in Ihr Herz gedrükt. Die unbedeutendste Aeusserung in seinem Munde wurde zum Pfeile gespizt, und ein nichts bedeutender seemännischer Fluch in dem Ihrigen, war ein Schwerdtstreich. Ihre Freunde gaben Ihnen Recht, wie ihm die Seinigen; im Grunde hatten sie beide Unrecht. Aber es giebt gute Freunde, die zu Allem ja sagen, weil sie denken: was geht es mich an? ich will es nicht mit ihm verderben. — Es gab Andere (mit einem ernsten Blik auf Eyterborn) die den dienstfertigen Freund gegen Sie spielten; die, unter dem Vorwand sie zu vereinigen, den Knaul immer mehr und mehr verwirrten, Mißtrauen erwekten, Argwohn erregten, Phantome schufen, und Sie in das Labyrinth der Juris-Juris-Prudenz führten, deren wächserne Nase

so leicht zu drehen, aber nie im Strahl der Menschenliebe zu schmelzen ist. — So, Herr Kapitän, so entstehn Processe: so werden Menschen-Freuden vergiftet; so wird brüderliche Eintracht gemordet. — O! könnte man jedem Processe die Nahrung entziehen, die er von Rechthaberei und Starrköpfigkeit an Einer Seite, von Anhezen, Zwischenträgerei und Gewinnsucht an der Andern empfängt; warlich! die Richter würden leichte Arbeit haben, und die Advocaten verhungern.

Eyterb. Danke für das Prognosticon.

Fr. Grießgr. Schade, daß der Herr Doctor kein Prediger geworden.

Franz. Wahrheit ist gut Ding in jedem Munde.

Bluhm. Ich bringe Ihnen die frohe Hoffnung, daß Ihr Proceß noch heute beendiget wird.

Eyterb. Wirklich?

Fr. Grießgr. Ei, das ist ja vortreflich!

Franz. Herzlichen Dank, mein Freund.

Eyterb. Vermuthlich wird von beiden Theilen nachgegeben?

Bluhm. Vermuthlich.

Eyterb. So wohl von dem der Recht, als von dem der Unrecht hatte?

Bluhm. Von beiden, denn es gab noch nie eine Streitsache auf der Welt, in welcher Ein Theil ganz Recht gehabt hätte.

Franz. Schon gut. Ich wünsche mir die Sa-

che um jeden Preiß vom Halse. Und wenn es die Gärten der Hesperiden, oder der berühmte Park zu Stowe in England wäre, so gäbe ich ihn um das Vergnügen, die paar lezten Jahre meines Lebens ruhig unter der Einzigen Linde zu sizen, die vor meinem Hause steht.

Bluhm. Ich habe Ihre Vollmacht nicht mißbraucht, und hoffe Sie werden zufrieden seyn. O! wie freue ich mich auf die süsse Stunde, wenn ich Ihren Bruder in Ihre Arme führen, und eine Freudenthräne in den Runzeln sehen werde, die Zwietracht in brüderliche Wangen grub.

Franz. Halt er an! nein Herr Doctor, daraus wird nichts. Der Proceß mag in Gottes Namen verglichen werden, aber mein Herr Bruder muß mir vom Leibe bleiben.

Bluhm. O! dann wäre das gute Werk nur halb vollbracht.

Franz. Ein schlechter Mensch, der seine eigene Tochter verkuppelt.

Bluhm. Wie! wer wagt diese Lästerung?

Franz. Der junge Graf Sonnenstern — mit dem treibt sie es, daß alle Nachbaren davon reden.

Bluhm. Eine schändliche Lüge! welche Spinne ist über diese Blume gekrochen?

Franz. Meinetwegen! ich mag es nicht unter=

suchen. Genug, ich hasse den Vater, und der Vater haßt mich.

Bluhm. Er Sie hassen? nein, warlich nicht! wenn Sie noch diesen Morgen Zeuge gewesen wären, mit welcher Rührung er den Glükwunsch seiner Tochter zu seinem Geburtstage empfieng, mit welcher innigen Rührung er sich erinnerte, daß er Ihr Zwillingsbruder, und folglich heute auch Ihr Geburtstag sey.

Franz. That er das?

Eyterb. Ihr Geburtstag?

Fr. Grießgr. Ach du lieber Himmel! und daran hat Niemand gedacht!

Franz. Gleichviel.

Bluhm. Ihr Bruder hat daran gedacht. Mit Entzüken sprach er von jenen glüklichen Zeiten, wo Sie in glüklicher Eintracht an diesem Tage ein Familien-Fest feierten.

Franz. Ja, ja, es waren gute Zeiten! — und er sprach davon?

Bluhm. Ihre Mutter sagte er, sei dann immer so froh gewesen.

Franz. Ja, sie war dann immer sehr froh.

Bluhm. Sie habe Sie beide in Ihre Arme geschlossen, und zur Eintracht ermahnt.

Franz. Ja das that sie.

Bluhm. Noch im lezten Jahre ihres Lebens habe sie gesagt: wenn ich einst schon längst tod

seyn werde, so gedenkt meiner an diesem Tage, und laßt mich aufleben in eurer Bruderliebe.

Franz. (sehr gerührt) Ja, das hat sie gesagt.

Bluhm. Da wären sie einander in die Arme gesunken, und die mütterliche Thräne sei auf beider Wangen herab geträufelt, und Sie hätten sich ewige Liebe geschworen — — Ihr Bruder konnte nicht ohne Schluchzen davon sprechen.

Franz. (unwillig über seine eigene Rührung) Kann ich doch nicht ohne Thränen davon reden hören.

Eyterb. (giebt Frau Grießgram einen Wink) Empfangen der Herr Kapitän den aufrichtigen Glükwunsch eines ehrlichen Mannes —

Franz. Danke, danke.

Fr. Grießgr. (mit Feierlichkeit) Der Himmel wolle bis ins späteste Alter — seinen reichsten Segen — Gesundheit und Wohlergehen —

Franz. Halt er an! es ist schon genug.

Fr. Grießgr. Du lieber Gott! des Herrn Kapitäns Geburtstag kann doch nicht so in der Stille gefeiert werden.

Franz. In der Stille. Ist mir so am liebsten.

Bluhm. Die frohsten Stunden der Menschen fliessen stille dahin.

Fr. Grießgr. Aber eine Mandeltorte mit einem Zukerguß, die muß doch wenigstens gebaken werden.

Franz. Ist nicht vonnöthen.

Fr. Grießgr. Ei was! die Freude lasse ich mir nicht nehmen. Ein Zukerguß, mit der Jahrzahl und Herzen von Citronat, und 53 brennende Wachslichtergen — ja, ja, das soll leuchten wie ein Weihnachtsbaum.

Franz. Nun, in Gottes Namen! wenn es ihr Freude macht —

Fr. Grießgr. (zum Doctor) Die Mandeltorte wird doch dem Herrn Kapitän nicht schaden?

Bluhm. Was man mit frohem Muthe verzehrt, schadet nie.

Fr. Grießgr. Ihre Dienerin. Nun bringt mich vor Mittag Niemand aus der Küche. Und während dem Baken will ich ein geistliches Lied anstimmen zum Lobe des Herrn! dann gedeiht alles besser. (im Abgehen heimlich zu Eyterborn) Um 4 Uhr erwarte ich Sie in meinem Kämmerlein.

Eyterb. (sieht nach der Uhr) Ein Termin ruft mich ab. Sollte der Vergleich sich zerschlagen, und der Herr Kapitän der Dienste eines ehrlichen Mannes ferner benöthigt seyn —

Franz. Auch ohne Dienste ist der ehrliche Mann immer willkommen.

Eyterb. Servitör! (er geht ab.)

Sechste Scene.

Franz Bertram und Doctor Bluhm.

Franz. Es ist doch ein braves Weib, die Frau Grießgram; sie sieht aus wie eine Meerkaze, aber sie meynt es gut.

Bluhm. Wenn das Gesicht ein Spiegel der Seele wäre, wie manche behaupten —

Franz. Possen! die Seele spiegelt sich nur in Handlungen, aber nicht im Gesichte. Ich habe wakere Männer gekannt, mit Satyrslarven, und Schurken mit Adonis-Gesichtern. Da ist die Frau Grießgram, sie läßt sichs blutsauer werden, und was hat sie davon? Tag und Nacht keine Ruhe, Plakerei, Wirthschafts-Sorgen —

Bluhm. Ich wünschte nur, daß ihre Manier etwas gefälliger wäre.

Franz. Ei nun, lieber Herr Doktor, es geschieht so wenig Gutes in der Welt, daß man froh seyn muß es anzutreffen, die Manier sei welche sie wolle. Klares Quellwasser erquikt, wenn es auch gleich aus einem rauhen Felsen sprudelt. — Und ist denn etwa m e i n e Manier gefällig? ich poltre den ganzen Tag.

Bluhm. Eine schmerzhafte Krankheit entschuldigt üble Laune.

Franz. Krankheit sollte entschuldigen? und Herzensgüte nicht? Nein, lassen Sie mir die Frau Grießgram in Ehren. Gott möge es

mir verzeihen, daß ich sie zuweilen anfahre, wie ein Ehemann.

Bluhm. (lächelnd) Gott verzeihe Ihnen das Gleichniß.

Franz. (gleichgültig) Ich war nie verheirathet.

Bluhm. Desto schlimmer.

Franz. Wie mans nimmt. Wenn nun meine Frau mit finstern Bliken aus einem Winkel nach mir schielte, und dächte: da sizt er — hat das Podagra — ist mürrisch — ist ein Quälgeist — und ich muß bei ihm aushalten, ich mag wollen oder nicht, ich muß! — nein, da lobe ich mir die Frau Grießgram, die thut Alles freiwillig, die ist nicht mit Ketten an mich geschmiedet, die geht und bakt ihre Mandeltorte, ohne daß ein Schwarzrok das Mehl dazu eingesegnet hat.

Bluhm. Wohl ihr, daß sie einen Mann vor sich hat, dessen Herz schon eine solche Mandeltorte für ein Pfand der Liebe nimmt. Eine zärtliche Gattinn würde leichtes Spiel mit Ihnen haben. Sie sind wohl nie dabei gewesen, wenn ein glüklicher Hausvater seinen Geburtstag feierte?

Franz. Nein, nie.

Bluhm. Wenn die Kleinen an der Thür lauren, ob der Vater erwacht sei? und sich geschwind ihr Verschen noch Einmal überhören; wenn sie dann, glatt gekämmt, in ihren Sonn-

tags=Kleidern hereintreten, die väterliche Hand küssen, und ihre Wünsche herstammeln; wenn die Mutter hinter der Gardine lauscht, und eine Freudenthräne in die Frangen fällt.

Franz. Ja, ja, das mag wohl recht artig seyn.

Bluhm. Wenn die Mutter, die sich früh von seiner Seite stahl, nun schüchtern hervortritt, als eine Braut in seine Arme sinkt, und ihn mit einer Weste, oder, mit einem Geldbeutel anbindet, den sie heimlich strikte.

Franz. Eine Mandeltorte thut die nämlichen Dienste.

Bluhm. O ja! das Herz kann böhmische Steine in Diamanten verwandeln. Ein Geschenk aus der Hand der Liebe — da darf es der Bettler mit dem Fürsten aufnehmen.

Franz. Recht Herr Doktor.

Siebente Scene.

Hans Buller. Die Vorigen.

Hans. (treuherzig) Guten Tag, Herr Kapitän!

Franz. Guten Tag, Hans Buller.

Hans. Es ist heute Ihr Geburtstag.

Franz. Das weiß ich.

Hans. Ich freue mich herzlich darüber.

Franz. Das weiß ich auch.

Hans. Sie haben gestern Ihre meerschaumene Pfeiffe zerbrochen.

Franz. Nun Hans Taps, warum erinnerst du mich daran? es war ein dummer Streich. — Sie müssen wissen, Herr Doctor, ich hatte gestern Abend verdammte Schmerzen in der grossen Zehe; das Bad von Salzsäure, das Ihr Herr Rowley, oder wie er da heißt, empfohlen hat, wollte nicht helfen; da warf ich den Pfeifen-Kopf auf die Erde, daß er in Stüken sprang; das half freilich auch nicht. Aber merke dirs, Hans Buller! alle Menschen machen dumme Streiche, und noch habe ich keinen gefunden, der gern daran erinnert seyn möchte.

Hans. War auch nicht so gemeint. Es sollte nur eine Einleitung vorstellen. Ich habe da einen hölzernen Pfeiffenkopf gekauft, und ein Rohr von Ebenholz — wenn das Ding nicht zu schlecht wäre, und der Herr Kapitän wollte mir die Freude machen, an seinem Geburtstage eine geringe Gabe von dem alten Hans anzunehmen.

Franz. Ja so; laß doch sehn.

Hans. Es ist freilich kein Meerschaum, aber der Herr Kapitän muß denken, daß meine Liebe zu ihm auch kein Schaum ist.

Franz. Gieb her, ehrlicher Knabe.

Hans. Sollte wohl mit Silber beschlagen seyn, aber ein Schelm thut mehr als er kann.

Franz. Ich danke dir.

Hans. Sie nehmen es?

Franz. Freilich.

Hans. Und werden auch daraus rauchen?

Franz. Ganz gewiß. (er greift in die Tasche.)

Hans. (der diese Bewegung bemerkt.) Und werden mir doch auch nichts dafür geben?

Franz. (zieht die Hand schnell zurük.) Nein, nein, du hast Recht.

Hans. Juchhey! nun mag Frau Grießgram immerhin ihre Mandeltorte von gestohlnen Marktpfenningen zusammenbaken.

Franz. Pfui Hans! was redest du da?

Hans. Die Wahrheit. Ich komme eben aus der Küche. Sie macht groß Aufhebens von ihrer Torte, hat es aber doch erst diesen Morgen erfahren, daß heute des Herrn Geburtstag ist. Ich habe mich schon seit vier Wochen darauf gefreut.

Franz. Und weil du ein besseres Gedächtniß hast, so darfst du die arme Frau lästern? Schäme dich!

Hans. Mit Gunst, Herr Kapitän, das Weib taugt nichts.

Franz. Halt er an!

Hans. Gestern sollte sie eine Weinsuppe kochen, es wurde aber eine Biersuppe daraus; dafür bakt sie heute eine Mandeltorte.

Franz. Wirst du schweigen?

Hans. Am nothwendigen läßt sie es fehlen; der Herr muß zuweilen um reine Wäsche, als um eine Wahrheit bitten.

Franz. (hitzig) Halt das Maul! ich befehle es dir!

Hans. Als Sie voriges Jahr zur Ader liessen — sie hat hier im Hause Kisten und Kasten voll Leinwand gesammelt, aber nicht einmal eine Aderlaßbinde gab sie her. Ich mußte noch in der Geschwindigkeit mein Sonntags-Hemde zerreissen.

Franz. Hans! du bist ein verläumdrischer Bube! geh zum Teufel mit deiner Pfeiffe! (er wirft sie ihm vor die Füsse.)

Hans. (sieht bald seinen Herrn bald die Pfeiffe wehmüthig an.) Ich ein verläumdrischer Bube? —

Franz. Ja!

Hans. Sie wollen die Pfeife nicht?

Franz. Nein! ich nehme nichts von einem Menschen, der allein gut seyn will.

Hans. (empfindlich, hebt die Pfeife auf, und wirft sie zum Fenster hinaus.)

Franz. Kerl, was machst du?

Hans. Ich werfe die Pfeiffe zum Fenster hinaus.

Franz. Bist du toll?

Hans. Was soll ich denn mit der Pfeife machen? Sie wollen sie nicht, und ich könnte doch in meinem Leben nicht daraus rauchen. So oft ich den Dampf von mir bließe, würde ich denken: Hans Buller, du bist ein elender Mensch! ein Mann, dem du 30 Jahre treu und redlich dientest, hat dich einen verleumderischen Buben genannt — und da würde ich täglich drüber weinen müssen, wie ein Kind. Ist aber die Pfeife einmal zum Henker, so vergißt sich das übrige leicht. Ich werde denken: mein guter Herr ist krank, er hat es so böse nicht gemeint.

Franz. ([redacted]) Hans, komm her, (er reicht ihm die Hand) ich habe es so böse nicht gemeint.

Hans. (küßt die Hand) Das wußte ich wohl. Ich meine es ja wahrlich gut! und wenn ich sehen muß, daß eine alte Betschwester Sie betrügt, von Ihrem sauer erworbenen Gelde schmaußt, und Sie wohl gar noch darben läßt, da kocht mir das Blut.

Franz. Fängst du schon wieder an?

Hans. Machen Sie mit mir, was Sie wollen. Das Eis ist gebrochen. Was ich auf dem Herzen trage, muß vollends herunter. Vor zwei Tagen habe ich zufälliger Weise eine Entdekung gemacht: in meiner Dachkammer hinter dem Ofen, ist in der Diele ein Loch mit einem Schieber. Der das Haus gebaut hat, mag am be-

sten wissen, warum er eben da ein Loch ließ. Ich stehe und krame unter alten Lumpen, da fällt mir plözlich der Schieber in die Augen. Hm! denke ich, was soll das bedeuten? ich stosse mit dem Fusse das Ding auf die Seite, und siehe, man kann herunterschauen in Frau Griesgrams Kämmerlein.

Franz. ([redacted]) Und horchen, wenn man Lust dazu hat?

Hans. Und horchen, wenn man seinen Herrn liebt.

Franz. Nun, was hast du denn da aufgeschnappt?

Hans. Der Linksmacher, der Eyterborn, lehrt sie die Bolzen drehen, die sie auf Ihren Geldkasten losschießt.

Franz. ([redacted]) Halt er an! Kerl! ist der Satan in dich gefahren, daß du dich heute, wie eine unverschämte Fliege, auf jeden blanken Spiegel sezest? Eyterborn, der ehrlichste Mann in der Stadt —

Hans. Ich meyne immer, die Ehrlichkeit, wenn sie von ächtem Schrot und Korn ist, müsse sich auch durch ein Loch in der Dachkammer belauern lassen.

Franz. Bube! du lässest mich heute in den untersten Raum deines Herzens schauen.

Hans. Desto besser! Mein Ballast ist Liebe und Treue für meinen Herrn.

Bluhm. Es wäre doch immer der Mühe werth, die Sache zu untersuchen.

Franz. Das will ich auch. Mit meinem lahmen Beine will ich auf die Dachkammer hinken, und — pfui! wird mirs doch sauer, das elende Wort auszusprechen — ich will horchen. Aber Gnade dir Gott, Bursche! wenn du gelogen hast! ich jage dich ohne Barmherzigkeit aus dem Hause.

Hans. ([redacted]) Das thäten Sie doch nicht.

Franz. Wie?

Hans. Nein, das thäten Sie nicht.

Franz. ([redacted]) Poz Element! ich sage dir aber: ja: ich werde es thun! und will es thun, und wenn du noch ein Wort räsonnirst, so thue ich es jezt gleich auf der Stelle.

Hans. Nun so geht der alte Hans Buller ins Hospital.

Franz. (~~von diesem Worte ergriffen~~) Jn's Hospital? — wie? — was willst du da machen?

Hans. Was sonst als sterben?

Franz. Du willst im Hospitale sterben? — He? — meynst du, ich könnte dich nicht versorgen, wenn ich dich auch aus dem Hause jage?

Hans. O ja, Sie würden mir einen Zehrpfenning nachwerfen, daß ich genug hätte bis ins Alter; aber lieber betteln, als einen nachgeworfenen Zehrpfenning aufheben.

Franz. Lieber betteln? da haben wir den stolzen Buben.

Hans. Wer mich nicht lieb hat, der muß mir auch nichts schenken.

Franz. Hören Sie nur, Herr Doctor, ist das nicht um das Podagra auf der Stelle zu kriegen, wenn man es noch nicht hat? Als wir vor zwanzig Jahren in die Klauen der Algierer geriethen, und mir die Korsaren mein leztes Wamms vom Leibe nahmen, da hatte der Bube sein paar Goldstücke im Haarwulst verborgen, Niemand fand sie. Ein halbes Jahr nachher wurden wir ausgelößt, Leben und Freiheit brachten wir davon, aber nakt und bloß trat ich wieder in die Welt, und hätte, wie ein Handwerksbursche, mich nach Hause fechten müssen, wenn (~~mit gerührter Stimme~~) der Kerl da nicht seine Goldstüke mit mir getheilt hätte. (h[redacted]g) Und nun will er im Hospitale sterben?

Hans (bereuend) Herr Kapitän —

Franz. Und als mein Schifsvolk die Meuterei gegen mich anzettelte, und er mit Gefahr seines Lebens mirs entdekte — hast du das vergessen Bube?

Hans. Dafür bauten Sie meiner alten Mutter ein Haus.

Franz. Und als wir mit dem braven Franzmann Bord an Bord fochten, als die Säbelklinge über meinem Haupte schwebte, und du den Arm lähmtest, der mir den Kopf spalten

wollte — hast du das auch vergessen? habe ich dir dafür auch ein Haus gebaut? willst du noch im Hospitale sterben? he?

Hans. Mein guter Herr!

Franz. Meinst du, man solle einst auf meinen Grabstein sezen: Da unten liegt ein undankbarer Hund? — Sage gleich, daß du bei mir sterben willst, du Bube! komm her, gieb mir die Hand.

Hans. (stürzt zu seinen Füßen) Ja, mein wakerer Herr! diese Hand wird dem alten Hans Buller die Augen zudrüken.

Franz. Halt er an! komm mir nicht an mein krankes Bein! aber wenn es denn doch seyn soll, lieber an das Bein als an das Herz.

Bluhm. Vortreflich! diese Stimmung muß ich nuzen. Wer so mit einem alten treuen Diener umgeht, der kann nicht unversöhnlich gegen einen Bruder seyn. (er geht ab.)

Achte Scene.

Franz Bertram und Hans Buller.

Franz. Steh auf! geh hinunter und hohle mir die Pfeife.

Hans. Mit Freuden. (er steht auf) Aber was sprach der Doctor von Ihrem Bruder? wird es Ernst mit der Aussöhnung?

Franz. Er hoft es.

Hans. Und Sie wünschen es, nicht wahr?

Franz. Ja, wenn ich so Manches ungeschehen machen könnte!

Hans. Wer weiß denn auch, ob Alles geschehen ist, was die Leute Ihnen in den Kopf sezen. Es giebt so böse Menschen, die, wo sie nur ein wenig Rauch sehn, gleich blasen und blasen, bis eine helle Flamme daraus wird. Dann stehen sie schadenfroh dabei, und schlagen die Arme in einander, oder tragen auch wohl noch ein Stük Holz zum Feuer. Löschen würde keiner, wenn es ihn auch nur ein Glas Wasser kostete.

Franz. (~~nachdenkend~~) Ja, ja, Alter, da hast du wohl Recht.

Hans. Ich habe mannichmal bei Feuersbrünsten zugesehen, wie die Leute eine Reihe machen, vom Brunnen bis zum Feuer, und sich die Wasser-Eymer Hand in Hand reichen. Gerade so gehts auch, wo Hader und Zwietracht brennen; da laufen auch die Eimer aus einer Hand in die Andere, aber der Brunnen, aus dem geschöpft wird, ist mit Oel gefüllt.

Franz. Mag wohl so seyn.

Hans. Machen Sie den bösen Menschen einen Querstrich durch ihre Satans-Rechnung. Bieten Sie die Hand. Thun Sie einen halben Schritt entgegen. Es ist doch immer Ihr Bruder — Ihr Zwillings-Bruder.

Franz. (~~vor sich hinsehend~~) Mein Bruder!

Hans. Segen über den braven Doctor! ich habe immer gedacht: ein Arzt könne nur den Leib

curiren, aber so etwas ausgleichen, das müsse ein Prediger thun. Nun auf den Rok kommt es ja nicht an, und auf die Peruke auch nicht.

Franz. (mit einem Seufzer) Bruder! Bruder!

Hans. Was hilfts, wenn er Sie vom Podagra curirt? sterben müssen Sie doch Einmal. Aber wenn er Ihnen die böse Wunde heilt, die sonst im Grabe nicht zuwüchse —

Franz. Ja, wenn er das thut —

Hans. Und wenn nun Ihr Bruder Philipp mit freundlichem Gesichte hereintritt —

Franz. (auffahrend) Hereintritt? hier hereintritt?

Hans. Ja, und wenn er die Hand ausstrekt —

Franz. Die Hand ausstrekt? (er strekt selbst unwillkührlich die Hand aus, und zieht sie wieder zurük.)

Hans. Ja, und wenn er sagt: Bruder! zieh deine Hand nicht zurük —

Franz. (ängstlich) Nun? weiter?

Hans. Und wenn er dann mit der offenen Hand immer näher kömmt —

Franz. Immer näher kömmt? (er reicht ihm die Hand zukend entgegen.)

Hans. Ja, und wenn er sagt: Bruder Franz! unsere Mutter sieht uns —

Franz. (sehr gerührt auf seinem Stuhle hin und her rutschend) wenn er das sagt —

Hans. Und sich dabei in Ihre Arme stürzt —

Franz. (die Arme ausbreitend) Bruder Philipp!

(Der Vorhang fällt.)

Ende des zweiten Akts.

Dritter Akt.

(Der Schauplaz ist wie im Ersten Akt.)

Erste Scene.

Traugott allein.

(er arbeitet an einem grossen Stiefel) Ob unser Eins Pantoffeln für ein hübsches Mädchen macht, oder ein Paar Stiefel für einen Kürassier, man sollte denken, das käme auf Eins heraus, und ist doch nicht wahr. Woran liegts? — der nemliche Draht — das nemliche Leder — nur nicht der nemliche Fuß. Da stekts eben. Wenn ich einen solchen Stiefel betrachte, so steht immer der ganze Kürassier vor mir, und da geht denn auch die Arbeit langsam und schwerfällig. Aber ein Schuh für Mamsell Lottchen — (er sieht sich um und schlägt sich auf den Mund) Stille!

Zweite Scene.

Lottchen mit dem Strikstrumpf. Traugott.

Lottchen. Noch immer so fleissig, Traugott?

Traugott. Fleissig? ach nein! heute früh gieng es besser.

Lottchen. Wer mit Tages Anbruch zu arbei-

ten begann, der muß sich nach dem Essen ein wenig schlafen legen.

Traugott. Ach liebe Mamsell! mit dem Schlafen will es seit einiger Zeit nicht recht bei mir fort.

Lottchen. Wie geht das zu? er ist jung und gesund.

Traugott. Ja, das wohl. Essen und Trinken schmekt mir auch, aber der Schlaf hat mir alle Freundschaft aufgekündigt. Wenn ich in meiner Kammer den Papa husten, oder Sie gehen höre — o ich kann Ihre Schritte gar eigentlich von den Schritten der alten Amme unterscheiden — weg ist der Schlaf!

Lottchen. Armer Traugott! also sind wir Schuld daran?

Traugott. Ach! das hat nichts zu bedeuten. Ich muß es nur gestehn: zuweilen ist es ordentlich, als ob ich mich freute, wenn Papa hustet, denn ich weiß schon, gleich nach dem Husten höre ich Sie herbei laufen.

Lottchen. (sich umsehend) Ach da kommt der fatale Graf schon wieder. Keinen Schritt kann man vor die Thür thun. Nun Traugott, nun werde ich an seine Schuhe denken.

Dritte Scene.

Graf Sonnenstern. Die Vorigen

Graf. Vortreflich! meine Ahndung hat mich nicht betrogen.

Lottchen. Glaubt man in der großen Welt auch noch an Ahndungen?

Graf. Mein Herz flüsterte mir zu, daß ich Sie hier finden würde.

Lottchen. Sehr natürlich, denn ich bin immer um diese Zeit hier, um meines Vaters Mittags-Ruhe nicht zu stören.

Graf. Der Himmel scheint Sie aber Einmal zur Ruhestörerin bestimmt zu haben.

Lottchen. Da thun Sie dem Himmel und mir Unrecht.

Graf. Sie sagen das so gleichgültig —

Lottchen. Und bin doch wirklich ärgerlich, denn — es ist mir da eben eine Masche gefallen.

Graf. Ich verstehe, Sie sind furchtsam mich anzubliken.

Lottchen. (sieht ihn mit grossen Augen an) Warum das?

Graf. Lesen Sie nichts in meinen Augen?

Lottchen. Gar nichts.

Graf. Wie lange wird die Sprache des Herzens Ihnen fremd bleiben?

Lottchen. (mit erkünstelter Einfalt auf ihr Strikzeug sehend) Je nun, so lange, bis der rechte Sprachmeister erscheint.

Graf. Sie hören die Stimme der Liebe und verschließen Ihr Ohr.

Lottchen. Ein Mädchen muß nicht alles hören.

Graf. Sonderbar! gerade was die Mädchen am liebsten hören, sollen sie nicht hören dürfen.

Lottchen. Und das wäre?

Graf. Eine Liebeserklärung.

Lottchen. In Gegenwart des Vaters darf das wohl geschehen.

Graf. Warum denn nur in Gegenwart des Vaters? der Vater erfährt das immer noch früh genug. Ueberhaupt giebt es Dinge, die man nur unter vier Augen sagen, wenigstens gut sagen kann. Wenn so ein Graubart dabei steht, mit Schnee auf der Scheitel und Eis im Herzen, da gefrieren die Worte dem Liebhaber auf der Zunge.

Lottchen. Das müssen wohl auch nur Worte seyn, weil sie so leicht frieren.

Graf. Liebes Mädchen, das Alter ist des Lebens Winter, die Liebe hingegen des Lebens schönste und zarteste Blume, sie verträgt den frostigen Hauch des Winters nicht.

Lottchen. Das ist viel zu hoch für mich, viel zu poetisch.

Graf. ([redacted]dig) Mein Gott! Lesen Sie denn nicht wenigstens einen Musen-Allmanach?

Lottchen. Ich lese nur Gellerts Fabeln.

Graf. Nun so muß ich Ihnen in platter Prose sagen, daß ich Sie liebe.

Lottchen. Dieß Epigramm hätten Sie mir auch wohl in Versen sagen können.

Graf. Wie? Sie nennen meine Liebe ein Epigramm?

Lottchen. Ja, Herr Graf, ein beissendes Spottgedicht auf Unschuld und Armuth.

Graf. Spott? — Sehen Sie mir ins Auge. Diese Thräne sei mein Fürsprecher.

Lottchen. (sieht ihn an) Eine Thräne? ich sehe nichts.

Graf. Mein klopfendes Herz, meine glühende Wange —

Lottchen. Warum gehen Sie auch in der Mittagshize spazieren.

Graf. An mir ist jezt die Reihe über Spott zu klagen.

Lottchen. Das Vergeltungs-Recht.

Graf. Sie weichen der Antwort auf meine Erklärung aus.

Lottchen. Soll ich denn wirklich ernsthaft antworten?

Graf. Ernst und gütig.

Lottchen. Nun Herr Graf, ich bin ein einfältiges Mädchen, aber Einfalt und Leichtgläubigkeit sind nicht immer beisammen. Von Ihren schönen Phrasen glaube ich nicht ein Sylbe. Wie können Sie mich lieben? — seit zwei Monaten gehen Sie oft hier vorbei, und wenn ich vor der Thür bin, so reden Sie mit mir, das ist es Alles.

Graf. Und ist das nicht genug? man darf Sie nur sehn —

Lottchen. O es haben mich viele Leute gesehn,

und sind ganz ruhig dabei geblieben. Aber gesezt Sie liebten mich, was weiter?

Graf. Eine sonderbare Frage.

Lottchen. Ich bin ein armes Mädchen, und Sie sind ein reicher Graf.

Graf. Sie haben Recht, es giebt Vorurtheile, aber das Herz weis sie zu überlisten. Ich habe nur Ein Herz, es gehört ganz Ihnen; ich habe zwei Hände, und darf Ihnen wenigstens die linke bieten.

Lottchen. Die Linke? ha! ha! ha! gilt das nicht gleichviel?

Graf. Für Liebende gleichviel, für die Welt ein wenig Staub in die Augen.

Lottchen. Und für meinen Vater?

Graf. Er ist vernünftig.

Lottchen. Aber den Staub liebt er nicht. Er spricht immer: was man nicht vor den hellen, klaren Bliken der ganzen Welt thun kann, das muß man lieber gar nicht thun. (schalkhaft) Mich dünkt, ich höre ihn kommen. Wollen Sie ihn um seine Meinung fragen?

Graf. (verlegen) O ja — warum nicht — wenn nur — (bei Seite) verdammt! ich will leichter zehn Koketten besiegen, als ein unschuldiges Mädchen. (laut) Ich bin in Verzweiflung, daß ich Sie verlassen muß. Der Baron Sommer giebt heute einen Ball — wer Henker wird in dieser Hize tanzen? ich habe es gesagt, ich habe es hundertmal gesagt, aber da war nicht

los zu kommen. Ich muß eilen mich anzukleiden. Auf Wiedersehn, schönes Lottchen! ich lasse Ihnen mein Herz zum Pfande. (Er hüpft fort. Am Ausgang der Scene begegnet ihm Eyterbo.) Ach! gut, daß ich Sie finde! Auf ein Wort. (er faßt ihn unter den Arm, und geht mit ihm davon.)

Lottchen. Er mag sein Pfand immer auch mitnehmen, denn ich weiß wahrhaftig nicht, wo ich es verwahren soll. Schade, daß ich nicht früher auf den Einfall kam, ihn mit meinem Vater zu schreken.

Traugott. (den Kopf schüttelnd) Ei, ei! wenn doch der junge Herr lieber ein ehrliches Handwerk gelernt hätte, so wäre er kein Bönhase in der Rechtschaffenheit geblieben.

Vierte Scene.

Philipp Bertram von Annen geführt. Die Vorigen.

Lottchen. Lieber Vater, Sie kommen zu spät, eben ist mein Liebhaber davon gelaufen.

Phil. Dein Liebhaber?

Lottchen. Er lief, weil er Sie kommen hörte.

Phil. Hüte dich vor einem Liebhaber, der des Vaters Tritte scheut.

Anne. Gewiß ist der junge Graf wieder hier gewesen?

Lottchen. Errathen.

Phil. Graf? junger Graf? ich will nicht hoffen —

Lottchen. Werden Sie nicht ernsthaft, es ist nicht der Mühe werth.

Phil. Lottchen! ein liebender Vater zittert, wenn sich auch nur im Traum seiner Tochter Busentuch verschiebt. Rede, wer ist dieser Graf?

Lottchen. Er heißt Sonnenstern.

Phil. Ich kenne seinen Vater, er ist reich und mächtig bei Hofe; dann taugen gewöhnlich die Söhne nicht viel.

Lottchen. Seit einigen Monaten läuft er täglich wohl zwanzig mal hier vorbei.

Phil. Laß ihn laufen.

Lottchen. So oft er mich vor der Thür findet, redet er mich an.

Phil. Er muß dich nicht vor der Thüre finden.

Lottchen. Unter dem Vorwand mir Bücher zu leihen —

Phil. Was für Bücher?

Lottchen. Romane.

Phil. O weh! du sollst keine Romane lesen. Ich kenne deren kaum drei oder vier, die ich dir in die Hände geben möchte, und auch die haben noch das Ueble an sich, daß sie mehr zu lesen reizen.

Lottchen. Bald bringt er mir Obst oder Zuckerwerk, bald einen Blumenstrauß —

Phil. Und du nimmst es?

Lottchen. Solche Kleinigkeiten, ja.

Phil. Lottchen! das war nicht recht.

Anne. Ich habe es hundertmal gesagt. (sie geht bald darauf ins Haus.)

Lottchen. Er hat mir oft auch kostbare Geschenke angeboten.

Phil. Ich frage nicht, ob meine Tochter sie ausgeschlagen. Hörst du? ich frage nicht.

Lottchen. Nein, mein Vater, denn es versteht sich von selbst.

Phil. Schlimm genug, daß man sich unterstand, dir welche anzubieten.

Lottchen. Heute sprach er gar vom Heirathen.

Phil. Vom Heirathen? Der Mensch ist entweder ein Narr, oder ein Bösewicht.

Lottchen. Ein Narr, lieber Vater. Er schwazte von einer Trauung an die linke Hand. Gilt es denn nicht gleichviel mit welcher Hand man sein Herz verschenkt?

Phil. Nun errathe ich. Nein, er ist kein Narr, er ist ein Bösewicht, Lottchen! ich verbiete dir jedes Gespräch mit ihm.

Lottchen. Desto besser!

Phil. Siehst du ihn von ferne kommen, so geh ins Haus.

Lottchen. Recht gern.

Phil. Der Mensch hat dich und mich belei-

digt; er hat die Achtung mit Füssen getreten, die jeder edle Mann der Armuth schuldig ist.

Lottchen. Sie nehmen das so ernsthaft, lieber Vater; habe ich denn etwas böses gethan?

Phil. O mein Kind! ein Mädchen thut schon böses, wenn es den Schein nicht vermeidet. In der ganzen Natur giebt es keine so zarte Pflanze, als die Unschuld. Der Staub auf den Flügeln eines Schmetterlings ist minder vergänglich, als der gute Ruf eines Mädchens. Sein gefährlichster Feind ist nicht Verführung, sondern die Eitelkeit der Jünglinge, die jeden freundlichen Blik, jedes höfliche Wort in der Stadt herumtragen, und durch leise Winke zu verstehen geben: man dürfe nach Belieben das übrige hinzusezen. Was meinst du, wenn dieser Graf seine Geschenke von Zukerwerk und Blumensträussern beim vollen Glase ausposaunt? wenn er zum Nachbar spricht: „Herr Bruder! dort in der Vor„stadt wohnt ein kleines hübsches Mädchen, wir „sind schon ziemlich bekannt u. s. w.“ Dann ergreift der Nachbar das Glas, und antwortet: „Herr Bruder! dein Mädchen soll leben!“

Lottchen. Lieber Vater, ich schäme mich.

Phil. Was hilft dir dann deine Unschuld? dein Bewußtseyn? kannst du auf den Markt treten und sprechen: hört ihr Leute! murmelt nicht! ich bin unschuldig!

Lottchen. (weinerlich) Ach mein Vater!

Phil. Und eben weil du das nicht kannst, mußt du dichten und trachten, daß man gar nicht von dir spreche, nicht einmal etwas Gutes, wenigstens nicht viel: denn das Gute erwekt Neider, und die Neider finden gleich ein Aber. Wohl dem Mädchen, von dem man, wenn es Braut wird, sagt: wer ist sie? ich kenne sie nicht; ich habe nie von ihr gehört.

Lottchen. (an seinem Halse) Sie sollen nie Ursach finden, diese Lehren zu wiederholen.

Phil. (sich umarmend) Dieß Versprechen ist das köstliche Geschenk, das du mir an meinem Geburtstage machen kannst.

Fünfte Scene.

Eyterborn. Die Vorigen.

Eyterb. Servitör! ich komme so eben von der jungen Dame, deren ich diesen Morgen erwähnte. Ich wünsche Ihnen Glük, die Sache ist richtig.

Phil. Welche Sache?

Eyterb. Sie ist erbötig, Ihre Mamsell Tochter als Gesellschafterin zu sich zu nehmen. Die Bedingungen sind vortheilhaft.

Phil. Gesellschafterin? Ach lieber Freund! meine Tochter hat wenig gelernt, und die Kunst, Andere zu amüsiren, versteht sie gerade am wenigsten.

Eyterb. Es ist ein Haus, wo sie sich in kurzem bilden würde.

Phil. Lottchen, hast du Lust?

Lottchen. Grosse Lust bei Ihnen zu bleiben.

Phil. Wer ist denn die Dame?

Eyterb. Die Braut des jungen Grafen Sonnenstern.

Phil. So, so. Hm! hm! Was meynst du Lottchen?

Lottchen. Mein Vater straft mich durch diese Frage.

Phil. Ei, ei, Sie haben da einen häßlichen Auftrag übernommen.

Eyterb. (verlegen) Häßlich? wie so?

Phil. Sind Sie Bevollmächtigter der Braut? oder vielleicht des Bräutigams?

Eyterb. Gilt das nicht gleichviel?

Phil. Nein — ich habe einige Bedenklichkeiten — meine Tochter spürt keine Neigung zu dieser Lebensart — ich bin alt und kränklich — kurz! lassen Sie uns nicht weiter davon reden.

Eyterb. Haben Sie auch alle Vortheile erwogen, die Sie von sich stoßen?

Phil. Alle.

Eyterb. Graf Sonnenstern ist reich.

Phil. Desto besser für ihn! es giebt so viele Leute, die nichts seyn würden, wenn sie nicht reich wären.

Eyterb. Sein Vater hat mächtigen Einfluß —

Phil. In seinem Cirkel, und zu dem gehöre ich nicht.

Eyterb. Er könnte Ihrem Proceß leicht eine sehr vortheilhafte Wendung geben.

Phil. Würde hoffentlich zu spät kommen.

Eyterb. Er könnte Ihnen eine Ober-Einnehmer-Stelle verschaffen.

Phil. Habe ich sie verdient?

Eyterb. Ganz gewiß.

Phil. Es ist schön, wenn die Leute sagen: Schade, daß der Mann nicht Obereinnehmer ist! er hätte es wohl verdient.

Eyterb. Ich kenne Ihre Umstände; ich weiß, Sie haben Schulden —

Phil. Doch keine Gewissens-Schuld.

Eyterb. Wenn Ihre Gläubiger Sie drüken sollten —

Phil. So hilft mir ein Freund aus der Noth.

Eyterb. In der Noth pflegt die Taubheit epidemisch unter Freunden einzureissen.

Traug. (steht auf) Herr Steuer-Einnehmer, hier ist meines Vaters Quittung.

Phil. Welche Quittung?

Traug. Für die Hausmüthe.

Phil. Guter Freund, die kann ich in diesem Augenblik nicht bezahlen.

Traug. Sie ist bezahlt.

Phil. (erstaunt) Von wem?

Traug. Das weiß ich nicht, das geht mich auch nichts an.

Phil. Unmöglich!

Traug. Belieben Sie nur zu lesen: zu Dank bezahlt.

Phil. Was soll ich davon denken?

Traugott. Alles Gutes.

Phil. Will sein Vater mir ein Geschenk machen?

Traugott. Behüte der Himmel! dazu ist er selbst zu arm.

Phil. Also wirklich bezahlt?

Traugott. Wirklich.

Phil. Und von wem? das erfährt man nicht?

Eyterb. Vielleicht hat der nemliche verschmähte Graf —

Phil. Herr! wenn ich das wüßte —

Traugott. Seyn Sie ganz ruhig, das Geld kommt von keinem Grafen. Ich glaube es ist ehrlich verdient.

Sechste Scene.

Ein Apotheker Bursche. Die Vorigen.

Der Bursche. (zu Philipp) Hier ist die Rechnung.

Phil. Wer ist er?

Der Bursche. Ich bin der Bursche von der Apotheke.

Phil. Schon gut. Komm er in der künftigen Woche wieder, dann hoffe ich ihn bezahlen zu können.

Der Bursche. Wird nicht nöthig seyn, die Rechnung ist schon bezahlt.

Phil. Bezahlt? von wem?

Der Bursche. Das weiß ich nicht. (ab)

Phil. (entfaltet die Rechnung und liest) „43 Thaler 12 Groschen, dankbarlichst quittirt.“ — Was soll das heissen? — Guter Gott! habe ich denn je an Menschenliebe verzweifelt, daß solche Beispiele nöthig waren, um mich zu bekehren? — Wem soll ich danken? — (zu Eyterborn) Freund, ich bin arm, aber ich schäme mich meiner Armuth nicht. Wer mir heimlich giebt, meint es freilich gut, er verschmäht meinen Dank nicht, der edle Mann will mir ihn nur ersparen. Aber einem guten Menschen ist damit nicht gedient, ein guter Mensch nimmt nur das gern, wofür er herzlich danken darf. — Freund! ich bitte Sie, wenn Sie können, helfen Sie mir aus dem Traume.

Eyterb. (zukt die Achseln, und macht eine zweideutige Miene.)

Phil. Was bedeutet dies Achselzuken? Sie können nicht? oder Sie wollen nicht?

Eyterb. Wenn Sie Ihre wahren Freunde kennen, was bedarf es denn noch einer Erklärung? und wenn Sie deren viele haben, die

solcher Handlungen fähig sind, so wünsche ich Ihnen Glük.

Phil. Diese Art mir auszuweichen, bringt mich fast auf die Vermuthung, daß Sie selbst der großmüthige Geber sind.

Eyterb. (sich nur schwach vertheidigend) Ich? — o ich bitte — freilich, meine Freundschaft für Sie — meine Grundsäze — aber ich bin selbst nicht reich —

Phil. Um so eher. Die Reichen geben selten und noch seltner heimlich.

Eyterb. Zu so ansehnlichen Geschenken gehört nicht blos guter Wille, sondern auch Vermögen. Beides vereint kenne ich nur in dem jungen Grafen.

Lottchen. Vater, wenn der es ist, so will ich Tag und Nacht arbeiten, bis wir das Geld bezahlt haben.

Phil. Eher würde ich deiner Mutter Ring verkaufen, als solche Wohlthaten annehmen.

Eyterb. Manche Leute würden das Eigensinn schelten.

Phil. O Sie glauben nicht, wie kräftig solcher Eigensinn eine magere Suppe würzt.

Lottchen. Ich sehe unsern Doctor kommen. Vielleicht kann er das Räthsel lösen.

Eyterb. (spöttisch) Ei freilich! das ist ein Doctor, der Alles kann, Kranke kuriren, und Processe führen, und Romane stylisiren. (bei Sei-

te) Fataler Mensch, mit seinen starren Bliken, überall durchkreuzt er meine Wege. (laut) Servitör, Herr Steuer-Einnehmer! überlegen Sie meinen Vorschlag. Ich meyne es ehrlich, und kenne die Welt nicht aus Romanen. (ab)

Lottchen. Immer hakt er auf den braven Doctor. Das ist schlecht.

Phil. Pfui, Lottchen! verdamme Niemand. So lange die Herzen der Menschen ohne Glasfenster bleiben, so lange darf keiner sagen: das ist schlecht! denn nur Gott schaut auf den Grund. Eyterborn ist ein ehrlicher Mann, aber ein Mensch. Der Doctor hat ihm in's juristische Handwerk gepfuscht, und das hat ihn verdrossen.

Lottchen. Ich wette, wenn dieser Eyterborn einen Kranken kurirte, der Doctor würde sich drüber freuen, und folglich ist er ein besserer Mensch.

Phil. Das mag seyn.

Siebente Scene.

Doctor Bluhm. Die Vorigen.

Phil. Willkommen, lieber Doctor! mein Lottchen hielt Ihnen eben eine Lobrede.

Bluhm. Ich höre mich zwar nicht gern ins Gesicht loben, aber dießmal wäre ich doch gern dabei gewesen.

Lottchen. O ich denke viel mehr Gutes von Ihnen als ich sage. Wir sprachen über Sie und

Eyterborn. Was haben Sie dem Manne gethan? er kann Sie nicht leiden.

Bluhm. Es giebt Menschen, deren Feindschaft man blos dadurch erwirbt, daß man sie kennt und durchschaut; so wie es das sicherste Mittel ist, die Liebe der ganzen Welt zu gewinnen, wenn man jeden Menschen für das zu nehmen scheint, wofür er sich gern geben möchte.

Phil. Heute ist es mir unmöglich, mit Ihnen über die Menschen zu philosophiren, denn heute kann ich sie nur lieben. Denken Sie, lieber Doctor, da halte ich zwei bezahlte Rechnungen in meiner Hand, bezahlt und quittirt, ohne daß es mich einen Heller kostet.

Bluhm. (sich fremd stellend) Ei, wie das?

Phil. Ein unbekannter Wohlthäter. Helfen Sie mir rathen.

Bluhm. (nachsinnend) Ich wüßte nur Einen Mann, den ich dessen fähig hielte —

Phil. (hastig) Und der wäre?

Bluhm. Ihr Bruder.

Phil. Mein Bruder? Er, der seit fünfzehen Jahren die bittersten Schriften gegen mich eingab?

Bluhm. Jene Schriften hat sein Advocat geschrieben; diese Rechnung hat er selbst bezahlt.

Phil. Wirklich bezahlt?

Bluhm. Ich vermuthe wenigstens. Er hat mich einigemal von weiten über Ihre Umstände ausgehohlt.

Phil. (versinkt in Nachdenken.)

Traug. (vor sich murmelt) Hm! wer da schweigen kann —

Bluhm. (ihn schnell unterbrechend) Guten Tag, Traugott! wie geht es ihm?

Traug. (brummend) Ich weiß auch gar nicht warum —

Bluhm. Warum die Leute so wenig Stiefeln tragen? das kommt daher, weil wir in einer Residenz leben. (Er winkt ihm mit den Augen.)

Traugott. Ja, ja, ich verstehe. Schon gut, schon gut.

Phil. Freund! Sie haben eine Centnerlast auf mein Herz gewälzt.

Bluhm. Sollte Bruderliebe so drükend seyn?

Phil. Wohlthaten aus Feindes Hand —

Bluhm. Sind der Erste Schritt in das Gebiet der Freundschaft.

Lottchen. Ach! wenn ich doch endlich den Oheim lieben dürfte!

Bluhm. Das werden Sie bald dürfen, Lieber Freund! ich bin ein Friedens-Bote. Der Proceß ist geschlichtet, ganz nach Ihrem Wunsche.

Die Acten werden in die Polter-Kammer geworfen, und mit Ihnen aller Groll.

Phil. Hilf mir auf, Lottchen! daß ich dem Biedermanne um den Hals falle.

Bluhm. (ihn umarmend) Gott erhalte Ihnen Gesundheit und Frieden! es sind die größten irrdischen Schäze.

Lottchen. (ergreift mit beiden Händen die Seinige, und drükt sie mit Wärme) Guter, lieber Herr Doctor! Gott segne Sie! wenn Ihre alte Mutter Einmal krank werden sollte, nehmen Sie ja keine andere Wärterin, als mich.

Bluhm. Ich halte Sie beim Wort.

Phil. Gott! du hast mich nie über meine Armuth murren hören! — nur heute — warum kann ich diesem Manne nicht vergelten!

Bluhm. Sie arm? im Besiz einer solchen Tochter?

Phil. Kann sie mehr, als ihre dankbaren Thränen mit den meinigen vermischen?

Bluhm. (mit Nachdruk) Sie könnte mehr.

Phil. (stuzt) Wie — Herr Doctor —

Bluhm. Werden Sie schlechter von mir denken, wenn Sie mich eigennüzig finden sollten?

Phil. (zweifelhaft) Ich verstehe sie nicht.

Bluhm. Auch Sie nicht, gutes Kind? — Sie erröthen?

Lottchen. Ja, das fühle ich — aber ich weiß wahrhaftig nicht warum?

Bluhm. Sagten Sie nicht diesen Morgen: Sie würden den Mann lieben, der Ihres Vaters Alter sorgenfrei machte?

Lottchen. Ja, das habe ich gesagt.

Bluhm. Und würden ihm Hand und Herz mit Freuden geben?

Lottchen. (schweigt und blikt vor sich nieder.)

Bluhm. Sagten Sie das nicht auch?

Lottchen. Ich glaube fast.

Bluhm. Werden Sie Ihr Wort nicht zurükziehen?

Lottchen. Nein.

Bluhm. Auch wenn ich der Mann wäre?

Lottchen. (schweigt.)

Bluhm. Sehen Sie mich an.

Lottchen. Ich kann nicht.

Bluhm. (ergreift ihre Hand) Ich habe Sie herzlich lieb.

Lottchen. Ich Sie auch.

Bluhm. Sie wollen meine alte Mutter pflegen —

Lottchen. Herzlich gern.

Bluhm. Und ich Ihren braven Vater.

Lottchen. Ach! Sie sind so gut — (mit sanften Thränen) ich verdiene das nicht.

Bluhm. Wer eine Tochter sieben Monate lang am Krankenbette ihres Vaters beobachten durfte, der kann in seiner Wahl nicht irren. — Ich bitte um Ihr Herz und Ihre Hand.

Lottchen. (von Gefühl überwältigt, reißt sich los, stürzt in ihres Vaters Arme, und verbirgt ihr Gesicht an seinem Busen) Mein Vater!

Phil. (legt seine Hand auf ihr Haupt) Gott segnet mich heute um deinetwillen! du gutes, frommes Kind! dieß Glük verdankst du deiner kindlichen Liebe. O Herr Doctor! wenn meine Brust heut auf Neue blutet, so ist es Ihre Schuld. Aber Sie würden mir den schönsten Tod geben, den Tod der Freude.

Bluhm. (ergreift seine Hand) Lassen Sie mich den väterlichen Segen theilen.

Phil. (mit inniger Herzlichkeit) Mein Sohn! — Schäme dich nicht, Lottchen, dem Manne, der dich so liebt, deine glühende Wange zu zeigen.

Lottchen. (blikt schüchtern auf.)

Phil. Gieb ihm in deines Vaters Gegenwart den Ersten Kuß.

Bluhm. (umarmt mit Entzüken die sich sanft Sträubende.)

Phil. Mit diesem Kusse hat mein Sohn jede bange Sorge der Zukunft von mir genommen. Nun Gott! gebiete über mein Leben! ich hinterlasse keine Waise. — Das Kapital meines Kindes, Unschuld und Tugend, sind in den Händen eines redlichen Vormunds.

Bluhm. Im erweiterten Kreise Ihrer häuslichen Freuden, wird Ihre Brust von nun an freier

BIBLIOTHEK

athmen. Nur Einer fehlt uns noch in diesem glüklichen Familien-Cirkel — Ihr Bruder —

Phil. Ach!

Bluhm. Bald, hoffe ich, sind wir am Ziele.

Phil. Keine Demüthigung, lieber Doctor.

Bluhm. Ihre Ehre ist jezt die Meinige.

Phil. Er wird den Ersten Schritt nicht thun, und ich kann ihn nicht thun.

Bluhm. Warum nicht?

Phil. Weil mein Bruder reich ist.

Bluhm. Ich ehre diese Gesinnungen, und hatte sie voraus gesehn, darum erklärte ich mich heute.

Phil. Welchen Unterschied kann diese Erklärung —

Bluhm. Allerdings! bin ich nicht auch reich? und ist, was ich besize, nicht Ihr Eigenthum!

Phil. (schüttelt den Kopf.)

Bluhm. Sie gaben mir, was keine Erden-Schäze aufwiegen — ein gutes Weib! und wollten das wenige verschmähen, was ich zu geben vermag? — Nein, die Gleichheit zwischen Ihnen und Ihrem Bruder ist wieder hergestellt, und Gleichheit giebt Vertrauen. Doch verlange ich nicht, daß Sie selbst ihm entgegen kommen, nur an meine Braut wage ich die Erste Bitte.

Lottchen. (mit kindlicher Herzlichkeit) O geschwind! wenn ich doch etwas thun könnte, das Ihnen lieb wäre.

Bluhm. Es würde mir sehr lieb seyn, bestes Lottchen, wenn Sie zu Ihrem Oheim giengen, und ihm zu seinem Geburtstage Glük wünschten.

Lottchen. Herzlich gern.

Phil. Sie ist Ihre Braut, und meine Tochter — bedenken Sie, wie tief wir beide uns gekränkt fühlen würden, wenn er sie zurükwiese.

Bluhm. Das ist meine Sorge. Ich kenne Ihren Bruder, und kenne Lottchen.

Phil. Nun in Gottes Namen!

Bluhm. Dann müssen wir den Abend froh mit einander zubringen. Es ist ja mein Verlobungstag.

Phil. Sie bleiben bei uns, lieber Sohn.

Bluhm. Nicht hier in diesem engen Hause. Frömmigkeit und Freude haben das miteinander gemein, daß sie unter Gottes freiem Himmel am lautesten, am gerührtesten sind. In Ihrem Garten wollen wir zusammen kommen.

Phil. In meinem Garten?

Bluhm. Sie müssen doch sehn wie er aussieht, nachdem das Unkraut des Bruder-Zwistes ausgerottet worden. Wir, und ein Paar redliche Freunde — wenig Menschen, aber in jeder Brust ein Herz. Ich habe mir das so ausgedacht. Verderben Sie mir meine Freude nicht.

Phil. Ich sollte Ihnen eine Freude verderben? da sei Gott für! Die alte Anne soll mir gleich meinen braunen Rok ausbürsten — Ach

Gott! wo ist denn die alte Anne? die haben wir ganz vergessen. — Anne! Anne! — pfui! daß ich auch so spät an sie denken mußte.

Anne. (kommt aus dem Hause) Hier bin ich, Herr Steuer-Einnehmer.

Phil. Bist du da? (er klopft sie auf die Baken) Komm, komm, du gute, alte, redliche Seele! Führe mich hinein, ich will dir Wunderdinge erzählen.

Anne. Ei, Sie sehen ja so vergnügt aus.

Phil. Komm nur, komm; ich sage dir, du wirst vor Freuden weinen. (Anne führt ihn in das Haus.)

Bluhm. Gehn Sie, liebes Lottchen, gehn Sie zu Ihrem Oheim. Der Engel des Friedens umschwebe Sie! (Er folgt Philipp.)

Achte Scene.

Lottchen und Traugott.

Lottchen. Wie ist mir? — habe ich geträumt? — ist denn Alles das wahr, was hier vorgegangen? — ich bin Braut? — die Braut des edelsten, liebenswürdigsten Mannes? —

Traug. (naht sich schüchtern) Darf ein ehrlicher Kerl seinen Glükwunsch — Kurios, die hellen Thränen laufen mir über die Baken.

Lottchen. Ich danke ihm, guter Traugott.

Traug. Ich hätte wohl noch eine Bitte an Sie, Mamsell — (er stokt) Mamsell Braut.

Lottchen. Rede er.

Traugott. Sie waren diesen Morgen so gut, ein paar Schuh von mir anzunehmen — es sind freilich nur schlechte Schuh von Leder — aber Sie könnten mir eine grosse Freude machen, wenn Sie — wenn Sie in den Schuhen zur Trauung giengen.

Lottchen. Das will ich. Da hat er meine Hand darauf.

Traugott. (küßt ihr die Hand ehrerbietig) Dank und Segen, liebe, gute Mamsell! Nun will ich Morgen mit dem Frühsten auf die Wanderschaft gehn.

Lottchen. Morgen schon? wie fällt ihm das so plözlich ein?

Traugott. Ach! der Vater hat schon lange davon gesprochen, aber ich weiß nicht, ich hatte immer keine rechte Lust dazu. Nun ist mirs aber, als müßte ich noch heute fort.

Lottchen. Will er denn nicht hier bleiben, bis zu meiner Hochzeit?

Traug. (ängstlich und schnell) Nein, nein! — nein! — Morgen ganz früh, wenn Sie noch sanft schlummern, und von Ihrem braven Liebsten träumen, ist Traugott schon über alle Berge.

Lottchen. Gott lasse es ihm auch in der Fremde wohl gehn.

Traug. In drei Jahre komm ich zurük, da wird wohl schon — (er macht eine verstohlne Pantomine, doch ohne Lottchen anzusehn) Nun leben Sie wohl! Herzens-Mamsell! ich will mein bischen Habseligkeiten zusammen paken.

Lottchen. Wo gedenkt er denn hin?

Traugott. Nach Rußland, dort soll es brav kalt seyn.

Lottchen. Vergesse er seine guten Freunde nicht in der Ferne.

Traug. Ach nein! nein! dafür ist mir gar nicht bange. (Er geht langsam, und kehrt noch einmal um) Darf ich Sie denn auch besuchen, wenn ich zurükkomme?

Lottchen. Es wird mir lieb seyn, ehrlicher Traugott.

Traug. Es wird Ihnen lieb seyn? — gewiß? — Nun, mir wirds auch recht lieb seyn! — (Er wischt sich die Thränen aus den Augen und geht langsam in das Haus.)

Lottchen. Nun zu meinem Oheim! — O! wenn es mir gelänge, meinem guten Vater, heute an seinem Geburtstage, einen Sohn und einen Bruder zu schenken. (Sie geht ab.)

Ende des dritten Akts.

Vierter Akt.

(Zimmer in Franz Bertrams Hause.)

Erste Scene.

Fr. Griesgram sizt und schlummert, mit einem Gebetbuch in der Hand und der Brille auf der Nase. Lottchen tritt schüchtern herein, und sieht sich überall um.

Lottchen. Draussen Niemand und hier Niemand. (sie erblikt die schlafende Frau Griesgram, erschrikt und weis nicht, ob sie näher treten soll. Endlich hustet sie.)

Fr. Griesgr. (erwacht, gähnt und reibt sich die Augen) War mirs doch als ob Jemand hustete.

Lottchen. (hustet noch einmal.)

Fr. Griesgr. (sieht sich um. Verdrüslich und gezogen) Nun? wer ist denn da?

Lottchen. Ihre Dienerin, Madam.

Fr. Griesgr. (immer unfreundlich) Wer ist sie? was will sie?

Lottchen. Ich wünschte den Herrn Kapitän zu sprechen.

Fr. Griesgr. Was hat sie bei dem Herrn Kapitän zu schaffen?

Lottchen. Ich wollte ihm zu seinem Geburtstage Glük wünschen.

Fr. Grießgr. Kurios! Arme Leute könnten ein Duzend Geburtstage im Jahre haben, kein Mensch würde darnach fragen; aber ein reicher Mann — da kommen sie wie die Ameisen aus allen Löchern; da machen sie rothe Striche im Kalender, damit sie es künftiges Jahr nicht vergessen, wo was zu holen ist. — Je du mein Gott! Jüngfergen, was geht sie denn des Herrn Kapitäns Geburtstag an?

Lottchen. Das werde ich ihm schon selbst sagen.

Fr. Grießgr. So? — ei! seht mir doch! ihm selbst sagen? — ja, wenn wir ihn nur schon gesprochen hätten. Mein gutes Kind, hier bin ich Frau im Hause, mir muß man sein Anliegen vertrauen.

Lottchen. Ich wußte nicht, daß mein Oheim verheirathet sei.

Fr. Grießgr. (stutzt) Oheim? — ich will nicht hoffen — sie ist doch wohl nicht — ja, ja, das Gesicht giebts beinahe — die Jungfer Bertram?

Lottchen. Die bin ich.

Fr. Grießgr. (sie schief ansehend) Ja, ja, sie ist ihrer seeligen Mutter wie aus den Augen geschnitten.

Lottchen. (geht freundlich und zutraulich auf sie zu) Haben Sie meine seelige Mutter gekannt?

Fr Grießgr. So vom Ansehn. Je du lieber Gott! was will sie denn hier? weiß sie denn nicht, daß der Herr Kapitän von der ganzen Familie nichts hören und nichts sehen mag?

Lottchen. Das war vormals. Aber jezt, da der böse Proceß verglichen ist —

Fr. Grießgr. Was? ist er verglichen? haben sie meinen armen Herrn doch endlich übertölpelt?

Lottchen. Ach Gott! wir sind so froh über den Vergleich —

Fr. Grießgr. Ja das glaub ich. Nun denkt ihr euch hier einzunisteln, hier ist ein warmes Nest.

Lottchen. Nein, Madam, wir denken nur, daß es schön ist, wenn ein Paar Brüder sich wieder lieb haben dürfen.

Fr. Grießgr. Die Redensart hat ihr der liebe Papa wohl einstudirt? und da kommt sie nun her, und will ihren Senf an den Mann bringen, und stört mich da in meiner Andacht; aber daraus wird nichts, Jungferchen, geh sie in Gottes Namen ihrer Wege. Der Herr Kapitän ist krank, er schläft, und hat auf das strengste verboten, Besuche anzunehmen, am wenigsten aus dem Hause.

Lottchen. Soll ich ihn denn wirklich nicht einmal sehn?

Fr. Grießgr. Kind, was kann das helfen? sie würde nur ein böses, brummisches Gesicht sehn.

Lottchen. Aber ich darf doch gegen Abend wieder kommen?

Fr. Grießgr. Beileibe nicht! ich darf nicht einmal sagen, daß sie hier gewesen ist, sonst ärgert er sich, und bekommt gleich wieder Anfälle vom Zipperlein.

Lottchen. Ach! das wird meinen guten Vater sehr schmerzen!

Fr. Grießgr. Er muß sich wie ein Christ darein finden. ~~Hat er doch den Ersten Schritt zur Aussöhnung gethan, das war löblich.~~ Ach sie glaubt gar nicht, was für ein wunderlicher Mann der Herr Kapitän ist! man hat seine liebe Noth mit ihm. Den ganzen Tag gepoltert um nichts und wieder nichts. — Geh sie, geh sie, Jungferchen, daß er sie ja nicht hier antrifft, denn in der ersten Hize ist er ein Barbar.

Lottchen. Mein Vater spricht doch immer: er habe ein gutes, redliches Herz.

Fr. Grießgr. Ja, ja, redlich, das wohl, aber grimmig! — Fort! fort Jungfer! grüße sie den lieben Papa. Sage Sie, die Frau Grießgram hat seit fünfzehen Jahren an dem harten Bruderherzen gehammert und geklopft, aber es hilft nichts, es ist Alles vergebens.

Lottchen. Mein armer Vater!

Fr. Grießgr. Arm? ja so höre ich. Du lieber Gott! wir können nicht Alle reich seyn. Es geht ihr wohl knapp Jungferchen? Das Fähngen

da ist wohl ihr Sonntags-Staat? Nun, nun, wenn man nur ehrlich dabei ist.

Lottchen. Das sind wir.

Fr. Grießgr. Das gute Kind dauert mich, das Herz geht mir über! — Ich werde — ja gewiß ich werde —

Lottchen. (hoffnungsvoll) Was liebe Madam?

Fr. Grießgr. Sie und den lieben Papa in mein Gebet einschliessen.

Lottchen. Ach! ich bete auch für alle Menschen, selbst für die, die uns übel wollen. Leben Sie wohl, Madam! — (sie entfernt sich langsam.)

Fr. Grießgr. Gott befohlen! — (bei Seite) Endlich geht sie. Das wäre mir eben recht, einen solchen glatten Iltis unter meine Eier zu lassen, über denen ich seit fünfzehen Jahren so emsig brüte.

Zweite Scene.

Hans Buller. Die Vorigen.

Hans. (der Lottchen an der Thür begegnet.) Wer ist sie, liebes Kind? zu wem will sie?

Lottchen. Ach! ich wollte zu meinem Oheim, aber ich darf nicht.

Hans. Ei, Sie sind doch wohl nicht gar Mamsell Bertram?

Lottchen. Ja, die bin ich.

Hans. Willkommen! willkommen! wenn so

ein hübsches, frommes Kind über die Schwelle eines Hauses tritt, so bringt sie den Frieden in jeder Rokfalte mit.

Lottchen. Wollte Gott:

Hans. Und Sie dürfen nicht zum Herrn Kapitän? Wer hat es Ihnen denn verboten?

Fr. Grießgr. Ich.

Hans. Ei, ei, Frau Grießgram, mit welchem Rechte —

Fr. Grießgr. Darum lasse er sich unbekümmert, ich weiß wohl was ich thue. Lasse er die Jungfer in Gottes Namen gehn, der Herr schläft.

Hans. Er schläft? bin ich doch noch vor zehn Minuten bei ihm gewesen; und hat mich auch wieder bestellt, ich soll ihm aus dem grossen Buche vorlesen, wo die See-Reisen drinn stehen. Warten Sie nur einen Augenblik, Mamsell, ich will Sie gleich melden.

Lottchen. Gern gern will ich warten.

Fr. Grießgr. (tritt vor die Thür) Hans, er soll das bleiben lassen! ich will es nicht haben.

Hans. Frau Grießgram, ich glaube sie hat den Teufel im Leibe. (Er schiebt sie unsanft weg, und geht in seines Herrn Zimmer.)

Dritte Scene.

Fr. Grießgram und Lottchen.

Fr. Grießgr. Was? — mich so weg zu schieben? — mir blaue Fleke in die Arme zu kneipen?

Du Erz-Grobian! — Nun Mamsell, ich gratulire! (mit einer höhnischen Verbeugung) Wissen Sie Ihre Rolle gut auswendig? Gehn Sie dem lieben Oncle fein um den Bart, der hat Bazen —

Lottchen. Ich verlange ja nichts, als seine Liebe.

Fr. Grießgr. Ja doch, das klingt zukersüß; aber wir wissen schon was dahinter stekt — eine honette Bettelei.

Lottchen. Liebe Madam, was habe ich Ihnen zu Leide gethan?

Fr. Grießgr. Sie? mir? nichts! auf der Welt gar nichts. Meine gute Mamsell, es giebt gewisse Leute, die von gewissen Leuten gar nicht beleidigt werden können, und wenn gewisse Leute Alles sagen wollten, was die Stadt von gewissen Leuten spricht, so würden gewisse Leute vor Schaam ihre Augen nicht aufschlagen können. Aber wer in den Koth greift, besudelt sich, und eine gute Christin kann weiter nichts thun, als Gott bitten, daß er die Sünder strafe. Ich empfehle mich, Jungfer Steuer-Einnehmerin. (Sie macht einen tiefen Knix, und geht ab.)

Vierte Scene.

Lottchen allein.

Unsere alte Anne hat wohl Recht, das scheint eine bitterböse Frau zu seyn. Gut, daß sie gieng, so kann ich freier sprechen. — Ob es wahr seyn

mag, daß mein Oheim so hizig, so polternd — wer weiß, sie wollte mich wohl nur furchtsam machen. — Und wenn auch; es gilt meines Vaters Freude! Sei muthig, Lotte! eine böse Viertelstunde hat auch nur 15 Minuten. — Ich höre gehn — ach! wie mir das Herz klopft! (sie bleibt schüchternd im Hintergrunde stehn.)

Fünfte Scene.

Franz Bertram. Hans. Lottchen.

Franz. (sezt sich auf einen Stuhl, ohne sich nach Lottchen umzusehn) Die Jungfer Nichte? was will denn die bei mir?

Hans. Ich weiß nicht, aber sie sieht so liebreich aus, daß ich wetten wollte, sie bringt gute Bottschafft.

Franz. (nach einer Pause) Nun, wo ist sie denn?

Hans. Da hinten steht sie.

Franz. Ich soll ihr wohl entgegen hinken?

Hans. Kommen Sie doch näher, liebe Mamsell.

Lottchen. (wankt und bleibt furchtsam auf ihrem Plaze.)

Franz. (horcht ob sie näher kommt) Ich höre nichts.

Hans. Sie zittert.

Franz. Zum Henker! warum zittert sie denn?

Lottchen. (tritt einige Schritte näher) Ich — ich —

Franz. (zu Hans, der neben seinem Stuhle steht) Nun? kann sie nicht reden?

Hans. Sie weint.

Franz. Zum Teufel! warum weint sie denn?

Lottchen. (faßt sich ein Herz) Ich komme, lieber Oheim, Ihnen Glük zu wünschen.

Franz. (rauh) Wozu?

Lottchen. Zu Ihrem Geburtstage.

Franz. Grossen Dank! Sie hat wohl erst seit Jahr und Tag gehen gelernt, weil sie heute zum Erstenmale kommt?

Lottchen. Seit ich fühlen und denken kann, zog mein Herz mich täglich hieher.

Franz. So, so. Wie alt ist sie denn?

Lottchen. Siebenzehen Jahr.

Franz. Ja, ja, als ich vor sechzehen Jahren zurükkam, war sie ein Ding so lang wie meine Hand.

Lottchen. Damals hat mein guter Oheim mich auf seinen Armen getragen, und mir geliebkost. Ich habe mir das recht oft von der alten Anne erzählen lassen.

Franz. Ihr guter Oheim war damals ein guter Narr.

Lottchen. Ich verlohr meine brave Mutter so früh.

Franz. Die Mutter war brav, ja, sehr brav.

Lottchen. Wäre sie leben geblieben, es wäre wohl vieles nicht geschehn.

Franz. Kann wohl seyn; die hat ihren Vater von manchem dummen Streiche abgehalten.

Lottchen. Mein Vater kann sich irren, böse Menschen konnten ihn irre führen; aber die Liebe zu seinem einzigen Bruder konnten sie nie aus seiner Brust rotten.

Franz. Er hat mir seit fünfzehen Jahren saubere Beweise von dieser Liebe gegeben.

Lottchen. Es ist vorbei! Das Gewissens-Gericht hat einen Schleier über die Vergangenheit geworfen. Geh zu meinem Bruder, sagte mein Vater, sei du der Friedensbote, dich wird er nicht von sich stossen, du bist ja ganz unschuldig. Er hat dich als ein kleines Kind geliebt, er hat deine Mutter geliebt, er wird um deiner Mutter willen dir seine Hand reichen, und du wirst sie mit kindlicher Liebe an deine Lippen drüken.

Franz. (immer ohne sie anzusehen) Freilich, sie kann nichts dafür, sie muß wohl singen wie der Alte pfeift. Ich habe auch keinen Groll gegen sie. Geh sie in Gottes Namen. Wie heißt sie denn?

Lottchen. Lottchen.

Franz. Lottchen, ganz recht. Ich glaube gar, ich habe zu Gevatter bei ihr gestanden.

Lottchen. O! der Mann, der mich in den Bund der Christen aufnahm, der mir Liebe versprach, als ich noch nicht lallen konnte, wird mich heute nicht ohne einen freundlichen Blik aus seinem Hause weisen.

Franz. (dreht flüchtig das Auge nach ihr, doch ohne sie ins Gesicht zu fassen) Schon gut, geh sie nur. Sie soll in meinem Testament nicht vergessen werden.

Lottchen. Das war hart.

Franz. (auffahrend) Hart? warum hart?

Lottchen. Lieber, guter Oheim! in Ihrem Herzen wollte ich stehn, nicht in Ihrem Testamente.

Franz. (gutmüthig verlegen) Nun ja doch — ich muß aber doch — weil ich ihr Pathe bin — und weil sie sich zu mir bemüht hat — (Er greift in die Tasche.)

Lottchen. (schmerzhaft) Bemüht?

Franz. Nehme sie da ein kleines Geschenk. (Er reicht ihr, mit abgewandtem Gesichte einige Goldstüke.)

Lottchen. (ergreift seine Hand mit Heftigkeit) Ich sehe nur die Hand, die Sie mir reichen, nicht Ihr Geschenk! Die Hand will ich behalten, Ihr Geschenk mit meinen Thränen nezen, und Sie bitten, es zurük zu nehmen.

Franz. (erschüttert) Mädchen, du bist stolz.

Lottchen. Stolz, wenn Sie mir Ihre Liebe

schenken. Hier kniet die Stolze an Ihrem Sessel, und bittet nur um einen einzigen Blik. Meine gute Mutter konnte mir nichts hinterlassen, als ihre Züge; diese Züge werden Sie an eine längst vermoderte Freundin erinnern, diese Erinnerung wird Ihr Herz erweichen, und mir einen zweiten Vater schenken.

Franz. (sieht sie einige mal verstohlen und gerührt an, und kehrt sich dann zu Hans) Hans! — sie sieht ihrer Mutter sehr ähnlich — Poz Element! Hans! hilf mir los!

Hans. (schluchzend) Herr Kapitän ich kann nicht.

Franz. Ich glaube gar du greinst? — Hans, ich sage dir, hilf mir los!

Hans. (hebt Lottchen auf, und legt sie dem Kapitän in die Arme.)

Lottchen. Mein guter, mein lieber Oheim!

Franz. (sich schwach sträubend) Halt er an! das heißt übersegelt bei Nacht und Nebel.

Lottchen. Ich sähe eine Thräne in Ihrem Auge, o! die können mir alle Ihre Goldstüke nicht bezahlen!

Franz. Nun ja, ja! du hast mich überrumpelt. Geh auf deiner Mutter Grab und danke es ihr. Als du getauft wurdest, und als ich nachher vor ihr Bette trat, ihr die Hand reichte, da faßte sie meine Hand mit ihren beiden, und — und sah gerade so aus wie du jezt, und sprach zu

mir: lieber Bruder, ich lege das Kind an Ihr Herz. Wenn ich sterbe — (er kann vor Wehmuth nicht weiter reden. Endlich sagt er hastig) Vier Wochen nachher war sie todt. — (Eine Pause, in welcher alle seine Muskeln arbeiten.) Komm Mädchen! komm an mein Herz!

Lottchen. (sinkt in seine Arme.)

Fünfte Scene.

Doctor Bluhm. Die Vorigen.

Bluhm. O schön! ich komme zu rechter Zeit.

Franz. Da sehn Sie nür, das verdammte Mädchen! hat mich so weich gemacht, so weibisch — (komisch zürnend) Du! — geh mir aus den Augen!

Lottchen. O! nun kenne ich meines guten Oheims Herz! nun ist alle meine Furcht verschwunden.

Franz. So? hattest du Furcht vor mir? Die Leute hatten dir wohl gesagt, ich sei ein Bär?

Lottchen. Die Madam hier im Hause hatte mir so bang gemacht.

Franz. Welche Madam?

Hans. Wieder ein Stükchen von der frommen Frau Grießgram.

Franz. Das ist Wasser auf deine Mühle, nicht wahr?

Hans. Der Henker mag da das Maul halten.

Ich trete herein, das liebe gute Kind will eben von dannen gehn, und verschlukt ein Thränchen; das Thränchen war klein, ich mögte es aber doch nicht auf meiner Seele tragen. Ich frage: wohin? — ach! ich darf nicht zu meinem Oheim! — Je warum denn nicht? zu ihm darf jedermann, besonders wer die Augen voll Wasser hat. — Da stellt sich die Frau Grießgram hier vor die Thür, und sezt ihre diken Arme in die Seite wie ein Henkeltopf, und will mich nicht hinein lassen, ([redacted]) mich den alten Hans Buller, will sie nicht zu seinem Kapitän lassen! will mir weiß machen, er schlafe; mir, dem alten Hans Buller, der seit dreisig Jahren weiß, daß der Herr Kapitän nach dem Essen niemals schläft. Aber ich meine, ich schob sie unsanft auf die Seite, wie einen Passagier, der beim Sturm auf dem Verdek überall im Wege steht.

Franz. Nun sieh nur, Hans, wie du das wieder schief genommen hast. Sie hat geglaubt, ich schlafe; sie hat es gut gemeint, und wer es gut meint, wäre er auch ein Esel, den sollte man immer mit Sanftmuth zurechtweisen.

Bluhm. Mamsell Lottchen wird uns am besten sagen können, wie sie empfangen wurde.

Lottchen. Ach! ich bin so froh! ich habe Alles vergessen.

Franz. Vergessen? Also war doch da was zu vergessen? — Heraus mit der Sprache!

Lottchen. Eines kränkte mich freilich tief

Sie sagte, ich käme um — (mit unterdrükten Thränen) um zu betteln!

Franz. Halt er an! das war dumm!

Hans. Nein, es war schlecht.

Franz. Du hast recht, Hans, es war schlecht, Das muß ihr so entfahren seyn.

Bluhm. Gleichviel, solche Regenwölkgen sollen uns diesen schönen Tag nicht trüben. Nur freuen wollen wir uns, daß diese heitere Stunde, die Erinnerung an fünfzehen böse Jahre verschlungen hat. Der Leiden der Menschheit giebt es viele, aber wer konnte noch murren, wenn er sieht, daß ein einziger Sonnenblik der Freude sie alle aufsaugt, wie einen schweren Regentropfen, der den Blumenkelch niederbog. Heute freuen sich Engel mit uns, denn heute wurden zwei Brüder versöhnt!

Franz. Halt er an! Das Mädchen da hat mir nichts zu leide gethan. Sie ist meine Pathe, und der Mutter Sanftmuth wohnt ihr zwischen den Augenbrannen — man kann der Hexe nicht gram seyn. Aber was den Herrn Bruder betrift, ei, der mag seine Strasse wandeln, wenn wir uns nur nie begegnen.

Bluhm. Lieber Herr Kapitän! am Ende der Reise, wo alle Strassen in Eine zusammen laufen, da muß man sich doch endlich begegnen.

Franz. Nun, dann mag der die Augen niederschlagen, dem das Gewissen schlägt.

Lottchen. Bester Oheim! ich bitte für meinen Vater.

Franz. Nichts! nichts! — Seht doch! kaum habe ich ihr einen Winkel in meinem Herzen eingeräumt, gleich wirthschaftet sie darin, als ob ihr das ganze Haus zugehörte.

Lottchen. Wenn ich es mit Blumen der Bruderliebe schmüke —

Franz. Paperlapapp! die Blumen sind längst verwelkt.

Hans. Denken Sie nur, wie das hinfort ganz anders hier im Hause seyn würde. Dann schmauchten Sie Ihr Abend-Pfeifchen nicht mehr allein. Der alte garstige Kater würde vom Sofa herunter complimentirt. Ein Bruder säße neben Ihnen, Sie lezten sich mit ihm an Ihren Jugend-Freuden —

Franz. Laß mir meinen alten Kater zufrieden! er hat nie mit mir processirt.

Bluhm. Ich sehe wohl, wir müssen die Zeit zu Hülfe nehmen. O! wenn Liebe und Zeit in einen Bund treten, so stürzen sie ägyptische Pyramiden, und sprengen die Gräber, in welche gute Herzen sich einzuschliessen strebten. (zu Lottchen.) Gehn Sie, liebes Kind, Ihr Vater erwartet Sie.

Franz. Bleiben soll sie. Ich habe fünfzehen Jahre auf sie gewartet.

Bluhm. Ihr kranker Vater bedarf ihrer.

Lottchen. Ich darf doch wiederkommen?

Franz. Dumme Frage. Freilich darfst du wiederkommen — sollst auch wieder kommen, — hörst du?

Lottchen. Mit Freuden.

Franz. Nun, wann kommst du denn wieder?

Lottchen. Morgen, alle Tage.

Franz. So geh in Gottes Namen! und wenn du wieder kommst, so laß den Stolz zu Hause. Verstehst du mich? Da liegen die Goldstüke noch auf der Erde, du wirst sie nicht aufheben, das weiß ich wohl.

Lottchen. Sieht denn uneigennüzige Liebe dem Stolze so ähnlich?

Franz. Ja, ja, du nimmst sie nicht auf, wenn du auch gleich wüßtest, daß du mir eine Freude damit machtest.

Lottchen. (nimmt sie auf) Ich danke Ihnen, lieber Oheim. Ich will meinem kranken Vater eine Erquikung dadurch verschaffen. Das erlauben Sie mir doch?

Franz. Thu was du willst.

Lottchen. Ein Gruß von Ihnen würde ihn freilich mehr erquiken.

Franz. Nun zum Henker! so grüsse ihn.

Lottchen. (küßt ihm entzükt die Hand) Leben Sie wohl. (ab.)

Franz. Hans, sieh nach, wo sie bleibt. Daß mir die flinke Dirne nicht etwa die steile Treppe herunter fällt. (Hans ab.)

Sechste Scene.

Franz Bertram und Doctor Bluhm.

Franz. (wischt sich verstohlen eine Thräne aus dem Auge) Was halten Sie von dem Mädchen?

Bluhm. Ein Kind der Unschuld und Natur.

Franz. Ja? meinen Sie? dann liesse sich ja wohl etwas für sie thun. Ich glaube wahrhaftig, die kleine Hexe versteht besser als Sie, meine Füsse in Respekt zu halten. So lange sie da war, mukſten die rebellischen Unterthanen nicht. Nun fängt es wieder an zu ziehen und zu schneiden —

Bluhm. Wenn der Himmel Ihnen ein so leichtes, süsses Mittel zeigt, Ihre Schmerzen zu mildern, so würden Sie wohl thun, sich dessen immer zu bedienen.

Franz. Immer? ja recht gern. Aber der Vater wird mir das Mädchen nicht abtreten? wie?

Bluhm. Ei, Sie müssen den Vater dazu nehmen.

Franz. Halt er an! Daraus wird nichts.

Bluhm. Ich wünsche Ihnen Glük, der Prozeß ist verglichen.

Franz. Ist er? Haben Sie Dank! herzlichen

Dank! Diese Arzenei mag leicht wirksamer seyn, als Ihr Bad von Salzsäure. Ich frage nicht, wie er verglichen ist? es gilt mir gleichviel.

Bluhm. Der Garten bleibt zeitlebens Ihr Eigenthum.

Franz. Ich schenke ihn dem Mädchen.

Bluhm. Nach Ihrem Tode fällt er an Ihren Bruder, oder dessen Erben zurük.

Franz. Aber ich sage: ich schenke ihn dem Mädchen, gleich auf der Stelle.

Bluhm. Desto besser! das hätten Sie längst thun sollen.

Franz. Warum kam die Dirne nicht früher?

Bluhm. Danken wir dem Himmel, daß sie nicht zu spät kam. Jezt, lieber Herr Kapitän, hören Sie die Bitte eines Freundes, und den Befehl Ihres Arztes. Sie haben heute so mancherlei Gemüthsbewegungen gehabt, Sie müssen sich zerstreuen, die frische Luft geniessen.

Franz. Herzlich gern, wenn Sie meinen, daß es mir wohl thun wird. In die frische Luft läßt sich ein alter See-Mann nicht zweimal einladen.

Bluhm. Ich habe ein paar gute Freunde zu einer Collation gebeten, und der Ort, wo wir diesen schönen Frühlingstag geniessen wollen, ist — werden Sie meine Kühnheit verzeihen? — ist Ihr Garten.

Franz. Mein Garten?

Bluhm. Ich denke, es soll Ihnen lieb seyn, nach fünfzehen Jahren den Ort in Frieden zu betreten, wo die ersten Freuden Ihrer Jugend noch aus jeder Heke schielen.

Franz. Herr! es wird mir doch wunderlich zu muthe werden, wenn ich in den Garten komme. Ist denn die alte Gartenthür noch davor? Ich habe Einmal als Knabe mit Rothstift einen Husaren darauf gezeichnet.

Bluhm. Der Husar ist noch nicht ganz verloschen.

Franz. Nicht? — ei, kurios! es sind unterdessen so viele Menschen gestorben, so manche Freuden zu Grabe gegangen, und der Husar reitet noch immer frisch darauf los. Ja, ja, wir wollen hin, gleich jezt. Es ist doch sonderbar, ich habe ordentlich eine Sehnsucht, den Husaren wieder zu sehn. — Aber sprachen Sie nicht von Fremden, die Sie eingeladen haben? Ich tauge nicht unter Fremde.

Bluhm. Nur ein paar gute freundliche Menschen; denn in grossen Gesellschaften wird die Freude stumm wie ein kluger Mann.

Franz. Wohlan! Hans!

Siebente Scene.

Hans. Die Vorigen.

Franz. Laß den Wagen anspannen.

Bluhm. Ist nicht nöthig, mein Wagen ist vor der Thür.

Franz. Hans, wir fahren aus; und kannst du rathen wohin? — in meinen Garten. Es ist Alles vorbei, Alles ausgeglichen. Ich fahre in meinen Garten.

Hans. (zu Bluhm) Schenke Ihnen der Himmel dafür den ewigen Paradies-Garten.

Franz. Gieb mir meinen Hut.

Hans. Hier im Hause wäre wohl vorher noch eine kleine Expedition zu machen.

Franz. Eine Expedition?

Hans. Der Advocat Eyterborn hat sich eben zur Frau Grießgram geschlichen.

Franz. Ei was geht es mich an?

Hans. Mich aber sehr viel, werther Herr Kapitän. Als Sie mich diesen Morgen einen Lügner schalten, da hat mein Herz geblutet. Ich bin nur ein armer Teufel, aber es muß Ihnen daran liegen, zu wissen, ob ich ein schlechter Kerl bin oder nicht; denn wenn ich Sie dreissig Jahre lang betrogen habe, so rathe ich Ihnen, in den nächsten dreissig Jahren keinem Menschen wieder zu trauen. Drum lassen Sie sichs gefallen, mit mir auf meine Dachkammer zu steigen.

Franz. Narr! ich glaube ja, daß du es ehrlich meinst.

Hans. Sie sollen aber auch glauben, daß meine Ehrlichkeit mit der Wahrheit Brüderschaft getrunken hat. Lieber Herr Kapitän! ich kann nicht eher wieder ruhig schlafen, bis ich Sie überzeugt habe.

Franz. Nun so komm! es wird mir sauer genug werden, die Treppe zu steigen.

Bluhm. Ich gehe indessen voraus, meine Gäste zu empfangen. Auf Wiedersehn! (ab.)

Achte Scene.

Franz Bertram und Hans Buller.

Franz. (bereits im Gehen begriffen, bleibt plözlich stehn) Hans, ich denke eben, was kann das helfen? — Gesezt den Fall, ich hörte mit meinen eigenen Ohren, daß die Frau Grießgram eine Bestie ist, was soll ich denn machen?

Hans. Sie aus dem Hause jagen.

Franz. Hans, ich fürchte, das wird mir weher thun als ihr. Ich bin immer acht Tage vorher verdrüßlich, wenn ich Jemanden aus dem Hause jagen soll. Wir sind doch alle arme Sünder, und der liebe Gott jagt Niemanden aus der Welt. Hernach denke ich auch: ich habe so wenig zu verlieren; wenn ich mir einbilde, daß ein Mensch mich lieb hat, so thut mir der einen schlechten Gefallen, der mich vom Gegentheil überzeugt.

Hans. Heute können Sie schon was wagen; Sie haben eine Nichte gewonnen, die wohl besser ist, als neun und neunzig Frau Griesgrams.

Franz. (im Abgehn) Du hast Recht, Hans. Sprich mir von dem lieben Mädchen, während wir die Treppe hinauf steigen; so wird mirs nicht so sauer. (Beide ab.)

Ende des vierten Akts.

Fünfter Akt.

Frau Griesgrams Schlafzimmer. Im Hintergrunde ein Bett mit Gardinen. Rechts ein Tisch, worauf zwei volle Weinflaschen, eine Torte, und eingemachte Früchte; daneben ein eiserner Geldkasten.

Erste Scene.

Franz Bertrams und Hans Bullers Stimmen, oben über der Deke.

Hansens Stimme. Wir sind entweder zu früh, oder zu spät gekommen.

Bertrams Stimme. (etwas entfernter) Wie so?

Hans. St. Das Zimmer ist leer, ich höre sie im Vorsaale murmeln.

Bert. St. So laß uns gehn.

Hans. St. Halt! halt! sie sind noch nicht hier gewesen. Da stehen volle Flaschen, und ein ganzer Tisch voll Kuchen.

Bert. St. Laß mich das auch sehn.

Hans. St. (entfernt sich) Rechter Hand neben dem eisernen Kasten.

Bert. St. (näher) Ja, ja, ich sehe wohl, aber mich so büken, und auf die Erde zu kauren, das ist keine Sache für einen Podagristen. (Bei den lezten Worten entfernt sich die Stimme wieder etwas) Komm du her.

Hans. St. (näher) Eine Torte, wie ein Mastkorb; Ihnen brachte sie eine, die kaum so groß war als ein Kompaß-Kästgen. — St! sie kommen.

Bert. St. Laß mich an das Loch.

Zweite Scene.

Frau Griesßgram und Eyterborn.

Fr. Griesßgr. Die heillosen Menschen! ich will Tag und Nacht beten, daß der Zorn des Himmels erwache.

Eyterb. Hochgeschäzte Frau Griesßgram, mit dem Beten werden wir nicht weit kommen.

Fr. Griesßgr. Ach! es gab eine Zeit, wo man durch frommes Gebet es dahin bringen konnte, daß Feuer aus der Erde loderte, und ganze Rotten verschlang. Damals waren schöne Zeiten!

Eyterb. Fuimus Troes! wären jene Zeiten noch, so müßte vor allen Dingen die Schriftsteller-Rotte verschlungen werden. Was hilft das Klagen! sie lachen ins Fäustchen. Der Vergleich ist geschlossen.

Fr. Grießgr. Sezen Sie sich, mein trauter Seelen-Freund! wir wollen unsern Gram durch leibliche Wohlthaten ein wenig zu mildern suchen. (sie schenkt fleissig ein, und präsentirt Kuchen, beide lassen sichs gut schmeken.)

Eyterb. An dem lumpigten Garten wäre endlich wenig gelegen — ein delicates Weingen — aber das führt weiter. Der romanhafte Doktor wird es dabei nicht lassen — eine liebliche Mandeltorte — er wird so lange predigen und deklamiren, bis er die gutherzigen Narren zusammen geprédigt und deklamirt hat. Und wenn das geschieht — gute Nacht, Erbschaft!

Fr. Grießgr. Herzens-Mann! Sie machen mir Angst und bange. Was ist dabei zu thun?

Eyterb. Sie müssen alle Besuche von dort her zu verhindern suchen.

Fr. Grießgr. Je du lieber Gott! habe ich denn nicht die junge Dirne mit Spott und Hohn zurükgewiesen? Aber der Kettenhund, der Hans Buller, hat sie doch herein geführt, und ich glaube, sie sizt noch bei dem Alten, und greint ihm was vor.

Eyterb, Wer?

Fr. Grießgr. Die Jungfer Steuer-Einnehmerin.

Eyterb. Sie ist bei ihm?

Fr. Grießgr. Leider ja! (nachspottend) Sie

wollte dem lieben Oheim zum Geburtstag Glük wünschen.

Eyterb. Und Sie liessen sie bei ihm allein?

Fr. Grießgr. (mit einem zärtlichen Seitenblik) Weil ich meinen Trauten erwartete.

Eyterb. Servitör! hochgeschäzte Frau Grießgram, da haben Sie einen Bok geschossen. Ich kenne das Mädchen, es ist eine Schmeichel-Kaze.

Fr. Grießgr. Was? eine solche unreife Dirne sollte mich um den Lohn meiner sechzehnjährigen Strapazen bringen? Bin ich deswegen dem alten Narren so lange um den Bart gegangen? habe ihm Süppgen gekocht, die Arzenei mit meinem eigenen kleinen Finger eingerührt, die kranken Beine in Hasenfelle gewikelt, und seine abgedroschenen Heldenthaten hundert mal erzählen hören —

Bertr. St. (gedämpft) Bestie!

Eyterb. (sieht sich um) Was war das? Es kam mir vor als spräche Jemand?

Fr. Grießg. Nicht doch, hier sind wir ganz sicher. Dieß ist mein Schlafgemach. Kein Sterblicher ist so verwegen, ohne meine Erlaubniß in dieses Heiligthum zu dringen. (sie zeigt auf den eisernen Kasten) Sehn Sie, hier steht mein kleiner Narr, mein Liebling, mein Geldkasten; der lacht in sorgenvollen Stunden mich immer freundlich an. (Sie schließt ihn auf, Eyterborn wirft

gierige Blike hinein) Die grossen Säke da unten, lauter Silber! und hier — (sie hohlt zwei kleine Säke heraus, und sezt sie auf den Tisch) ein paar liebenswürdigen Närrgen, ganz voll Gold.

Eyterb. (streichelt die Säke) Niedliche Dingergen! man fühlt sich so sympathetisch angezogen.

Fr. Grießg. Das, mein süsser Freund, bringe ich Ihnen in die neue Wirthschaft. Aber was will das sagen? Ich hätte weit mehr bei Seite schaffen können. In Hoffnung auf das Testament habe ich meiner Betriebsamkeit Schranken gesezt. Ich habe hier und da ein Vortheilgen fahren lassen, wenn ich wußte, daß er es bemerken würde, um ihn sicher zu machen. Der alte Narr läßt sich auf meine Gewissenhaftigkeit todtschlagen. — Noch ein Gläschen, mein trauter Freund.

Eyterb. Sie sollen leben, meine wakere Frau Grießgram!

Fr. Grießgr. Ach! in Ihren Armen werde ich erst recht zu leben anfangen.

Eyterb. Ja, ja, Servitör! wenn nur das Testament —

Fr. Grießgr. Bringen Sie das Testament nur verabredetermassen in Ordnung. Sie können ja auch allenfalls ein Legat für die Nichte vorschlagen, das hat den Schein der Menschen-

liebe. Morgen in der Frühstunde will ich den Hans Buller entfernen, und dann dem Alten auf seine eigene Manier einheizen; ein Schaugericht von Edelmuth — eine Sauce von Thränen — bis er sich entschließt nach Ihnen zu schiken. Dann schmieden wir das Eisen, weil es warm ist, und hat er einmal unterschrieben, so mag sein leztes Stündlein schlagen, je eher je lieber!

Franz. (mit lauter Stimme) Halt er an! Ottern-Gezücht! euch soll das Donnerwetter —! (man hört oben ein polterndes Geräusch.)

Eyterb. (springt ängstlich auf.)

Fr.Grießgr. (zittert) Ach! — wie wird mir — das war der Alte — er hat uns behorcht — wir sind verlohren — der Satan ist im Spiele — mein Riechfläschgen — trauter Seelenfreund! — dort auf dem Fenster — das Spiritus-Gläsgen — (sie sinkt ohnmächtig zurük)

Eyterb. Servitör! ich mache mich aus dem Staube. Aber umsonst will ich meine Zeit bei der alten Hexe nicht verlohren haben. (Er nimmt einen von den Beuteln mit Gold, verbirgt ihn im Busen, und wischt davon.

(Nach einer kurzen Pause kehrt er wieder zurük) Alle Teufel! sie sind schon unten an der Treppe. Nun ist guter Rath theuer. (Er sieht sich einen Augenblik zweifelhaft um) da hat sie der Henker

schon im Vorsaale. (Er wirft sich auf das Bett der Frau Grießgram, und zieht die Vorhänge zu.)

Dritte Scene.

Franz Bertram. Hans Buller. Die Vorigen.

Franz. Poz Element! ihr Korsaren! — — da! da liegt das Beest, und strekt alle viere von sich. Wenn sie stirbt, so betrügt sie auch noch den Galgen. (Er sieht sich um) wo ist denn der saubere Helfershelfer geblieben?

Hans. Er kann nicht entwischt seyn; ich war wie der Bliz unten an der Treppe. (Er sucht im Zimmer.)

Franz. Laß ihn laufen. Das böse Gewissen wird ihn schon einholen.

Hans. Siehe da ein Schuh. (Er schlägt die Bett-Gardine ein wenig zurük) Und in dem Schuh ein Fuß. Wo ein Fuß ist, da findet sich auch wohl mehr. (Er zieht Eyterborn bei den Beinen aus dem Bette) Gehorsamer Diener, Herr Advokat!

Eyterb. Servitör!

Franz. Ei, ei, mein wakerer Eyterborn! wie kommen Sie in dieß keusche Wittwen-Bett?

Eyterb. Es überfiel mich eine Schläfrigkeit. Die Frau Grießgram hat mir da ein Gläschen

alten Wein vorgesezt — ich kann nicht viel vertragen —

Hans. (wird den Zipfel des Beutels gewahr, und zieht ihm das Säckchen aus dem Busen) Vermuthlich haben Sie im Rausch dieß Beutelchen ergriffen?

Eyterb. (mit ängstlicher Standhaftigkeit) Mein Freund, was untersteht er sich? ich bin ein ehrlicher Mann, das weiß die ganze Welt.

Franz. Herr! er ist ein Schurke! das weiß ich. Pake er sich aus dem Hause, und danke er es meinem Podagra, daß ich die betrogene Welt nicht fühlbar an ihm räche.

Eyterb. Ein Schurke? Ha! ha! ha! Servitör! versuchen Sie es einmal, das laut zu sagen; es glaubt Ihnen doch kein Mensch. Wer Einmal reich ist, den ehrt die Welt, und Niemand fragt, wie er zu seinem Reichthum gekommen. Eben so auch mit dem Ruf der Ehrlichkeit.

Franz. Leider!

Eyterb. Drum rathe ich Ihnen zu schweigen. Die Frau Grießgram hat Sie betrogen, und ich habe die Frau Grießgram betrogen, denn ein Hagestolz und ein altes verliebtes Weib verdienen es nicht besser.

Hans. (spukt in die Hände) Herr Kapitän, ich bitte um Erlaubniß —

Franz. Laß ihn laufen. Er hat mir zum Er-

stenmale in seinem Leben die Wahrheit gesagt, und dafür bin ich ihm Dank schuldig.

Eyterb. Ich könnte mich rächen; ich könnte den ganzen Vorfall zu Ihrem Nachtheil verbreiten, denn mir wird die Welt mehr Glauben beimessen als Ihnen; aber ich will großmüthig seyn, ich will schweigen. Servitör! (ab.)

Vierte Scene.

Die Vorigen, ohne Eyterborn.

Franz. Poz Element! der Spizbube hat Recht. Unverschämtheit ist die beste Waffe gegen einen ehrlichen Kerl. Man wird verblüfft, man wird ganz confus — und ehe man sich noch besinnen kann, ob man lachen oder zuschlagen soll, hat der Schurke seinen Kopf schon aus der Schlinge gezogen.

Hans. Was machen wir nun mit der?

Franz. Ist sie tod?

Hans. Ei warum nicht gar! die hat ein Kazen-Leben.

Franz. Wenn ich fort bin, so wirf sie aus dem Hause. Hörst du? daß sie mir nicht wieder vor die Augen kommt.

Hans. Dem Himmel sei Dank! das ist eine Commission, auf die ich seit sechzehen Jahren gelauert habe. Aber wo bleibt der ungerechte Mammon?

Franz. Den schenke ich dir.

Hans. Bewahre mich der Himmel vor dem Sünden-Gut!

Franz. Du kannst ein Hospital davon stiften.

Hans. Damit der liebe Gott durch die Finger sehe, und gleichsam Theil am Raube nehme? — Nein, der Teufel lacht ins Fäustgen, so oft gestohlnes Geld zu frommen Stiftungen verwandt wird.

Franz. Nun, so thue damit was du willst. Jezt hilf mir in den Wagen, und dann expedire das Weibsstük. Deinen Rapport bringst du mir in den Garten. Peter soll mit mir fahren.

Hans. Wohl. (Er geleitet seinen Herrn.)

Franz. (bleibt an der Thür noch Einmal stehn, und wirft einen unruhigen Blik auf Frau Griesgram) Hm! es ist kurios. Glaubst du mir, Hans, daß es mir sauer wird, das Beest zu verstossen?

Hans. Die lange Gewohnheit —

Franz. Die Gewohnheit ist des Schiksals Zaubertasche. Ich glaube, um den Teufel lieb zu gewinnen, darf man nur zwanzig Jahr mit ihm an Einem Tische essen.

(Beide ab.)

Fünfte Scene.

(Sobald Frau Griesgram sich allein merkt, schlägt sie die Augen auf, schielt nach der Thür, dann nach den Beuteln auf dem Tische, dann nach dem eisernen Kasten. Endlich faltet sie andächtig die Hände.)

Die Gottlosen triumphiren! Was ich durch Arbeit und Gebet sauer erworben, damit soll der rohe Lümmel, der Hans Buller, thun was er Lust hat? — ich dachte, ich müßte zum zweiten male in Ohnmacht sinken, als ich das hörte — Du lieber Gott! wenn du deiner Magd dieß mal gnädig durchhilfst, so verspricht sie dir ein roth-sammtnes Altar-Tuch mit goldenen Franzen, in der Kirche der heiligen Ursula! — St, ich höre schon den plumpen Fußtritt. (Sie stellt sich wieder ohnmächtig.)

Sechste Scene.

Hans Buller. Frau Griesgram.

Hans. Noch immer in Ohnmacht? da wollen wir bald helfen. (Er nimmt einen Beutel vom Tisch, und klingelt ihr damit um die Ohren. Frau Griesgram öffnet die Augen.) Aha! sie schlägt schon die Augen auf. (Er klingelt noch Einmal, sie streckt die Hand nach dem Beutel aus.) Jezt kommt sie zu sich.

Fr. Grießgr. Wo bin ich?

Hans. Wo sie sechzehen Jahre zu lange gewesen ist. Aber in fünf Minuten wird sie draussen vor der Thüre seyn.

Fr. Grießgr. So werden treue Dienste belohnt?

Hans. Dem Teufel hat sie gedient, der wird sie schon belohnen.

Fr. Grießgr. Gottloser Mensch!

Hans. Fromme Frau! pake sie ihren gestohlnen Kram zusammen, und gehe sie flugs aus dem Hause.

Fr. Grießgr. Er ist ein Grobian! von ihm lasse ich mir nichts befehlen.

Hans. Frau Grießgram, sei sie gescheit, wir wissen Alles, wir haben Alles mit angehört. Der Herr Kapitän läßt sie freundlichst um die Gefälligkeit ersuchen, ihm nicht wieder vor die Augen zu kommen.

Fr. Grießgr. Das mag er mir selbst sagen, wenn er Herz dazu hat.

Hans. Er meint, sein Herz sei dazu nicht vonnöthen. Hans Bullers Mund, und im Nothfall Hans Bullers Fäuste —

Fr. Grießgr. Lieber Hans, er ist ein Spaßvogel. Hier hat er einen Gulden, trinke er auf meine Gesundheit.

Hans. Lieber wollte ich verdursten, als auf

ihre Gesundheit trinken. Marsch! fort! den Kasten da mag sie verschliessen, und die Thüre versiegeln. Jezt muß ich zu meinem Herrn und habe nicht Zeit auf ihr Gepäke zu warten.

Fr. Grießgr. (die ihren Kasten sorgfältig verschließt) Je du mein Gott! bis Morgen früh werde ich doch im Hause bleiben dürfen?

Hans. Nicht eine Minute länger. Es soll heute Abend noch geräuchert werden. Lichte sie ihre Anker und pake sie sich aus unserm Hafen, oder wir schießen aus der Festung.

Fr. Grießgr. Aber meine Haabseligkeiten, meine Gebetbücher —

Hans. Schike sie Morgen nach dem ganzen Kram. Alles was den Geruch von ihrer Frömmigkeit hat, soll richtig abgeliefert werden.

Fr. Grießgr. Das geht nicht, ich muß selbst dabei seyn.

Hans. Ich sage aber Nein! es läuft wieder meine Ordre.

Fr. Grießgr. Ich sage aber Ja! und gehe nicht von der Stelle.

Hans. Was? sie geht nicht von der Stelle?

Fr. Grießgr. Nein!

Hans. Auch wenn ich sie bitte?

Fr. Grießgr. Und wenn er mir zu Füssen fiele. Ich will doch einmal sehn —

Hans. Unmöglich! die fromme Frau Grieß=gram sollte meinen Bitten widerstehn? (er geht auf sie zu, schließt sie fest in seine Arme, und spricht, indem er sie, troz alles Sträubens, langsam nach der Thüre schiebt:)

Meine theure Frau Grießgram! — lassen Sie sich erweichen! — haben Sie die Güte sich aus dem Hause zu pa=ken! — O! ich sehe, Ihr gutes Herz fängt schon an gerührt zu wer=den — Aber eilen Sie nicht so — vergönnen Sie mir einen herzbre=chenden A b s c h i e d — wie? Sie sind schon an der Thüre? — nun leben Sie wohl, meine holde Freundin! — der Teufel wolle Sie gesund erhal=ten, und Ihnen noch viele Freuden schenken.

Fr. Grießgram. (zu gleicher Zeit) Un=tersteh er sich! — laß er mich zufrieden! — Hans, ich kraze ihm die Augen aus! — Hans! ich beisse ihn in die Na=se! — lieber Hans! ich schenke ihm einen Louis=d'or — Guter Hans! — ehrlicher Hans! — Teu=felskerl! — grobe Bestie! — (Man hört die lezten Worte nur noch in der Ferne.)

Siebente Scene.

(Ein Garten. Zu beiden Seiten Lauben.)

Philipp Bertram und Anne.

Phil. Laß mich, gute Anne, laß mich bei jedem Schritt die Erinnerung an meine Jugendfreuden haschen. So manches Jahr war mir der Ort zuwider, weil selbst an heitern Tagen, der Bruderzwist, wie eine Gewitter-Wolke, über diesem Garten schwebte. Endlich ist am Abend meines Lebens der Horizont entwölkt. Ich athme frei, ich darf ihn wieder lieben! — mir ist zu Muthe, als hätte ich hier im Herbst ein Kleinod verlohren, der Winterschnee habe es bedekt, und nun, da die Frühlings-Sonne den Schnee weggeschmolzen, fände ich unverhoft mein Kleinod wieder.

Anne. Er hat Mamsell Lottchen so freundlich empfangen. Nun bin ich ihm auch wieder gut. Er ist doch noch der alte Franz.

Phil. O gewiß! er ist gut! er ist immer gut gewesen! Böse Menschen können einen Spiegel wohl anhauchen, doch die warme Hand der Liebe verwischt den giftigen Hauch über kurz oder lang, und er wirft dann, wie zuvor, das Bruderbild zurük. — Siehst du die Namenszüge in dieser Linde? P. und F. Sie sind seit dreissig Jahren

mit der Rinde verwachsen, doch ihre Spuren bleiben unvertilgbar.

Anne. Auf diesem Plaze habe ich oft Kaffee gekocht, und die jungen Herren suchten dürres Reisigholz zum Feuer.

Phil. Laß uns hier in der Laube sizen, wo ich so oft meinen Katechismus auswendig gelernt, und bei meinem Exercitium geschwizt habe. (Sie gehen in die eine Laube, Philipp sezt sich. Pause.) Wer darf sagen, das Alter habe keine Freuden, wenn es in der Rükerinnerung an frohe Jugend-Tage schwelgt? — Die Jugend genießt weniger die Gegenwart, als das Alter die Vergangenheit.

Achte Scene.

Franz Bertram von einem Bedienten geleitet. Die Vorigen.

Franz. (noch im Hintergrunde) Halt er an, (Er sieht sich still und wehmüthig um, und ist bemüht seine Rührung zu verbergen. Endlich sagt er zu dem Bedienten mit weggewandtem Gesicht:) Geh zum Teufel!

Der Bediente. (sieht ihn zweifelhaft an.)

Franz. (sanfter) Geh, sage ich; bleib indessen vor der Thür. Ich kann mir schon allein helfen, bis Hans kommt.

(Der Bediente geht ab.)

Franz. Der Mensch soll meine Thränen nicht sehn. Solche Leute lachen, wenn ein alter Kerl weint. (Er steht auf seine Krüke gelehnt, und beschaut den Garten von allen Seiten.)

Phil. So wohl war mir lange nicht.

Franz. (in die Ferne blikend) Siehe da der alte Birnbaum! Poz Element! der alte Birnbaum lebt auch noch — und ist voller Blüten — wie oft habe ich mit meinem Bruder da oben gesessen — Verdammt! daß ich das Podagra habe! ich möchte gar zu gern noch einmal da oben sizen.

Phil. Spricht da nicht Jemand?

Anne. (schaut aus der Laube) Ein alter Herr geht spazieren.

Phil. Wird wohl Einer von des Doctors Gästen seyn.

Franz. War nicht hier meiner Mutter Blumenstük? Der Plaz ist ganz verwildert. Sieh, da kriecht wohl gar eine Kröte. Fort! du Bruder Zwietracht! (er schleudert sie mit der Krüke fort.)

Anne. Wie die Spinnen hier überall ihre Neze ausspannen.

Phil. Wo Eintracht flieht, da nisten Spinnen.

Franz. Ich will mich doch in die Laube sezen, wo ich immer den Robinson las. (Er sezt sich in die andere Laube.)

Phil. Der Fremde wird auf den Doctor warten. Wo er nur bleiben mag?

Anne. Mamsell Lottchen sucht Veilchen auf der Wiese. Er wird ihr wohl suchen helfen.

Franz. Wer mag der arme kranke Mann seyn? er sieht übel aus.

Phil. Höre doch Anne! das Gesicht des alten Mannes dort kommt mir bekannt vor.

Franz. Ich muß ihn sonst schon irgendwo gesehn haben.

Phil. Kannst du dich nicht auf seine Züge besinnen?

Franz. Auch die Alte sieht aus, als ob ich Einmal von ihr geträumt hätte.

Anne. Es ist mir wohl so, als ob es ein alter Bekannter wäre. Da kommt der Doctor, der wird am besten wissen —

Neunte Scene.

Doctor Bluhm. Die Vorigen.

Bluhm. (geht zu Franz) Willkommen, lieber alter Freund! wie gefällt es Ihnen hier?

Franz. Es gefällt mir so gut, daß ich wohl hier sterben möchte. (Er zieht ihn zu sich) Hören Sie doch, lieber Doctor, ist der kranke Mann dort Einer von Ihren Gästen?

Bluhm. Ja.

Franz. Ich glaube, Sie wollen hier ein Hospital anlegen? Haben Sie lauter Kranke gebeten?

Bluhm. Um sie Alle gesund zu entlassen.

Franz. Wer ist der Mann?

Bluhm. Kennen Sie ihn nicht?

Franz. Wenn Sie mir ihn nennen, so erinnere ich mich wohl wieder.

Bluhm Fragen Sie Ihr Herz um seinen Namen.

Franz. (stuzt) Mein Herz?

Zehnte Scene.

Lottchen. Die Vorigen.

Lottchen. (kommt mit einer Schürze voll Blumen)

Franz. Sieh da, Lottchen! bist du auch hier?

Lottchen. (streut ihre Blumen von einer Laube bis zur Andern.)

Franz. Was machst du da?

Phil. Lottchen! was machst du da?

Lottchen. Ich streue Blumen auf einen Weg, der so lange mit Dornen bestreut war.

Franz. Was soll das heissen?

Phil. (winkt Bluhm zu sich) Lieber Doctor, sagen Sie mir um Gottes willen, wer ist der fremde Mann?

Bluhm. Ich habe ihn eingeladen, weil heute sein Geburtstag ist.

Phil. (erschüttert) Sein Geburtstag ist.

Phil. (unruhig) Lottchen, komm her. Kennst du den Fremden dort?

Lottchen. O ja, recht gut.

Franz. Wer ist er?

Lottchen. Vor fünfzehen Jahren hätten Sie das nicht gefragt.

Franz. Poz Element! wer ist er?

Lottchen. (fliegt hinüber nach der andern Laube, und wirft sich an ihres Vaters Hals) Er ist mein Vater.

(Stumme Pause. Die Brüder sind bewegt, und bliken verstohlen nach einander hin. Bluhm betrachtet beide forschend und mit geheimer Freude.)

Franz. (für sich) Wie krank er aussieht!

Phil. (für sich) Wie alt er geworden!

Franz. (für sich) Wie armselig sein Aufzug!

— Er hat wohl Noth gelitten, indessen die Frau Grießgram mich bestahl.

Phil. (für sich) Pfui der falschen Schaam, die mich abhält in seinen Arm zu sinken.

Lottchen. (kniet in der Mitte der Bühne auf die Blumen, strekt ihre beiden Hände nach den Lauben aus, und blikt wechselsweise mit freundlicher Wehmuth auf Vater und Oheim.)

Phil. (steht auf und thut einen Schritt aus der Laube.)

Franz. (sehr unruhig) Poz Element! ich glaube, er kommt.

Lottchen. Zu mir! lieber Oheim!

Franz. (steht auf) Zu dir? — was soll ich denn bei dir?

Lottchen. Zu mir! mein Vater!

Phil. Gern, meine Tochter. (Er tritt zu ihr und faßt ihre Hand.)

Lottchen. (mit süsser bittender Stimme) Zu mir! lieber Oheim!

Franz. Nun ja doch! (er tritt näher.)

Lottchen. Ihre Hand —

Franz. (weggewandt) Da ist sie ja.

Lottchen. Näher! näher! (sie zieht beide Hände zusammen.)

Phil. (mit tiefster Wehmuth) Bruder!

Franz. (sieht ihn an, wirft die Krüke weg, und breitet die Arme aus.)

Phil. (sinkt an sein Herz.)

Lottchen. (springt auf und wirft sich in Bluhms Arme) Dank! guter Mann!

Franz. (faßt Philipps Kopf mit beiden Händen) Sieh mich an, Bruder! Auge in Auge! Laß mich sehn, ob da noch ein Funke von Groll unter der Asche glimmt?

Phil. Siehst du nicht die Thräne, die den lezten Funken auslöschte?

Franz. (immer in heftiger Bewegung, faßt ihn bei beiden Armen) Mensch! du siehst aus wie ein Jammerbild. Du hast Noth gelitten, deine Gestalt wirft mir das vor.

Phil. Ich bin krank gewesen.

Franz. So sei nun wieder gesund, sonst komme ich dir nicht über die Schwelle.

Phil. Guter Bruder! du hast, troz unserer Verhältnisse, mich wohlthätig unterstüzt!

Franz. Was? willst du mich verhöhnen?

Phil. Bist du es nicht, der meine Rechnungen bezahlte?

Franz. Halt er an!

Phil. Den Hauszins, die Apotheke —

Franz. Philipp, schlag mir lieber ins Gesicht!

Bluhm. Verzeihen Sie mir, bester Vater, den frommen Betrug. Ich dachte auf Mittel, Ihre Herzen einander zu nähern, und handelte im Namen Ihres Bruders.

Franz. Herr! Sie strafen mich hart, aber ich danke für die Lektion.

Phil. O Tochter! welch einen Sohn hast du mir geschenkt!

Franz. Sohn? was ist das?

Phil. Dieser edle Mann, dem Unschuld und Herzensgüte für Reichthum gelten —

Franz. Ich verstehe. Das ist brav! Aber arm ist das Mädchen nicht. Sie ist ja meine einzige Erbin. Nicht wahr, Lottchen? O wir kennen uns schon. (Auf Annen deutend) Nun, was heult denn die dort?

Phil. Die gute Alte freut sich.

Franz. Es ist doch wohl nicht gar — die alte Anne?

Phil. Freilich ist sie es.

Franz. Anne! bist du es? gieb mir die Hand, die mir so manches Butterbrod geschnitten hat. Hast redlich ausgehalten — nun, dafür sollst du auch gefüttert werden, wenn dir kein Zahn mehr übrig ist.

Anne. (schluchzend) Ich kann noch nicht reden —

Franz. So halt das Maul! man sieht es ja wohl, daß dir die Thränen aus dem Herzen kommen. — Aber zum Henker! Herr Doctor, wo ist denn mein Podagra geblieben? Ich glaube, das ist in die Krüke gefahren.

Lezte Scene.

Hans. Die Vorigen.

Hans. Glük zu! Herr Kapitän, die Frau Grießgram ist transportirt.

Franz. Ist sie? — Glük auf die Reise! — nun, ehrlicher Hans, habe ich Niemanden mehr als dich.

Phil. Und mich.

Lottchen. Und mich.

Bluhm. Und mich.

Franz. Ja? — euch Alle? — kommt doch einmal her — laßt sehen, ob ich euch Alle mit einem Arme umfassen kann? — was schadet das? mein Herz umfaßt euch!

Hans. Herr Kapitän, seh ich recht? Ihr Herr Bruder?

Franz. Freilich alter Knabe! Alles vergessen! sie haben mich Alle wieder lieb — weißt du noch, wie ich die französische Prise nahm? wie ich in

Einer Stunde so reich würde? — O! ich bin jezt in Einer Minute weit reicher geworden! — Komm her, Bruder Philipp! (er nimmt ihn in seinen Arm) Nenne mich auch einmal wieder Franz.

Phil. Mein Franz!

Franz. So ists recht! her zu mir, Lottchen! (er nimt sie in den andern Arm) Du weißt, was ich deiner Mutter versprochen habe? — was weißt du Philipp? ich hoffe, sie ist hier mitten unter uns. (er blikt andächtig gen Himmel.)

Bluhm. (mit hoher Rührung) O! wenn doch alle Menschen wüßten, wie selig belohnend es ist, Frieden zu stiften!

Hans. (voll wehmüthiger Freude zu Annen) Nehme Sie mirs nicht übel — sie mag seyn wer sie will — ich muß ihr um den Hals fallen. (Er umarmt die schluchzende Anne.)

(Der Vorhang fällt.)

COMITE DES STADT THEATERS IN AUGSBURG

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Klara von Hoheneichen.

COMITE DAS STADT THEATERS IN

Ritterschauspiel

aus dem

funfzehnten Jahrhundert

in vier Aufzügen

Von

C. H. Spieß.

Frankfurt und Leipzig.
1801.

Personen.

Ursmar von Adelungen, Ritter und Herr der Vesten Tolenhoh, Wilsburg und Falkhelm in Franken.

Klara, Ritters von Hoheneichen Wittwe.

Heinrich, Landgraf von Thüringen.

Otto von Schönborn, Ritter der Veste Hellwart in Thüringen.

Bruno von Hildersweil, Ritter und Anführer der landgräflichen Reisigen.

Ullo, ein alter Knecht des Adelungen.

Robert } Kriegsknechte des Landgrafs.
Gotthar }

Willibald, Ottos Diener.

Marie, Klaras Magd.

Viele Reisige und Knechte.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Erster Aufzug.

Ein nach altgothischer Art geschmücktes Zimmer, an der Wand hängen Gewehre und Rüstungen.

Erster Auftritt.

Adelungen, bald hernach Ullo.

Adelungen.
(zu Ullo, welcher eben eintritt.)

Nun! Sind die Knechte sattelfertig? Die Netze bereit?

Ullo. Sie sinds! Aber ein fremder Ritter ist an der Warte angelangt, und fordert Einlaß.

Adelungen. Fordere du zuvor seinen Namen, und bring ihm meinen Willkomm.

Ullo. Schon that ichs. Er nennt sich Otto von Schönborn, kommt aus dem Thüringer Lande, und bringt dir wichtige Bothschaft.

Adelungen. Aus Thüringen? Wäre er ein Sarazener, er würde mir willkommner seyn,

Ich hasse das Land und seine Bewohner; hab ewige Fehde ihnen geschworen. Sag ihm, daß ich Ursmar von Adelungen heiße, und mit keinem Thüringer Gemeinschaft pflege. Murret er über diese Bothschaft, so erzähle ihm: daß ich iedem stehe, und mein Schwerdt zu ziehen und zu führen weis.

Ullo. Edler Ritter! darf ich euch wiedersprechen? Der Fremde ist ein Ritter, und fordert Herberge; wollt ihr diese ihm weigern, so müßt ihr — — —

Adelungen. Maule nicht, und thue was ich ordne! (geht auf und ab) Hast doch recht, Alter, hast recht! das hieße Gastfreiheit verlezzen! Was kann er dafür, daß sein Vaterland mir verhaßt ist! — — ~~Nicht so~~! War ich doch selbst ein Thüringer! Vielleicht gings ihm dort übel! Vielleicht hausen sie untereinander, und er hats satt, wie ichs satt hatte. Der Wächter soll ihn begrüssen, und du führst ihn hieher!

Ullo. (ab.)

Zweiter Auftritt.

Adelungen allein.

Ja! ia! Alter! Willkommen sei er mir! Sprossen dort doch auch noch Helden empor; und Rittersitte muß er kennen, sonst würde er meiner Veste vorüberziehen! — Verschwurs frei-

lich, nie mehr mit dem Volke Gemeinschaft zu halten, aber (klopft ans Herz) die Wunde da ist so ziemlich geheilt, und was soll ich mit Unschuldigen hadern — — — — Hm! Aus Thüringen? Wird also wohl Klaren kennen! — — —! (er schaudert) Ha! wie mich der Name durchbebt! Wie er noch an meinem Herzen nagt und klopft! — — Geheilt, Hoheneichen, ist die Wunde noch nicht! Nur verwildert, verwachsen! (zur Wehmuth herabgestimmt) Werde sie wohl mit ins Grab nehmen! — — O Klara! Klara! Wies ihr wohl gehen, wie sie wohl leben mag? Ob ich frage? (rasch) Daß ich der Narr wäre! — — Wohl wirds ihr gehen! In des Weichlings Armen wird sie liegen! Wollust athmen! Wollust geben! Kinder, wie die Engel, werden zu ihren Füssen spielen, und ich? — — Da steh ich einsam und verlassen! Keine Söhne, keine Töchter! Niemanden, der einst meine Leiche begleiten, mein Grab ehren wird. Und dies alles durch sie! durch sie! (wischt sich eine Thräne aus seinem Auge) Geh hin zu den Unzähligen, die ich schon vergoß, und die du da oben (gen Himmel blickend) wenn du gerecht bist, doch alle gezählt hast! (Trompetenstoß) Ah! der Fremde! Muß mich fassen! hab wieder schönen Sturm in mir erregt! Wieder aufgeweckt das ganze Heer der Qualen! Wird wieder etwas zu kämpfen, zu unterjochen geben!

Dritter Auftritt.

Adelungen. Otto mit Ullo.

Adelungen. Sei mir willkommen, theurer Rittersman! und doppelt geehrt, wenn du dein Vaterland in der Absicht verlassen hast, es nie wieder zu betreten!

Otto. Ursache hätte ich genug dazu! Aber, Freund, ich verließ, als ich wegritt, eine ehrbare Gattin, zwei liebe Kinder und eine gutbewahrte Veste. Von diesen drei Dingen trennt sichs, wie du aus Erfahrung wissen wirst, nicht leicht.

Adelungen. Ob Weib und Kinder so nahe ans Herz sich ketten, kann ich eben nicht aus Erfahrung sagen, aber — — —

Otto. (ihm ins Wort fallend) Also noch nicht beweibt?

Adelungen. Noch nicht; nie nicht; ewig nicht! Aber ich glaubs, ich glaubs! Meints das Weib redlich, und sieht man in den Kindern sein eignes, — nicht fremdes Ebenbild, so mag beides (aufs Herz deutend) hier fest dran ruhen! Manche Freude gewähren, manchen Kummer verursachen! — — Ullo laß auftragen, was ein unbeweibter Ritter vermag. Der Staub, der deine Rüstung dekt, läßt muthmassen, daß du eilfertig trabtest, und der Labung nöthig hast.

Otto. Bleib, Alter! — Erst will ich meine Bothschaft ausrichten, und dann nicht verschmähen, was Adelungen mit mir theilen will!

Adelungen. (zu Ullo) So sorge indeß, daß ich mich wenigstens der Theilung nicht schämen darf!

Ullo. (ab.)

Otto. Ich spreche doch mit Adelungen, dem Thüringer?

Adelungen. Adelungen nennt man mich! Ein Name, den ich gerne höre, und der mich nie erröthen läßt! Aber ein Thüringer bin ich nicht — wills wenigstens nicht seyn. Ich hasse das Land, und — — Sieh, da hieb ich doch über die Schnure. — Muß einen nöthigen Unterschied machen! Ich hasse nur seine Bewohner!

Otto. Nun wird noch größrer Unterschied nöthig seyn! Doch nur die, welche du unedel fandest?

Adelungen. Richtig, Ritter, nur die. Aber es gab der Schurken so viele, daß ich der Wenigen, die Ausnahme verdienen, ganz darüber vergaß!

Otto. Dein Diener wird dich mir genannt haben! Hat je mein Geschlecht dich beleidigt? Hast du je gehört, daß wir auf unedle That ausgiengen, oder Ritterwort brachen und Handschlag verlezten?

Adelungen. Nie! Sonst hätte ich dir meine Veste nicht geöffnet, nicht meine Hand dir ge-

reicht; hätte dich abgewiesen, wie einen Knecht, der einem Räuber diente, und nun bei ehrbaren Rittern Unterkunft sucht. Dein Name ist mir rühmlich bekannt, und immer wird mirs deutlicher, daß ich dich irgendwo sah, daß ich selbst Augenzeuge deiner Thaten war. Warst du nicht auf dem Thurniere zu Augsburg, das man der schönen Klara — — — (sich gleichsam strafend) Das wars nicht, was es merkwürdig machte! — wo der Ritter so viele, so tapfer fochten! Wo Wolderich von Klarens — — verdammter Name! — — (in steter Unruhe) Wo der alte Wolderich — — Kanntest du ihn nicht? Wo er — — — Nein! auch dies mein ich nicht! — — Wo Haßlingen und Fallenburg — — Richtig, dies ist es — — so ernstlich an einander kamen, die Harnische schon losschnallten, und — — wie Klarens weißes Tuch — Ach! immer nur ihr Name, und ewig ihr Name, — — Kurz, erinnerst du dich dieses Thurniers nicht?

Otto. Ob ich mich dessen erinnere! Ewig wirds nicht aus meinem Gedächtnisse entweichen; als Greis will ich es noch meinen Enkeln erzählen! War ich nicht einer der Ersten, der damals deine tapfere Faust empfand; lange sich wehrte, aber endlich doch unterlag? War ichs nicht, dem du selbst den dritten Preis zuerkanntest? Und hätte auch dieser Umstand mir dies Thurnier nicht merkwürdig gemacht, so wars doch dein doppelter Sieg! Sieg über so viele

Tapfre! Sieg über die schöne, sonst so unempfindliche Klara. — —

Adel. Du vergißt deine Bothschaft!

Otto. (immer fortfahrend) O, noch seh ichs, wie du vor sie hintratst. Herab den Helm, hoch in der Luft dein lockigtes Haar, noch rollend dein großes Auge, noch aufgeschwollen die männlichen Adern, dein Gesicht im Glanze der untergehenden Sonne glühend! — — Sie wollte dir den Kranz reichen, und sank zugleich an deine Brust.

Adel. O stille! stille — —

Otto. Laut tönte der Jubel durchs unzählbare Volk! — Heil dem schönen Paare! rief alles, was Lippen regen konnte. Nur einige Ritter standen, staunten und knirschten still mit den Zähnen.

Adel. Bist du gekommen, mich zu foltern?

Otto. Wer hätte damals gewähnt, daß der feige Hoheneichen — —

Adel. Auch den nennst du mir?

Otto. Daß dieser deine so schön errungene Beute dir bald, so schändlich rauben, dich, der Vaterlandsliebe so voll, zu dem Entschluß bringen würde, dem Vaterlande auf ewig zu entsagen.

Adel. Wo du nicht endest, so schwöre ich dirs bei Ritterehre, daß ich Gastfreiheit verletze,

dir mein Thor zeige und draussen Rechenschaft für deine unbesonnene Rede fordre!

Otto. (für sich) Noch ist sie ihm nicht gleichgültig; des wenigstens bin ich nun gewiß! (zu Adel.) Ich war unvorsichtig, verzeih mir! Ich hätte dich nicht an Dinge erinnern sollen, die du zu vergessen bemüht bist. Nochmals verzeihe mir, und nimm dies wenigstens zum Troste, daß Klara dir nicht freiwillig untreu wurde, daß man sie dir, als du gegen die Sachsen strittest, mit Gewalt raubte! — —

Adel. (mit sichtbarem Schmerzen) O schweig! schweig!

Otto. Daß Vater und Mutter, mit dem Verführer verbunden, sie zwangen, zum Altare schlepten.

Adel. Elender Trost! der Oel ins Feuer giessen würde; wenn ich weniger Mann wäre und nicht heiligen Schwur zu halten wüßte. Zwingen? (sehr bitter) Zwingen? Als ob man ein Weib zwingen könnte? Tödten kann man sie, und endlose Liebe fordert Tod, wenn man sie bundbrüchig machen will!

Otto. Wenn man ihr aber dich zu morden drohte? — —

Adel. (bitter lachend) Elendere Ausflucht hörte ich noch nie! Mich tödten? Als ob sie mich schon in ihrer Gewalt gehabt? Als ob ich, wie ein Bube für ihrer Ruthe gezittert hätte?

Als ob die Treulose meinen Arm nicht kannte? Nicht wußte, daß ich hundert solcher Schurken Meister seyn konnte, und sie aus der Rotte von tausenden befreit hätte, wenn sie geharrt, nicht von Reichthum und Wohlleben geblendet, sich freiwillig geopfert hätte! O Weiber! Weiber! Ich habe eure Tugend geprüft; und sie unlauter befunden! Eure Liebe ist Eis mit Schnee bedekt! Wehe dem Manne, der sicher drauf fortwandert; eh er's denkt, wird er stürzen, sich da und da (auf Kopf und Herz deutend) tiefe Wunden schlagen, und, indeß ihr des Thoren lacht, ewig dran zu heilen haben. Aber Gott sei Dank, ich habe euch verachten gelernt! — Und zu was auch iezt der Entschuldigung? Wäre sie auch engelrein! Ist sie nicht mit ihm verheurathet? Ist sie nicht für mich (die Stimme sinkt, sehr gerührt) verloren? Verloren auf ewig! (springt auf, und eilt ans Fenster.)

Otto. (für sich) In so kurzer Zeit schon viel gewonnen! Noch liebt er sie, ist beinahe von ihrer Unschuld überzeugt! — — Ob ichs nun geradezu wage, ihm ihr Unglück offen schildre? In ihrem Namen Rettung fordre? — — Doch nein! Weiberklugheit ist immer besser, als Männer Offenherzigkeit! Ich will treu ihrem Befehle bleiben: in fremden Namen um Hülfe flehen, und rettet er sie, so mag sie vollenden, was sie selbst begann!

Adel. (kehrt zurück, es stürmt in ihm, aber er

zwingt sich zur anscheinenden Ruhe) Der Tag ist heute schön, ganz zur Jagd geschaffen, und ich habe der Zerstreuung nöthig? Wolltest du nicht deine Bothschaft vollenden? — — Aber eins im voraus bedungen! Deine Hand darauf! — — —

Otto. Hier ist sie?

Adel. Nie mehr ihres Namens zu erwähnen!

Otto. Es sei! Und nun zu meiner Bothschaft! — — — In unserm Vaterlande, lieber Adelungen, gehts übel; das wird der allgemeine Ruf dir wohl erzählt haben. Seit dem Tode des alten Landgrafen ist Unordnung unser Gesez, und einheimischer Krieg unsre Losung. Der junge Graf zieht, von seinen Günstlingen begleitet, im Lande herum; sucht Beute für seine Wollust, und wo er sie findet, da gilt nicht Ritterwort, nicht Bannfriede! Er raubt dem Manne das Weib, die Tochter dem Vater, und zwingt beide zu seiner Buhlerei. Erst neulich überfiel er mit seiner muthwilligen Rotte eines Edlen Veste seines schönen Weibes wegen, und tödtete ihn ohne Gegenwehr. Die Dame wußte, daß es ihr galt, entsprang im Tumulte, — und hielt am andern Tage, begleitet von einer einzigen Magd, an meiner Warte! Ich öffnete ihr das Thor; bespritzt mit dem Blute des Gatten, warf sie sich in meine Arme, und forderte Schuz. Der junge Landgraf erfuhrs, und belagert nunmehr, seit einem Monde her, meine Veste.

Adel. Warum wendet ihr euch nicht an den Kaiser, damit er des Unwesens steure und euch Ruhe schaffe.

Otto. Schon thaten es einzelne Gekränkte, schon sandten wir alle Bothen zu ihm! aber es erfolgte keine Hülfe! Er, der selbst in eignen Ländern Krieg führt, selbst zu kämpfen hat, um sein ererbtes Eigenthum zu behaupten, kann sich unsrer, wenn er auch wollte, nicht mit Gewalt annehmen; und Ermahnungen — — Was können diese bei solch einem Wildfang fruchten? —

Adel. Aber die Nachbarn?

Otto. Sehen mit Freuden zu, wie wir selbst untereinander uns schwächen, und bereiten schon das Joch zu, unter welches wir uns schmiegen sollen!

Adel. Dann seid ihr freilich übel dran. Uneinig unter euch selbst von jeher, und von fremder Hülfe verlassen, wird jeder euch nekken, jeder euch überwinden.

Otto. Eine Weissagung, die nur zu bald in Erfüllung gehen wird! die mich am ersten treffen kann! Die Aussenwerke meiner Veste sind eingerissen, das Wasser, welches die Burg umgab, ist abgegraben, die Lebensmittel sind aufgezehrt. Nur durch Bitten, — sieh, so weit mußte ich mich erniedrigen, — erhielt ich einen Stillstand von zwölf Tagen. Ich versprach nach Ausgang derselben, die Dame zu übergeben,

oder mich unter dem Schutte meiner Veste begraben zu lassen.

Adel. Und willst du bundbrüchig werden? Willst du die Verlaßne ausliefern?

Otto. Nein, das will ich nicht, wenn du mir beistehst. Die Hülflose sendet mich selbst zu dir. Sie hat in der Ferne von deinen Thaten gehört; hat erfahren, daß du mächtig und groß geworden; daß du erst neulich den mächtigen Räuber, den stolzen Schellenberg bekriegt und überwunden; daß der Reißigen sechshundert zu deinem Gebote stehen; und daß du helfen kannst, wenn du helfen willst. An der Nordseite meiner Veste ließ ich mich an Stricken herab, und bin meinen Feinden glücklich entkommen, um dir diese Bothschaft auszurichten.

Adel. Hast viel gewagt; wie, wenn ich nun — — —

Otto. (ihm in die Rede fallend) Deine Bitte nicht hörte? Dies willst du doch sagen? Sieh, dieser Gedanke ist mir durch die zwei Tage, in welchen ich theils zu Fuße, theils zu Rosse, hieher eilte, nicht ein einzigesmal eingefallen, denn ich kenne dich und deine Thaten. Lüge, abscheuliche Lüge müßte der Ruf dann seyn, welcher täglich neue und gute Handlungen von dir erzählt; dich einen Beschützer, einen Vater der Waisen nennt, dich — —

Adel. Stille! Genug des Guten! Es bedarf keiner Ermahnung; denn zu helfen ist

Pflicht, und die Bedrängten zu retten, brauchts bei mir keines Sporns. Fluch würde mich treffen und Schande bis ins Grab begleiten, wenn ich dein Zutrauen nicht ehrte. Mein ist nun der armen Wittwe Fehde. Ich will ihren Mann rächen und sie retten. Darauf kannst du bauen, denn Adelungen verspricht es dir. — — Weh euch, ihr Buben, meine Faust soll euch den wollüstigen Kizel vertreiben. Ich will euch mit Ruthen züchtigen, an deren Striemen ihr lange zu heilen habt! Thüringen soll erfahren, was es an mir haben konnte, und durch eine Einzige an mir verlor. — — Zwölf Tage verliehen sie dir Stillstand? Wie viel sind deren bereits verflossen?

Otto. Heute beginnt der dritte!

Adel. Und du machtest einen Theil deiner Reise zu Fusse?

Otto. Den ersten ganzen Tag, bis mir der alte Traunzing, dessen Veste ich vorüber mußte, ein Roß lieh!

Adel. Nahmst du die Nacht zu Hülfe?

Otto. So viel es mein Roß erlaubte!

Adel. Dann hätten wir zwar der Zeit vollauf! aber warum zaudern wir, wenn man gute That beginnen und Bosheit enden kann. Wir brechen noch heute auf; besser wir warten in der Nähe!

Otto. Dank dir, Edelster!

Adel. Dank vielmehr dir, daß du mir Gelegenheit reichst, meine Pflicht erfüllen zu können. Ullo! Ullo!

Vierter Auftritt.

Vorige. Ullo.

Adelungen. Wir werden heute nicht jagen! Die Knechte sollen ausreiten, und drei hundert meiner Reisigen sammeln. Heute noch erscheinen sie auf der Heide, und morgen brechen wir auf!

Ullo. Ah! wohl uns, Ritter, daß es einmal wieder was Ernstliches giebt; mußten uns schon lange nur an Bären und Wölfen üben.

Adel. Freue dich nicht zu sehr, Alter, wir gehen nur Hasen jagen; kannst deine Rüstung zu Hause lassen.

Otto. O nicht so, lieber Ritter! die Heerführer sind meistens nur Knaben, aber ihre Reisige sind tapfer: Sie stritten oft wie die Löwen; und willst du guten Rath nützen, so nimm deine Reisigen alle! sie finden doch ihren doppelten Mann. Es wimmelt um meine Veste, sie haben sich vergraben wie die Dachse!

Adel. Ullo, hörst du, nicht mehr als drei hundert. Sind mehr als genug! Die besten Hunde ermatten auf der Spur, ist der Jäger

nicht immer hinterdrein! und ist der Anführer eine Memme, so sinkt dem Tapfersten der Muth! Ich will sie schon aus ihren Löchern herausjagen! Und nimm dir das zur Lehre, Otto: Der, welcher eine gute Sache vertheidigt, ficht tapferer als drei die schlechte Handlungen beginnen, das hat der da oben (zeigt gen Himmel) schon so geordnet, schon so ins menschliche Herz gegraben! Wie wollte sonst der Rechtschaffene bei so viel Jaunern und Spizbuben auf dieser Welt bestehen. Jezt geh, Ullo, und du mit ihm, denn du wirst hungrig und dein Mahl schon bereitet seyn. Will nur mein Rüstzeug ordnen, und bin dann gleich bei dir.

Otto. Ich danke dir! Hast mein Herz gesättigt, nun verlangt der Körper allerdings auch seinen Antheil. Ich werde mein Weib, meine Kinder wieder sehen, und dies durch dich! —— Ich kann dir izt nicht danken, ich bin zu gepreßt, zu voll da! (zeigt aufs Herz) finde keine Worte, dies auszudrücken, so wie ichs meine, wie ichs fühle! Mein Weib; meine Kinder werdens, so Gott will, schon besser treffen! und wenn die Alten schwazzen, die Kleinen lallen und stammlen werden, da soll sichs bei mir auch schon lösen!

(mit Ullo ab.)

Fünfter Auftritt.

Adelungen allein.

(Geht auf und ab, schlägt sich vor die Stirne.)

Das war wieder einmal zu rasch gehandelt, hättest deiner Ruhe wegen nie einwilligen sollen! Doch, was gilt hier Ruhe, wo es auf Rettung der Unschuld und Ehre ankömmt? Hab so der Freuden sehr sparsam genossen, will sie wenigstens in Erfüllung meiner Pflicht finden! Will den Kindern ihren Vater, dem Weibe ihren Gatten wieder geben, und wenn sie sich dann herzen und drücken, Antheil an ihrer Freude nehmen, und denken: Hättst's auch so haben können! — — — Nun ja, da komm ich schon wieder auf den alten Text! Alles leitet und führet mich drauf! Versprach's nun gar nach Thüringen zu ziehen, und dachte nicht dran, daß ich ihr näher komme! Ihr näher? Ja, Adelungen, ja! ihr näher! Vielleicht zieh ich der Burg vorüber; wo sie thront! — Wann sie dann an der Warte steht! mit ihren Kindern, mit ihrem Manne meinem Zug nachstaunt! Was wirst du dann thun, Adelungen? (hizig) Sie wegreissen von dem Nichtswürdigen! und die Treulose vor seinen Augen tödten! — — — Sie tödten? (Schüttelt mit dem Kopfe) Hinsinken würdest du, Adelungen, und sie anbeten! — — — O Klara! du mein

Weib, und dann wäre der Glücklichen keiner über mir! Wer dich mir rauben wollte, der — — (schlägt mit der Hand an die Stirne) — Sieh da! Will in Krieg ziehen, und habe nicht einmal ein Schwerdt umgegürtet. (geht hin zur Wand, ergreift eins, und ziehts) Viel zu schwer! Mit dir würde ich den Rumpf eines Riesen spalten, und durch das Skelet solcher entnervter, wässrigter Wollüstlinge würdest du durchfahren, dir nur Scharten an der nahen Mauer holen! Ruhe zu bessern Thaten! (hängts hin, nimmt ein andres, indem ers auf der Hand wiegt) Beinahe noch zu schwer! Sonst trug ich dich nur, als ich bei Weibern scherwenzelte, und der schönen Klara hofirte! Wie oft lobte sie deinen Griff! deine Klinge! (wirfts weg) Weg mit dir! Könntest ihrem Beispiele folgen! und wenn ich einst am meisten auf dich baute, mich auch betrügen, mich auch verlassen!

Sechster Auftritt.

Otto, Ullo, Willibald.

Otto. (hereinstürzend) O Adelungen! eine Nachricht! die mein Innerstes durchdringt! Sie sind! — — Sie haben zur Nachtszeit! — — da die Holde eben für mich betete! — — O, rede Willibald, rede! mein Schmerz ist zu heftig! Ich vermags nicht!

Adelung. Sprich! Fremdling! was ists? Welche Nachricht brachtest du? Wer bist du?

Willibald. Einer von Ritter Schönborns Reisigen! Als unser Herr seine Veste verließ, und wir auf Geheis seines Weibes für seine glückliche Zurückkunft in der Kapelle beteten, da brachen die treulosen Feinde Stillstand und Schwur, und überstiegen die Burg. Sie überfielen uns am heiligen Altare und entweihten es mit unserm Blute!

Otto. Denke dirs, Adelungen! Fühls mit mir! Mein Weib! mein braves, trautes Weib! ist in der Wollüstlinge Händen.

Adelung. Ich fühls, Ritter, ich fühls! Ich weis aus Erfahrung, wie das schmerzt! Sei aber ruhig, trage dein Leiden wie ein Mann, ich werde für dich handlen. Schon eh versprach ich dir Hülfe, nun ist deine Fehde ganz die meinige. Dein Weib soll gerettet, deine Veste wieder erobert werden. Meine Knechte können auch Felsen klettern, nicht wie Diebe in der Nacht, vor ihren Augen wollen wir hinaufsteigen und Rechnung mit ihnen halten; sorge dich nicht, es soll Nulle für Nulle aufgehen, und keiner übrig bleiben, der's den Städtern erzählt, wie sich's auf deiner Veste wohnt.

Otto. O daß es so wäre! Wie kannst du sie aber angreifen? Werden sie nicht deinen Streichen mein Weib, meine Kinder entgegen

halten? Werden diese nicht erst fallen müssen, eh du sie treffen kannst?

Adelungen. Laß mich erst überlegen! Geht's nicht mit Gewalt, so geht's durch List! Unbekannt mit dem Schicksale, das ich ihnen zubereiten will, werden sie sicher in deiner Veste schmausen, keinen Feind befürchten, weil sie keinen zu haben glauben! Uiberraschung wäre also hier das beste! (zu Willibald) Komm her, erzähle weiter; Wie entkamst du?

Willib. Als ich sah, daß meine edle Frau, schon in ihren Händen war — —

Otto. O sag, Willibald! Wie begegneten sie ihr?

Willib. So viel ich im Tumulte sehen konnte, nicht unedel!

Otto. Ha nicht unedel! O ich kenne die Schurken, an ihren Reizen werden sie sich laben, sie zwingen wollen — —

Adelungen. Befürchte nicht das Aergste! (zu Willibald) Rede du weiter!

Willib. Unbewaffnet vermochte ich ihr nicht beizustehen, und suchte also zu entkommen. Ich fand die Thore offen, und auf der Haide die Rosse der Feinde ohne Hirten. Ich schwang mich auf eines derselben und jagte meinem Herrn nach. Bald entdeckte ich seine Spur, konnte ihn aber nicht eher, als hier erreichen!

Otto. Und wo waren meine Kinder?

Willib. Bei der fremden Dame!

Otto. Ah! Mein eignes Leiden ließ mich bis izt nicht an das ihrige denken! O Adelungen auch dir steht Schmerz bevor! Wüthender, nagender Schmerz! Sag, Willibald, fragten sie nicht nach ihr?

Willib. Oft und dringend! Zwei der vornehmsten Ritter nahmen unsre Frau sogleich bei der Hand, und verlangten zu ihr geführt zu werden. Weinend mußte sie folgen, der ganze Trupp schloß sich an. — — da fand ich eben Gelegenheit, zu entfliehen.

Otto. Länger zu schweigen, wäre Thorheit! Adelungen, du mußt alles wissen! diese Dame, deren Gatten die Räuber tödteten, die bei mir Schuz suchte, die nun wieder in des Landgrafs Händen ist: diese Dame — — Sagt dir dein Herz nichts? Fühlt es nicht geheime Ahndung? — — Diese Dame — —

Adelung. Sprichs nur aus das Donnerwort: Ist Klara?

Otto. Sie ists! Sie beschwur mich dir's nicht zu sagen, weil sie Haß in der Ferne von dir besorgte, in der Nähe sich selbst rechtfertigen wollte! — — Aber Eigennuz zwingt mir izt dies Geständniß ab, und, Adelungen, hier steh ich, und schwörs zu dem Allmächtigen! Wenn ich nicht Wahrheit rede, so soll der Landgraf mein Weib seinen Knechten Preis geben! Klara war unschuldig! Klara liebt dich noch eben so sehr, als sie dich je liebte! — —

Adelung. Donnre nur zu! Donnre! Es wird ein fürchterliches Wetter! Ein wüthender Sturm!

Otto. Ich, Otto von Schönborn, war zugegen, als ihr Vater sie zwang ihre dir verlobte Hand dem Hoheneichen zu reichen. Ich hörte, wie sie deiner am Wege zu harren, und dich zu morden drohten, wenn sie nicht einwilligte. Ich sah sie zum Altar schleppen, und eilte aus Wuth fort, weil ich ihr nicht helfen konnte. Mein Weib, — denn Freundschaft herrschte seit der Zeit zwischen mir und Hoheneichen nie mehr — Mein Weib ritt dann und wann zu ihr, und erzählte mir bei der Heimkunft immer: Wie unglücklich Klarä mitten im Wohlleben sei! wie sehr sie den aufgedrungenen Gatten hasse, noch mit voller Liebe an ihrem Adelungen hange, stets nach ihm frage, und immer weine, wenn sie sich seiner nur erinnere!

Adelung. Nur eins kläre mir auf, mir, der ich ohnehin schon im Finstern wandle! Nur eins! Erhielt ich nicht durch ihren Beichtvater ein Schreiben, worinnen sie, — — — Sonst konnte ich dies Schreiben von Wort zu Wort wie mein Vater unser herbeten; — aber deine Erzählung hat meinen Verstand erschüttert, hat aus meinem Gedächtnisse weggewischt das Vergangene! Ich kann nur sie denken, nur sie fühlen! — — Erinnerst du dich dieses Briefes nicht!

Otto. Aus ihrer eignen erst neulich gemachten Erzählung ganz! Klarens Vater besorgte Rache über sich und Hoheneichen! Er zwang sie, dir schreiben zu lassen, daß sie dich verachte, hasse, und in Hocheneichens Armen ganz glücklich lebe!

Adelung. Verdammtes Bubenstück!

Otto. O wenn du wüßtest, mit welchem Entzücken sie erst neulich von dir sprach, als sie sich frei von den Fesseln ihres Mannes fühlte! Gott hats so haben wollen, sagte sie, der Landgraf mußte unwissend Adelungens Rächer werden! Oft klagte und weinte sie wieder, wann sie dich als verheurathet dachte, wann sie überzeugt zu seyn glaubte, daß du sie längst vergessen, längst verachten gelernt hättest! O forsche nur vor allen, sagte sie, als ich Abschied nahm, ob er schon ein Weib hat? ob er mich noch liebt? Und findest du das Erstere, überzeugt er dich vom Gegentheile des Leztern, so kehre ohne Hülfe zurück, und laß mich sterben!

Adelung. Nein! leben sollst du noch, Klara! leben in meinen Armen, Tage der Wonne und Freude! Ah! du mir wieder geschenkt! Du noch mein! Du mich noch liebend! O Otto! wie es da preßt! (zeigt auf sein Herz) Stärker als Kummer! O ich fühls! Freude! übermäßige Freude thut auch weh! (er ringt seine Hände, blickt voll Inbrunst gen Himmel, schreitet auf und nieder) O Raum! Raum! dies alles zu fas-

sen! Sie unschuldig! Schon der Gedanke zu wonnevoll, um ihn ganz fühlen zu können! Sie mich noch liebend! Sie wieder mein! — — Das ist der Wonne zu viel! Wer theilt sie mit mir? Wer kann sie fassen! — — Warlich, ich bin zum Kinde geworden! O Freund! Ullo! wo sind meine Leute? Sie sollen sich freuen! Sie sollen jubeln, daß es durchs Land erschallt! Oefne ihnen Gewölb und Keller! Laß sie trinken! theilnehmen an meiner Freude!

Otto. Noch ist sie zu voreilig diese Freude! denke, daß diese Frau, die gern dein seyn will, aufs neue in eines Wollüstlings Hände ist. Jeder Tag ist kostbar; ieder Augenblick! Rette Klara! rette mein trautes Weib, meine armen Kinder!

Adelung. Ja retten! retten will, muß ich sie! — — Wie Freude vergeßlich macht! die arme Geopferte! Retten! retten! Ullo! hörst du nicht! wo sind meine Knechte, meine Reisige? Alle, alle sollen sie aufsizzen, keiner soll zurück bleiben! der Schildknappe, der einen Stein nur werfen kann, soll mit fort, mit zu ihr, Leer sollen meine Vesten stehen! Eulen und Uhus darinn nisten! Räuber ihre Beute ungehindert darinn theilen; aber fort soll alles, streiten, was eine Hand hat! Bis ich sie habe! bis ich sie räche! O Otto! Otto! sie rächen an den höllischen Buben! Sein vollgerütteltes Maas der Schandthaten bis auf den Boden ausschütten, und über jede einzelne Rache fordern! Rache

geben! das ist izt der Gedanke, der mich belebt! Nun ist mir wieder wohl. Nun kann ich wieder denken und handeln? — — — Aber, ihr steht so stumm da? so friedfertig? Ohne Gewehr, ohne Schwert? Auch ich muß mich waffnen! (Er schnallt sich verschiedene Schwerter um, behängt sich mit vielem Gewehre, dies aber alles sehr eilfertig) Seht! Seht! ich waffne mich für euch! will in der Noth brüderlich theilen! Nur fort! Laßt die Trompeten blasen! Fort zum Streit! Klara zu dir! (eilt fort, die übrigen ihm nach.)

Siebenter Auftritt.

(Saal in Ottos Burg.)

Klara (tritt herein) Heinrich (eilt ihr nach)

Klara. Und du folgst mir doch?

Heinrich. Uiberall, wohin du eilst, sollst du mich finden! Uiberall will ich dich beschwören und bitten! Uiberall dir folgen! — — —

Klara. So kannst du mir auch in den Tod folgen! Und geschworen sei dirs, eh ich länger deinen Unsinn höre! Eh ich länger dich vor mir sehe, eh wähl ich den schimpflichsten Tod! Lächle nicht, du hast mich aller Waffen beraubt, aber dies Haar soll mir zum Strick werden, wenn du mir nicht meine Freiheit gewährst, wenn du noch länger mich quälst!

Heinrich. Zürne, rase wie du willst! Meine Worte bleiben unveränderlich, meine Liebe zu dir felsenfest! — — Ich liebe dich, Klara, ich liebe dich bis zur Raserei! (ihre Hand ergreifend, die sie ihm entzieht) Kann dies Geständniß dich beleidigen?

Klara. Eben so wenig, als das meinige, welches ich dir izt machen werde, dich beleidigen kann! Ich hasse dich, Heinrich, ich hasse dich bis zur Raserei!

Heinrich. (stolz) Klara!

Klara. Verdienst du ihn etwan nicht, diesen unauslöschlichen, diesen brennenden Haß! hast du nicht vor meinen Augen meinen Gatten ermordet? Hast du nicht auch hier Wort und Bund gebrochen? Die Veste erobert, nicht wie ein Held, sondern wie ein Räuber!

Heinrich. Dies alles wird und muß meine endlose Liebe zu dir entschuldigen.

Klara. Verflucht sei die Liebe, die mit Mord beginnt und mit Raub endet, einen Mörder, einen Bundbrüchigen, einen Räuber wird Klara nie lieben. Eh wählte ich deiner Knechte lezten, eh ich mit dir des Kaisers Thron bestiege und über Länder regierte!

Heinrich. Du sagst mir viel!

Klara. Viel? Ja viel zu wenig für deine Thaten.

Heinrich. Wenn du nur überlegen, nur prüfen wolltest, um weswillen ich diese That

unternahm, um weswillen ich ein Mörder, ein Räuber wurde, du würdest billiger urtheilen!

Klara. Nichtswürdiger! Willst du mich zur Theilnehmerin deiner Unthaten machen? Hat sie mein Blick von mir, dich zu solchem Frevel ermuntert? Je ein Wink dich aufgefordert? Je ein Wort dich berufen? Rede und sprich dir selbst dein Urtheil!

Heinrich. Nein! Nie! Aber ich sah dich! Unnennbare, ich sah dich auf Guilhelms Thurniere! Der allgemeine Ruf erzählte mir, daß du von deinem Vater an Hoheneichens Seite gezwungen worden, daß du ihn hassest und doch treu wärest — — —

Klara. O hätte doch dieser allgemeine Ruf dir alles erzählt, du würdest nie dein Geschlecht so entehrt, nie dein edles Blut befleckt, nie deiner Voraltern Thaten beschimpft haben! (für sich) O Adelungen könntest du mein Leiden sehen, du würgest pfeilschnell zu meiner Rettung eilen!

Heinrich. Dich sehen, dich lieben, war das Werk eines Augenblicks! Tag und Nacht von deinem Bilde verfolgt, wagte ich alles! Dich zu besizzen war der einzige Wunsch, den ich hatte! Ich sandte Bothschaften, du weisest sie zurück. Ich kam selbst — —

Klara. Wurdest ein Mörder, dachtest bei des Gatten Begräbniß deine Hochzeit zu feiern! O ein herrlicher Entwurf! Ganz den Gesinnungen eines Wollüstlings würdig!

Heinrich. Wenn ich je Wollüstling war, so zeigte ich mich doch nie als ein solcher bei dir! Was hinderte mich diese vier langen Tage, in denen ich vergebens nach einem günstigen Blick von dir hasche! Wer hinderte mich, mit Gewalt zu fordern, was Güte mir nicht gewährte?

Klara. Ich hinderte dich!

Heinrich. Du? Wenn die schöne Klara doch erwägen wollte, daß der Männer hunderte zu meinem Gebote stehen! Womit würde sich die Schwache nur gegen zwei derselben wehren?

Klara. Mit diesem Auge! Sieh mich an Heinrich! Mit diesem Blicke! Dies ist der Blick der reinen unbefangenen Seele! Dies der Blick des schuldlosen Herzens, Euer Unternehmen ein Bubenstück, vor dem der härteste Bösewicht zurückbeben muß, wenn ihn dieser Blick trift! Ich fürchte nicht dich, nicht deine Hunderte!

Heinrich. Arme Leichtgläubige! Noch will ich diese Mittel nicht wählen! Noch will ich versuchen — — —

Klara. Versuche nicht, denn du erhältst nichts. Hätte noch ein Funken des Mitleids in meinem Herzen geglimmt, deine Drohung hätte ihn ganz ausgelöscht! Du suchst mich zu schrecken, stellst Ungeheuer mir vor, bedenkst aber nicht, daß mein Muth mit jeder Drohung wächst, und daß Verzweiflung alles zu wagen im Stande ist. Sterben, mich selbst morden,

das kann ich, wenn's zum Aeußersten kömmt; aber nicht lieben, das kann und werde ich nicht.

Heinrich. So habe ich nichts zu hoffen?

Klara. Nichts! und wenn dein und mein Leben zehn Ewigkeiten dauerte.

Heinrich. (bitter lachend) Ha! nicht eine Nacht länger; — Ueberlege es Klara! — Nicht eine Nacht länger, und du bist meine Buhlerinn! wähle!

Klara. (höhnisch) Wähle! wähle! Gattin? Buhlerinn? Nun, wohlan, so laßt uns wählen! — — Gattin eines Landgrafen? Geehrt von allen Rittern des Landes! behängt mit kostbaren Perlen und goldenen Ketten! — — Aber sie sind rostig diese Ketten, feucht diese Perlen von dem Blute ihres vorigen Mannes! (sie reißt eine Perlenschnur, die an ihrem Halse hängt, herab und wirft eine Hand voll derselben Heinrichen ins Angesicht) herab mit ihnen! Fluch seinem Mörder!

Heinrich. Klara, bei Gott, du machst mich rasend!

Klara. (ganz gelassen) Willst du mich nicht weiter wählen lassen?

Heinrich. Nein! dein Schicksal ist in diesem Augenblicke beschlossen!

Klara. Ah, nun enthüllt er sich der Wolf! nun läßt er den Schafpelz fallen! ein fürchterliches Ungeheuer! Hui! mich schaudert! (bitter

lachend) Ha ha ha! ein lächerliches Unding! Jezt seh ich's erst! Es hat keine Zähne! kann wohl schwache Lämmer zerreissen, aber keine Schlange erdrücken!

Heinrich. O wie wahr sprichst du! Schlange! dies ist dein Name!

Klara. Ja! Schlange! sie flieht, so lange sie fliehen kann, aber wenn man sie tritt, so sticht sie tödtlich! (zieht einen Dolch aus ihrem Busen) Siehst du ihren Stachel!

Heinrich. Du noch ein Gewehr? O die Unvorsichtigen!

Klara. Hadre nicht mit Unschuldigen! Erst heute fand ich ihn in dem mit meines Gatten Blut beflekten Kleide! Glaubst du wohl, daß er eben von ungefähr dort stekte, und hältst du auch dies für ein Ungefähr, daß ich ihn an eben dem Tage finden mußte, an welchem du mich zu deiner Buhlerin machen wolltest? Ich halte es für einen Wink des höhern Richters, und werde ihn befolgen. O, er ist mir nun doppelt theuer! Ich erhielt ihn einst von einem! — — Ich will dir ihn nicht nennen, diesen Einen; sein Name würde dich ohnmächtig machen!

Heinrich. (will fort.)

Klara. Wo willst du hin? Entfliehen? Deine Hunderte rufen, um ein Weib zu entwaffnen? Um ihr den einzigen Gefährten ih-

res Elends, den einzigen Beschützer ihrer Tugend zu rauben? (sehr heftig Sprich, Elender! Willst du das? Hab ich deine Gedanken errathen?

Heinrich. Nicht so, Klara! Ich suchte nur, ich wollte nur — — (Er bemüht sich ihren Dolch zu haschen.)

Klara. Die Einfältige selbst entwafnen! (tritt einige Schritte zurück!) Ha ha ha! Da betrog sich der Listige! Noch sind meine Nerven nicht so schwach! Was sie fassen, das halten sie fest, und sollte es der Tod selbst seyn! Dieser Dolch sei Richter zwischen dir und mir! Du hast meinen Gatten getödtet, meinen Ruf befleckt, und brütest jezt auch über den scheußlichen Gedanken mir meine Ehre zu rauben!

Heinrich. Du irrst, wenn du glaubst, daß ich im Ernste — — (blickt etwas verlegen nach der Thüre.)

Klara. Du besorgst, wie mir scheint, daß man uns behorche, oder bei unsrer Rechnung überrasche! Hast nicht unrecht! Will lieber die Thüre versperren, (sie geht gegen die Thüre.)

Heinrich. (ihr nach) Was beginnst du? Was unternimmst du?

Achter Auftritt.

Vorige. Gotthard. (tritt eilig ein.)

Heinrich. Ach eben recht! Entwaffne die Tollkühne!

Klara. Nicht näher!

Gotthart. (fällt ihr rücklinks in den Arm, und entreißt ihr den Dolch) Schon geschehen!

Klara. Ha, Elender! O ich Unvorsichtige!

Heinrich. Lernst du nun die Stärke meiner Leute besser kennen?

Klara. Ja! diese lerne ich kennen, aber dich destomehr verachten.

Gotthard. (zieht Heinrichen auf die Seite) Verzeih, Edler Graf, daß ich dich unterbrechen muß. Die Jäger, welche im Forste jagten, bringen üble Nachrichten. Ein voller Trupp, wohl an tausend stark, zieht sich im Thal herauf, und sucht sich sorgfältig hinter den Bäumen zu verbergen!

Heinrich. An tausend stark? Sollten es Reisige, wohl gar Feinde sein?

Gotthard. Nur allzu gewiß; denn schon nahmen sie, nach der Jäger Aussage, einige der Unsrigen gefangen. Wahrscheinlich hat der entflohene Otto Hülfe gesucht, und sie gefunden! Weh uns, wenn sie uns sogleich angreifen! die

Ketten der Zugbrücken sind zerhauen, die Gräben hie und da ausgefüllt. Wir können uns hier nicht halten.

Heinrich. Wo ist Bruno?

Gotthard. Er sandte mich mit dieser Nachricht zu dir, und sammlet indeß unsre Leute, von denen zum Unglück die Hälfte noch im Haine zerstreuet herumjagt.

Heinrich. Nur eilig zu Bruno! Können wir uns nicht vertheidigen, so müssen wir zu entfliehen trachten. (er eilt mit Gottharden ab.)

Neunter Auftritt.

Klara allein.

Feinde in der Nähe! Dies fasse ich deutlich! Wenns Otto wäre, und Adelungen mit ihm? Wenn er käme eine Fremde zu retten, und fände seine Klara! Fände sie als Wittwe, aber ihm immer treu, ihn immer, ihn ewig liebend! Er dann mich fortführte im Triumph, und ich — — — O armes Herz, du hoffst zu viel! Warst vor einigen Augenblicken am Rande der Verzweiflung und träumst izt die nahe Erfüllung deines größten Glücks? — — — (sie horcht) Ich höre Tritte! Wie, wenn doch — — Ich zittre! — — Es kömmt näher! — — Sinds meine Retter? — —

Zehnter Auftritt.

Klara. Marie.

Marie. (sehr eilig) Klara! Kaum läßt mich die Freude, die Angst, die Verwirrung sprechen! —— Ich suche dich schon lange! Retter! Gott im Himmel stärke ihren Arm.

Klara. Sollte wirklich? Sprich weiter! Sprich!

Marie. Ich stand mit Kunigunde am Fenster! Wir sprachen von ihrem Gatten! ~~Sie klagte, weinte~~! Auf einmal wars, als ob sich der Hain öffnete! Ganze Schaaren stürzten heraus, und sprengten gegen die Burg! näher her erblickten wir zwei Federbüsche voraus! An dem schwarzen erkannten Kunigunde ihren Mann!

Klara. Und der zweite. Marie! der zweite?

Marie. Mir und ihr unbekannt! Aber beinahe schien's, als ob er noch schneller als Otto jagte!

Klara. O, er ists! er ist's! Es ist Adelungen! Marie! Er kömmt! Er will mich, uns alle retten! Ich will ihm entgegen! Ueber den Wall hinab zu ihm! O hätte er ihn schon überstiegen! — — Ich will — doch nein! ~~Ich will~~ — — O Gott weis, was ich ~~selbst~~ will! Er hier! Er, mein Retter! O Marie! freue dich mit mir Adelungen hier, und ich frei! Wie

mein Herz pocht! — — Hörst du! Schon streiten sie! (sinkt auf ihre Knie) Allmächtiger, beschüze ihn, und gieb ihm Sieg!

Eilfter Auftritt.

Vorige. Wolfgang.

(Alles wird bis zu Ende dieses Akts sehr eilig, sehr schnell gesprochen.)

Wolfgang. Freude! Edle Damen! Freude! Unser Ritter ist da, und viele hundert mit ihm! Schon streiten sie an der ofnen Zugbrücke! Die Schwachen werden sich nicht lange wehren!

Klara. Wie? der Wall schon überstiegen!

Wolfgang. Leicht zu übersteigen! Da die Zugbrücken alle offen waren! Mußten gute Kundschaft haben! Hört ihr den Lerm? das Getöse?

Klara. Sie kommen, Marie, unsre Erlöser kommen!

Marie. Immer näher, immer näher! (zu Wolfgang) Eile! sag ihnen, daß wir hier sind!

Klara. Warum nicht wir selbst! komm zu ihm! zu ihm! (sie eilt mit ofnen Armen gegen die Thüre.)

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Heinrich. Viele Bewaffnete.

Heinrich. Ach! noch hier! Nehmt sie, schlept sie fort, eilig! Zur hinter Pforte hinaus! Kommt! kommt!

(Die Bewaffneten ergreifen sogleich Klara und Marien.)

Klara. (sich streubend) Gott im Himmel! Sind dies meine Erretter?

(Neue Bewaffneten dringen herein.)

Einer aus ihnen. Fort, Heinrich, fort! Bruno kann sich nicht länger halten! Sie sind schon im Vorhofe!

Heinrich. Fort! Fort! Gegen den Wald! Gegen Hohenhausen zu! die Pferde sind doch im Walde?

Viele. Sie sinds! Sie sinds!

Heinrich. Nur wenig Augenblicke soll Bruno noch streiten, und wir entkommen! Fort! Fort!

(Zur Seitenthüre mit Klara und Marien ab, die Bewaffneten eilen ihm theils nach, theils zur Hausthüre hinaus.)

(Das Getöse, der Lärm verdoppelt sich, man hört wildes Geschrei und Schwerdtergeklirre. Eine Stimme ruft: hieher, nur hieher! Hier sind sie.)

Dreizehenter Auftritt.

Adelungen. Otto. (stürzen mit blossen Schwerdtern zur Thüre herein) Wolfgang.

Adelungen. (sich umschauend) Wo sind sie? Wo?

Otto. Wo? Wo? (erblickt Wolfgangen, welcher, als Heinrich mit seinen Bewafneten Klara fortschlepte, allein stehen blieb) Wo ist mein Weib?

Wolfgang. Oben am Fenster!

Adelung. Und Klara bei ihr?

Wolfg. Nein! diese schlepte der Landgraf vor einigen Augenblicken von hier fort.

Adelung. Fort? Wohin? Wohin?

Otto. (mit ihm zugleich) Welchen Weg nahmen sie?

Wolfgang. So viel ich hören konnte, so flüchteten sie mit ihr zur hintern Pforte hinaus.

Otto. Ha, die vergassen wir zu besezen! Ihnen nach!

Adelung. Nach! Nach!

Wolfgang. Gegen Hohenhausen zu! Sie haben Pferde!

Adelung. Hätten Sie Flügel, ich will sie erreichen!

(alle eiligst zur Seitenthüre ab.)

(Ende des Ersten Aufzugs.)

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Saal zu Hohenhausen.)

Heinrich. (unruhig auf und abgehend) bald hernach Bruno.

Heinrich. Wohl mir, daß du kömmst! Ich habe deines Raths, deines Beistandes nöthig! Doch zuerst das Wichtigste: Wie entkamst du?

Bruno. Wie der Fuchs, wenn ihn die Hunde hetzen! Wahrscheinlich suchen sie mich noch. Als ich hörte, daß du schon glücklich entflohen seiest zog ich mich schnell in den Gang der Burg, alles stürzte die Staffeln hinauf, und ich folgte ungehindert mit dem Reste meiner Reisigen deiner Spur!

Heinrich. Hast du viele zurückgelassen?

Bruno. Mehr als hundert! Die Kerl fochten wie die Löwen. Der fremde Ritter mähte um sich herum, als wie ein Schnitter, und knikte die Knechte wie Strohhalmen zusammen. Eh ich dich noch sicher glaubte, drang er und Otto schon durch den Haufen unaufhaltsam nach den Gr-

mächern, aber ihre Hize kam ihnen theuer zu stehen.

Heinrich. Wie so?

Bruno. Ich traf sie auf meinem Rückzuge am Ende der Haide, wo der Wald anfängt! Sie stöberten herum, wie die Spürhunde, dem's Wild entflohen ist; sie brüllten wie die Bären, und suchten wahrscheinlich dich und die Weiber. Willkommen, dachte ich, hier allein! und umzingelte sie sogleich mit meinen Reisigen. Nun merkten sie Unrath, und wollten zurück.

Heinrich. Nun? Und? Sprich Bruno! Erzähle weiter!

Bruno. Betrachte mich einmal recht. Heinrich! Grünen nicht schon Lorbern um meinen Scheitel? Strahlt nicht Heldenglanz um meine Schläfe?

Heinrich. O ende deine Erzählung!

Bruno. Sie wollten zurück; aber der Weg war versperrt. Da giengs Mezzeln von neuem an, und eh wir, unsrer fünfhundert an der Zahl, diese zwei überwältigten, waren zehn der besten Knechte zusammengehauen! Eben sank Otto unter meinem Schlage zu Boden, als sein Bundsgenosse auf mich eindrang. Ich wich seinem Streiche aus, und er hieb mit solcher Kraft, einem wüthenden Eber gleich, in den nahstehenden Baum, daß der Grief seines Schwerdtes ihm nur in der Hand blieb. Die Knechte rissen ihn nun rückwärts zu Boden, uud selbst im Falle erdros-

felte er noch einen. Ich ließ ihn sogleich binden. — — —

Heinrich. (voll Freude) Du hätteest sie überwunden? Otto wäre todt?

Bruno. Todt! So sank er wenigstens zu meinen Füssen hin! So blieb er bei unserm Abzuge unter den Knechten liegen.

Heinrich. Und sein Bundgenosse dein Gefangner?

Bruno. Das ist er! die Knechte bewachen ihn unten im Thurme!

Heinrich. (an seinem Halse) Wie soll — wie kann ich dir danken? Du hast uns herrlich gerächet! Deine Erzählung giebt mir neues Leben! Gießt neuen Muth in meine zitternden Glieder! Schon besorgte ich das Aergste! Schon glaubte ich dich gefangen, sah schon Otto mit seinem Bundsgenossen im Anzuge und wollte mit dem Weibe nach Erfurt fliehen! — — Du machst meiner Besorgniß auf einmal ein Ende! Verwandelst die Flucht in Sieg! Dank dir, Bruno! Vergeß ich dir je diesen Dienst, bin ich je undankbar, so — — fordre lieber gleich, fordere meine Vesten, meine Heerden, fordre alles, nur nicht Klaren, und alles sei dein, alles dir gewährt!

Bruno. Ich nehme deinen Antrag an, und will ihn bis zur bequemeren Zeit aufbewahren, unterdessen aber nicht eher ruhen, bis ich dich ganz glücklich weis; denn noch bist du es nicht. Vorher malte dir deine Furcht Riesen-

gefahren vor, izt läßt dich deine übereilte Freude gar keine mehr erblicken.

Heinrich. Was könnten wir noch zu befürchten haben, da Otto todt, und sein Bundsgenosse in unsrer Gewalt ist?

Bruno. Beinahe noch tausend tapfere Reisige, die izt vereint mit Ottos Knechten, ihren Ritter suchen, und ihres Herrn Tod rächen werden.

Heinrich. Ohne Haupt, ohne Anführer werden sie dies kaum unternehmen und noch weniger ausführen können!

Bruno. Diesen werden sie sich leicht wählen, und die Wahl wird sicher den Tapfersten treffen. Wer bürgt uns nebenbei dafür, daß der fremde Ritter nicht auch seinen Anhang, nicht auch seine Freunde hat, die wenn sie sein Unglück hören, zu seiner Hülfe herbei eilen?

Heinrich. Dies wäre möglich! Wäre beinahe mehr als wahrscheinlich! Kennst du ihn nicht diesen Ritter?

Bruno. Weder ich noch einer deiner Reisigen. Er ist deiner Vasalen keiner, muß aus dem benachbarten Franken hieher gezogen, mächtig und groß sein. Er führt in seinem Schilde einen Wolf, der sich gegen einen Löwen wehrt. Habe wohl zehnmal auf dem Wege hieher seinen Namen von ihm gefordert, aber immer schwieg er, und knirschte mit den Zähnen. Manchmal wird mirs ganz deutlich: daß ich ihn eh schon

sah; aber, wenn ich sterben sollte, so kann ich nicht sagen! Wann? Wie? Wo?

Heinrich. Du machst meine Freude um einen großen Theil schwinden. Was sollen wir izt unternehmen?

Bruno. Auch hier ist Hülfe zu finden, wenn du meinen Rath hören, meinem Vorschlage trauen willst! Du forderst nur Klaren, nur ihren ruhigen Besiz? Nicht wahr?

Heinrich. Ja, nur sie! Nur sie! Nimm mir alles, laß mich Klaren, und ich bin der reichste! O Bruno mein Karakter ist ein Unding geworden! Sonst war ich bei Weibern so unternehmend, so kühn! Izt eine elende, feige Memme! Zittre vor ihrem Blicke, und zage, wenn sie mit mir spricht! —— Sieh! vier Tage war sie in meiner Gewalt, und ich war nicht vermögend die Spizze ihres kleinsten Fingers mit Gewalt zu berühren!

Bruno. Deine Schuld!

Heinrich. Allerdings, das fühle ich, das werfe ich mir selbst vor! Aber sie ist in meinen Augen eine Gottheit, die ich wider meinen Willen zu verehren, anzubeten gezwungen werde! Ich wünsche ihren Besiz mit äußerster Sehnsucht, finde in ihm bei der blossen Vorstellung meines Glückes ganze Grösse, meines Lebens größte Wonne, und bebe doch vor ieder gewaltsamen Unternehmung wie ein Missethäter zurück. Lange kanns mit mir so nicht dauern! der Kummer nagt stark

an meinem Herzen und die heftige Begierde nach ihr zehrt an meinem Marke! Meine Kraft schwindet, meine Nerven verwelken! Meine Gebeine wanken in der weiten schlappen Wohnung des abgezehrten Fleisches hin und her; sie brechen bei jedem Tritte unter mir! Mein Blut siedet, und kein Blick von ihr, der die Flamme kühlte! — — Ich bin unfähig zu handeln! Unfähig zu denken! Habe Mitleid! denke, handle du für mich!

Bruno. Armer Graf! Bist versunken in Liebe Dauerst mich; denn ich sehe, wenn du so zu denken fortfährst, deinen Leichenzug schon bei mir vor über wallen! Sicherheit, Friede kann ich dir wohl verschaffen, aber Klarens freiwillige Gegenliebe nicht; auch wird diese dir, glaub und traue mir, nie zu Theile werden. Bist schon so ziemlich lange in der Liebesschule, und hast die Hauptregel noch nicht gefaßt: Je mehr du ein Weib liebkosest, ie mehr du sie mit dem Zügel spielen läßt, je weniger wirst du sie gewinnen Das Weib muß den Mann fürchten, aus Furcht muß bei ihr Hochachtung, aus Hochachtung Liebe folgen, und überspringst du eine dieser Staffeln, so hängst du von der Laune des Weibes ab, die dir deine Fehler tausendfach vergelten wird. Wäre ich, wie du, ich suchte mir eine andere —

Heinrich. Ist dies dein Rath, so ziehe in Frieden, und überlaß mich meinem Schicksale Klara mein, oder ich entsage der Regierung, und fliehe in ein Kloster — —

Bruno. Doch in ein Nonnenkloster?

Heinrich. Scherze nicht! Liebe macht zu allem fähig! Wie ich vorhin mit ihr floh, und die Knechte sie mit Gewalt auf dem Pferde hielten! Wie ich sie jammern hörte, und ihr doch nicht helfen konnte! O Bruno, da pochte mein Herz hoch! Da wards fester, einziger, dauerhafter Entschluß: Klara mein! Ewig mein:

Bruno. Meinen Glückwunsch! Meinen Segen dazu! Möchte er kräftiger würken, als der Segen eines Priesters! Izt aber zurück zum nöthigen Leitfaden aller unsrer Handlungen! Du willst Klaren und Frieden! Für das erste sorge du, für das zweite will ich sorgen! — — So viel ich aus der kurzen Bekanntschaft abnehmen konnte, so ist der Unbekannte noch ein Ritter alten Bundes. Ein gegebenes Wort ist ihm heilig und auf seinen Handschlag kannst du Felsen bauen. Laß ihn kommen; schenk ihm seine Freiheit mit dem Bedinge, daß er deine That nie ahnde, nie mehr gegen dich kriege, und dich vor die Schranken fodre. Laß ihn schwören, daß er Ottos Tod nie rächen, Klaren dir überlassen, und seines Bundes mit ihr entsagen wollte! So bist du dann wenigstens sicher; kannst ruhig zu Klarens Füssen schmachten, und ich kann auch einmal meinen Harnisch abschnallen, und mich ruhig unter den Töchtern des Landes nach einem Weibe umsehen.

Heinrich. Aber wird er's thun? Wird er schwören?

Bruno. Beides steht freilich bei ihm! Doch weigert er sich dessen, so mußt du drohen! Mußt vom ewigen Gefängnisse, vom nahen Tode sprechen! Ich wette, er wird nachgeben; wird Klaren als dein Weib ehren, und Otto's Tod für ein unvermeidliches Schicksal halten. Ihn fesselt nicht Liebe, nur Ehre, und diese ist befriedigt, wenn du Klaren zu ehligen, Ottos Wittwe zu beschirmen gelobst. Laß ihn nur kommen!

Heinrich. (rufend) Robert! Robert!

Zweiter Auftritt.

Vorige. Robert.

Heinrich. ~~Nimm zehn Bewaffnete, und~~ führe den Gefangenen herauf.

Robert. (ab.)

Bruno. Zeige dich izt deiner Geburt würdig! Rede als Beherrscher deines Landes! Sei stolz, aber auch zu rechter Zeit großmüthig!

Heinrich. Laß dies meine Sorge sein; so etwas tref ich eher, als Krieg führen!

Bruno. Auch besser, als Weiber gewinnen?

Heinrich. Spotte nicht! dein Spott trift mein Herz! Dies ist jezt so verwundet, so reizbar, daß ihn die kleinste Berührung empfindlich schmerzt!

Dritter Auftritt.

Vorige. Adelungen. (gebunden) Robert, und Bewaffnete.

Heinrich. (wirft sich in einen Siz, Bruno tritt hinter ihn) Bindet ihn los.

Adelung. (wird los gebunden)

Heinrich. Wer bist du? Wie heißt dein Geschlecht? Welch' Wappen trägst du? und welchem Herrn hast du gehuldiget?

Adelungen. (sieht ihu verächtlich an)

Heinrich. Du antwortest nicht?

Adelungen. Weil ich mich schäme!

Heinrich. Schämen? Weswegen?

Adelungen. Daß Knaben mich vor Gericht fordern, und Räuber mich um meinen Stand und Wappen fragen können!

Heinrich. Knabe? Räuber? Gilt dies mir?

Adelungen. Dir; Bist du kein Knabe! so zeige mir deinen Bart! Und willst du kein Räuber sein, so brich nicht Bannfrieden, stürme nicht deiner Ritter Vesten, und raube nicht ihre Weiber!

Heinrich. Weißt du, mit wem du sprichst?

Adelungen. Mit dem Sohne des Landgrafen von Thüringen, der seines braven Vaters Andenken entehrt; sein Geschlecht auf die

niedrigste Art schändet; schon längst verdient hätte, daß die Ritter sein Schild zerbrochen, und das Gericht Reichsacht über ihn ausgerufen hätte!

Heinrich. Ich fordre Ehrfurcht von dir!

Adelungen. Sie fordern, das kannst du! Sie geben, das steht bei mir! Und nie werde ich sie dem Manne leisten, dessen Thaten laut Schande über ihn ausrufen!

Heinrich. Du sprichst sehr vermessen!

Adelungen. Ich spreche nur Wahrheit; daß diese deinem entwöhnten Ohre seltsam klingt, dafür kann weder sie, noch ich. Deine Thaten richten dich! Gieb den weinenden Wittwen ihre Gatten, den Gefangnen ihre Freiheit wieder, dann will ichs versuchen: ob ich anders mit dir sprechen kann!

Heinrich. Wer bist du, daß du so mir zu begegnen wagst?

Adelung. Ein Mann, dessen Gewissen rein von Mord, dessen Herz nicht der Unschuld Klagen, nicht des Bedrängten Jammer drückt! Ein Ritter, der dem Unschuldigen zu helfen, des Bedrängten Jammer zu stillen schwur, der diesen Schwur fest halten, und mit seinem Tode besiegeln wird.

Heinrich. Ueberlege, daß du in meiner Gewalt bist.

Adelung. Für izt! Ja!

Heinrich. Und bei dieser Gesinnung beharrend, es immer sein wirst!

Adelung. Auch dies wäre möglich!

Bruno. (hervortretend) Worauf pochst du also? Sei lieber nachgebend, du sprichst hier mit einem edlen, großmüthigen Herrn!

Adelung. (spöttisch) Heil dem Lande, das solch einen Herrn besizt!

Bruno. Wahrlich Heil ihm! denn so schändlich dir auch Otto seine Thaten beschrieben, seine Handluugen verdächtig gemacht haben mag, so wird doch der Ausgang ihn Lügen strafen. Heinrich handelte nicht unedel; er befreiete nur ein Weib aus der Sklaverei ihres Mannes. Er lernte dies Weib näher kennen, liebt sie jezt, und will sie ehlichen! Was findest du! Verwegener, au dieser Handlung zu tadeln?

Adelung. Nichts an dieser Handlung; aber an deiner Erzählung alles; denn sie ist erlogen!

Bruno. Deine Hize führt dich aufs neue irre! Sei billiger, Freund, sei ruhiger; Laß uns Friede mit einander machen, und uns [illegible] der Zeit erinnern, in der wir uns zum erstenmale sahen; denn daß wir uns schon einst sahen und kannten, wird mir immer gewisser!

Adelung. Du irrst, habt nie mit Männern deines Gelichters Gemeinschaft gepflogen. Wolltest du dich meiner Bekanntschaft rühmen, so müßtest du ein ehrlicheres Handwerk treiben.

Bruno. Und doch kenne ich dich!

Adelung. Kann sein! Wie der Wolf den Hund kennt! Bist vielleicht eh schon von mir auf schlimmerer That ertappt und in die Höhle gejagt worden!

Bruno. Wenn ich mich nicht ganz irre, so sah ich dich auf dem Thurniere zu Nürnberg! Hast du da thurniert?

Adelung. Hab nie im Walde thurniert! Nie am Wege auf Kaufmannsgüter gelauert, nie den Klöstern die Weine geraubt! Du kannst mich nicht kennen!

Bruno. (heimlich zu Heinrich) Ein Starrkopf ohne gleichen! (zu Adelungen) Aber warum verschweigst du deinen Namen so sorgfältig?

Adelung. Weil er viel zu ehrwürdig ist, als durch deine Aussprachen befleckt zu werden; weil ich mich dann doppelt schämen müßte, daß du einen Mann überwunden, deßen blosser Name sonst Schrecken unter deines gleichen verbreitete; vor deßen leeren Schall ihr euch ehemals oft wie die Mäuse vor der Kaze in die Löcher verstecktet!

Bruno. (heimlich zu Heinrichen) Da bedarfs gesunder Verdauung!

Heinrich. Sag nur, wie ich mich zu verhalten habe?

Bruno. Das ist eben das Schwereste! Strenge fruchtet nichts! Sei lieber freundlich, zeige dich großmüthig, vielleicht nüzt dies!

Heinrich. (zu Adelungen) Unbekannter Ritter! scheint dir auch alles, was wir sagen, Unwahrheit, so wirst du doch diese Wahrheit eingestehen müssen, daß du mein Gefangner bist!

Adelung. Wenn Räuber Gefangne machen können: Ja!

Heinrich. Daß es bei mir steht: Dir zu begegnen wie ich will?

Adelung. Das steht bei dir!

Heinrich. Nun wohl! So lerne mich besser kennen! Du bist frei! Verdient diese Handlung deinen Dank nicht?

Adelung. Schuldigkeit verdient keinen Dank!

Heinrich. Ists Schuldigkeit, so fordere ich auch keinen! Nur schwöre mir, nie deines Bundsgenossen Tod zu rächen, nie deine Gefangenschaft zu ahnden, nie vor die Schranken mich zu fordern, mir Klaren ruhig zu überlassen! Schwöre dies, und zieh in Frieden!

Adelung. Dies soll ich schwören?

Bruno. Ja, nur dies! Und kannst du das nicht leicht? Da Heinrich dir dagegen schwört, daß er ehrliche Absichten gegen das Weib hat, sie rechtmäßig ehlichen, und seine Grafenkrone ihr aufsezen will!

Adelung. (hebt die zwei Finger seiner rechten Hand in die Höhe) So schwöre ich dann auf Gottes Wort und Ritter Ehre, daß der Gekränkten Sache ewig die meinige bleiben soll! daß, wo-

ferne ich je diese zum Schwur erhabne Hand wieder an den Griff eines Schwerdtes lege, ich nicht rasten, nicht rauben werde, bis ich ihn gezüchtiget, gestraft habe, den Schänder ihres guten Namens! den Mörder meines Freundes! Alle Strafe des Meineids falle doppelt auf mich, wenn ich je diesen Schwur breche, wenn alle Martern der Hölle fähig sind, mich anders denken zu lehren! (zu Heinrich) Bin ich nun noch frei?

Heinrich. Unsinniger! Dein Loos ist geworfen! ewiges Gefängniß wird deinen Schwur schon unnütz, deine Hitze kälter machen!

Adelung. Wird sie anfachen, daß sie auflodert zur hellsten Flamme, und dich sammt deinen Gehülfen verzehrt. Nur mein Tod kann sie auslöschen!

Heinrich. Auch den kannst du erwarten!

Adelung. (höhnisch) Sieh, wie ich vor ihm zittre, sieh wie ich bebe vor seinem Anblikke! O Thor, der du Männer mit dem Tode zu schrecken glaubst, der du wähnst, daß der, welcher alles verloren hat, sich für das Ende seiner Qualen fürchtet. Glaubst du aber, daß mein Tod ungerächet bleiben wird? Tausende suchen schon ihren Anführer! Kein Schlaf wird in ihre Augen kommen, bis sie ihn finden! lebend oder todt! Und dann weh dir, Heinrich! Weh deiner ganzen Rotte!

Bruno. (für sich) Das ists eben, was wir befürchten! sonst schliesst du schon sanft!

Adelung. Zitternd wirst du dann da stehen! Barmherzigheit fordern und keine erhalten! Sie werden dich richten nach deinen Thaten, deinen Raub dir entreissen, dich trennen von dem gestohlnen Weibe! Hohngelächter der Hölle, Jauchzen der Verdammten umschwirre dann dein Ohr, sei dir statt Jubeltanz und Hochzeitsfest! — — — Hier stehe ich! Beginne deine Martern, spanne jede einzelne Sehne auf die Folter, quäle jedes einzelne Glied meines Körpers! Sei sinnreich, sei unerschöpflich in Erfindung neuer Qualen, unerhörter Martern; und wenn dies Gesicht sich verändert, die kleinste Miene um Mitleid fleht, so will ich meinen Schwur brechen, und dir Klara in Frieden überlassen. Kannst du Helden fangen, so lerne auch ihre Standhaftigkeit kennen, und verschone sie mit leeren Drohungen!

Heinrich. Du spottest also meiner Güte? Trozest auf die Hülfe deiner Wenigen? Ich zähle der Reisigen mehr als du, und fürchte sie nicht! — — Entweder du machst Friede, überläßt mir Klaren, oder du feierst heute deiner Tage lezten! Entschlüsse dich! oder willst du Bedenkzeit? Rede!

Adelung. Ich habe nichts zu überlegen, denn ich habe geschworen!

Bruno. Bedenke, was du sprichst? Die Reue könnte zu spät kommen.

Adelung. (sieht ihn starr an.)

Bruno. Warum messen mich deine Augen so? Gab ich dir bösen Rath? Sorge ich nicht für dein Wohl?

Adelung. Laß dies meine Sorge sein. Hast zu tragen an eignem Verbrechen und Lastern! kümre dich nicht um anderer Sorgen!

Heinrich. Willst du meinen Vorschlag annehmen? Ich frage zum leztenmal.

Adelung. Und ich antworte zum leztenmale: ich habe geschworen!

Heinrich. Willst nicht Friede schlüssen?

Adelung. Will Krieg führen, so lange ich noch eins dieser Glieder zu bewegen vermag. Will dir immer zurufen: Du handelst unedel, deine Thaten sind Räuberthaten? Will dirs wiederholen, so lange ich noch die Zunge gebrauchen, noch Worte stamlen kann; will mit dem halbgebrochnen Worte, Räuber! hinüber übergeben zu dem, der uns richten, und nach unsern Thaten lohnen wird!

Heinrich. Wohl dann! Du sollst erfahren, was ich kann! Was der Landgraf von Thüringen vermag! Heute noch, merke dirs wohl! Heute noch soll vor deinen Augen der Priester Klarens Hand in die meinige legen! Heute noch sollst du sehen, wie ich sie, die von dir Beschüzte, zu meinem Ehebette führe, oder schleppe! Sehen

sollst du dies alles, und dieser Blik soll dein lezter sein! Izt geh!

Adelung. (macht einige Schritte gegen Heinrich. Er zittert, seine Knie wanken, seine Zähne klappern. Er sinkt, rafft sich empor, und fährt mit der Hand über sein bleiches Gesicht. Mit dumpfen, gebrochenem Tone) Glaube nicht Heinrich, daß dies Furcht ist! — — — Ich scheue den Tod nicht! — — Wuth! — — Begierde nach Rache tobt in meinem Innern! — — Dies überwältiget den Mann!

Heinrich. Fort mit ihm! Nehmt ihn! Gebet ihm Ketten!

Adelung. (schlägt an die Seite, wo das Schwerdt zu hangen pflegt) Ungetreues Schwerdt! dich nur ein, nur zwei Augenblicke, und ihr würdet ihn nicht führen, nicht in Ketten legen! (eilt ab. Die Bewaffneten folgen nach.)

Vierter Auftritt.

Heinrich. Bruno.

Bruno. Das hätte fehl geschlagen! Häts voraus denken können, und dir den Zorn ersparen sollen.

Heinrich. Wohl mir! daß ichs bin! Nur so kann ich handeln, wie ich soll, und wie ich wünsche! Mein Vorsaz bleibt nun fest! Klara

muß noch heute mein sein! Laß sie kommen! Ich wills ihr selbst ankündigen!

Bruno. Ankündigen! das glaub ich! Aber diese Ankündigung ausführen, daran erlaube mir, zu zweifeln! — — Ist dein Vorsaz fest? Willst du Klaren wirklichen ehlichen?

Heinrich. Ich wills! Bruno, ich muß! Wenn ich anders länger leben soll! Meine Seele und Liebe zu ihr sind eins. Versage dieser leztern Gewährung, und jene erstere fühlt sich vernichtet.

Bruno. Gut, so laß mich an deiner statt handeln!

Heinrich. Wie kannst du dies?

Bruno. Ich gehe sogleich zu ihr, und kündige ihr in deinem Namen ihr heutiges Hochzeitfest an!

Heinrich. Nun? Und dann?

Bruno. Und dann mache ich auch Anstalt dazu! Sende ins nahe Kloster nach einen Mönchen! Du erscheinst, wenn er schon am Altare steht, bedarfst nur einiger Augenblicke festen Entschluß, und sie ist dein, nach Recht und Gesezen dein! Der Stolze kann sie dir nicht mehr streitig machen, da er selbst Zeuge dieser Verbindung sein soll!

Heinrich. Aber wird Klara einwilligen? Wird sie — —

Bruno. Bist du schon wieder kleinmüthig? — — Klara wird sich sträuben, wird wüthen, und endlich doch geblendet vom Glanze ihres neuen

Standes still und traurig an deiner Seite erscheinen, und eben so still — — mit dir zu Bette gehen. Ich kenne die Weiber, sie sind ganz den Kazen ähnlich. Streichle du diese noch so schön, sie werden [redacted] mit deiner Hand spielen, dich, eh du's denkst, empfindlich krazen. Wirf sie dann im Zorne weg, und sie werden sanft und freundlich deinen Füssen schmeicheln!

Heinrich. So sei dir's dann übergeben, dies grosse, dies wichtige Geschäft, dessen Ausführung ich mit Todesangst entgegen sehe. Beginne was du willst, unternimm alles, was dich zum Entzwecke führen kann; nur schone sie! Reicht sie mir dann die Hand am Altare, ist sie auf ewig mein, so sollst du — — Doch wozu der Wiederholung! Ich werde so dankbar seyn, als Menschen es je seyn können! (beide ab.)

Fünfter Auftritt.

(Zimmer.)

Klar. Marie.

Marie. (welche an einem ofnen Fenster steht, das mit Gittern verwahret ist) Ich sehe nichts als hohe Felsen, und untenher Wald.

Klara. Kannst du auch den Ort unsers Aufenthalts nicht aus der Gegend schlüssen?

Marie. Ich erblicke nichts, was mir bekannt wäre!

Klara. (seufzt) O wären meine Seufzer Worte, und ihr Schall so stark, daß sie sein Ohr erreichten, dann würde ich sicher Rettung und Hülfe hoffen können — — — Schon erschütterte mich sein männlicher Tritt; schon glaubte ich seine Stimme zu hören; und ward ihm entrissen! Entrissen vielleicht auf ewig! — — (ihre Hände gen Himmel windend) O allgütiger Vater gieb ihm Sinn, und Vermögen zu entdecken den Ort meines Aufenthalts, gieb ihm Kraft zu retten die Unglückliche. Gebiete dem Winde, daß er nicht verwehe der Rosse Tritte, damit Adelungen entdecke den Weg, auf welchen sie mich bisher schleppten. —

Sechster Auftritt.

Vorige. Bruno.

Klara. Ha! Auch dieser hier?

Bruno. Edle Dame! Ich komme auf Befehl meines Herrn!

Klara. Und was befiehlt dieser Herr?

Bruno. Er befiehlt nicht, er bittet, daß die schöne Klara endlich einmal erkennen möge, daß seine Liebe zu ihr die heftigste, seine Absichten die reinsten sind! Er sendet mich, um dir seine Hand, sein Land anzubieten.

Klara. Ich verachte beides! Soll ich dies noch hundertmal wiederholen? Oder wähnt er, daß deine Worte, mehr als die seinigen vermögen?

Bruno. Erlaube, daß ich meinen Auftrag vollende! Er will dich noch heute ehlichen; die Anstalten zum Feste werden gemacht; der Priester ist schon berufen.

Klara. O daß er käme der jenige Priester, den mein Herz zu sehen wünscht. Er würde eine Hochzeit halten, die keinem von euch behagte. Sage deinem Herrn, daß ich seine Anstalten verlache, daß ich wohl dem Tode, aber nie ihm meine Hand reichen werde. Und glaubst du denn, kurzsichtiger Rathgeber deines Herrn, daß die Fehde um mich durch eure schändliche Flucht schon beschlossen, daß Otto und sein tapferer Bundsgenosse mich nicht aufzusuchen, mich nicht zu befreien eilen werden? Ehe dein Priester kömmt, hoffe ich Erlösung, und keine Macht der Erde wird mich zwingen, dem meine Hand zu reichen, den ich verabscheue.

Bruno. Es thut mir weh, schöne Klara, daß du deines Herrn lautre Absicht so ganz verkennst, und noch schmerzlicher fällt es mir, daß ich es eben seyn muß, der dir die einzige Stüze, an der sich dein Muth zu halten schien, auf einmal rauben muß. Höre und urtheile: Wir sind hier zu Hohenhausen auf einer Bergveste, von

deren Höhe, von deren unüberwindlichen Werken du vielleicht eh schon erzählen hörtest.

Klara. O troze nicht auf deine Felsen! Sind sie nicht zu hoch für den Flug eines Adlers, so wird auch er sie erreichen.

Bruno. Und wenn er wirklich sie erreicht hätte? Wenn er selbst schon hier wäre?

Klara. Er? Er? hier? Und ich wäre noch gefangen?

Bruno. Leider! Weil ihn der Himmel zu gleichem Schicksale bestimmte! Unter meines Schwerdtes Streichen fiel Otto, und sein Bundsgenosse ward mein Gefangener: denn dies ist doch dieser Er, auf welchen du alle deine Hoffnung zu bauen scheinst!

Klara. Lügner ohne Gleichen! Uiberwunden! todt! so was könnte ich mir noch denken! Aber er gefangen? Er? der Hundert deines Gelichters zerschmettert! Er von dir gefangen? Der Löwe vom Hasen? O geh, erzähle dein Mährchen Kindern. Ich habe deren Schuhe schon längst ausgezogen, mich schreckst du nicht damit!

Bruno. Es käme auf eine Uiberzeugung an!

Klara. Gut, so überzeuge mich, wenn du kannst! — —

Bruno. Vielleich! — — Wenn!

Klara. Uiberzeuge mich, und ich will auf deinen lügenhaften, scheuslichen Mund zehn der besten meiner Küsse drücken!

Bruno. Eine Ehre, die ich mir verbieten muß, die sich mein Herr auf die kommende Nacht vorbehalten wird.

Klara. Elender Spaßmacher! — — Ich sehe euch vor mir stehen, wie ihr im voraus euch über die Wirkung eurer Lügen freutet! Wie ihr triumphirtet über eure elende Erfindung, und die arme Taube damit zu fangen glaubtet! Geh, sag deinem Herrn, daß Troz seinen Drangsalen, Klarens Verstand noch immer hell sei, und sie noch so ziemlich Wahrheit von Fabel zu unterscheiden wisse!

Bruno. (für sich) Ob ichs wage? — Wenn sie sieht, daß sie nichts zu hoffen, daß sie alles verloren hat, wird sie dann nicht nachgebender, nicht geschmeidiger werden? beinahe sollte ichs wagen! würkt dies nicht, so kann nur Gewalt siegen!

Klara. Nun, Bruno, nun? Giebst du die Wette verloren? Ringst du nach neuen Lügen?

Bruno. Keinesweges! Ich überlegte nur: Ob ichs ohne Geheiß meines Herrn wagen könnte, dich zu überzeugen.

Klara. Und wie wolltest du dies wohl anfangen?

Bruno. Dich durch deine eignen Augen überführen, daß Bruno kein Hase ist, daß er

nicht Mährchen erdichte, nicht mit Lügen vor dir erscheine!

Klara. Also wirklich? ~~Im vollen Ernste?~~ — — O ich bitte dich, Marie, betrachte mir dies Gesicht! (auf Bruno zeigend) Sieh, wie aus jeder seiner Miene helle Lüge, aus jedem Zuge heimliche Tücke hervorblickt! Wie die Menge schon begangener Bosheiten sein Haupt niederdrücken, und er sein kleines, mattes Auge wegen ertappter Lüge nicht aufzuschlagen wagt. Giebt mir Gott meine Freyheit wieder, so wars schon eh mein Gelübde einen Kalvarienberg zu bauen; dein Gesicht, Bruno; will ich mir merken, der Künstler soll mir den linken Schächer ganz darnach entwerfen, und dann will ich sehen, ob es auf dieser Erde einen bessern giebt. Nun? Ist dies auch eine Ehre, die du deinem Herrn vorbehältst?

Bruno. Ich bin nicht gewohnt mit schönen Weibern zu hadern! Sprich, was du willst, und wie dirs beliebt, du hast meine Verzeihung im voraus! — — Da du aber so ganz von der Unmöglichkeit meiner Erzählung überzeugt zu seyn glaubst, so könntest du ja leicht mit mir eine Wette eingehen?

Klara. Mit dir?

Bruno. Ja mit mir? wenn dich anders diese Kühnheit nicht beleidiget! Du gelobst Heinrichs Gattin zu werden, wenn ich dir den gefangenen Ritter zeige, und ich verspreche dir da-

gegen freien Abzug in dieser Stunde, wenn er es nicht ist!

Klara. Du beginnst vom neuen? — — Und wolltest deine Wette auch halten?

Bruno. Als Mann! Als Ritter! hier meine Hand, mein Ehrenwort darauf!

Klara. Dein Ehrenwort? Wie kannst du eine Sache verpfänden, die du nicht besizest. Hast es auf Ottos Veste gelassen, und dort auszulösen vergessen. Ich traue, und glaube dir einmal nicht! Uiberzeugung ists, was ich fordre, und du nicht gewähren kannst!

Bruno. Ich bin den Augenblick wieder hier! (für sich) Sein Anblick wird mehr Wirkung machen, als tausend meiner Worten! (zu Klara) Du kennst doch Ottos uns unbekannten Bundsgenossen?

Klara. Ob ich ihn kenne? unter tausenden wird ihn mein Auge finden! Glaube nicht, mich durch ein Blendwerk zu betrügen.

Bruno. Gleich bin ich mit ihm hier?

(geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Klara und Marie.

Klara. Er geht? will ihn bringen? O! Es ist nicht! Es kann nicht sein!

Marie. Und doch würde er es kaum wagen, die Lüge so weit zu treiben!

Klara. O was wagt solch ein Bösewicht nicht alles? Allein wird er zurückkehren, das Verbot seines Herrn vorschüzen, und neue Lügen ersinnen! Wie mein Herz bei der blosen Vermuthung stürmt! Ihn wieder zu sehen, einst die Krone meiner Wünsche! Aber ihn hier in den Händen der Ruchlosen zu finden! lieber erst jenseits! lieber ewig nicht! hörst du Tritte? Ketten klirren! — — O Allmächtiger beschüze mich! — —

Achter Auftritt.

Vorige. Adelungen (in Ketten) Bruno und Bewaffnete.

Klara. (eilt gegen die Thüre, sie fährt bei Adelungens Anblick mit einem lauten Schrei zurück) Er ists! Um Gottes Willen! Er ists!

Adelungen. (tritt mit finsterm Blicke herein, Klaras Stimme weckt ihn empor, er staunt, sucht sich angeheftet an Klaras Blick zu überzeugen.)

Klara. (gegen Adelungen die Arme aufhebend) Er ists! Er ists! (sie wankt ihm entgegen.)

Adelung. (seine Arme öffnend, mit gebrochenem Tone) Klara! Klara!

Klara. (in seine Arme sinkend) Adelungen!

Kannst du mir verzeihen? Kannst du? (sie gleitet an ihm zu seiuen Füssen hinab)

Adelung. (steht gebükt über sie da, vermag nicht die Ohnmächtige empor zu heben.)

Bruno. (war über alles, was vorgieng, äusserst aufmerksam, bei dem Namen Adelungen fährt er zusammen) Adelungen heißt er? Ah! nun enthüllt sich mir alles! Nun wird mir der strenge Widerstand erklärbar! die Entdekung kann mehr nützen als schaden! (er erblickt Klara ohnmächtig, springt hinzu) Um Gottes Willen! Hülfe! Helft! (Alle Bewaffnete springen herbei.)

Adelungen. (bedeckt Klara mit seinem Mantel) Laß sie schlafen, sie schläft sanft! Wekt sie nicht.

Bruno. Hebt sie auf! (sie bringen Klara auf einen Siz.

Klara. (erwachend) Er ist fort! O Gott sei Dank! Es war nur ein Traum! Ich sah ihn, Marie, aber gefangen, in Ketten! (sie blickt umher) Ha! da steht er wieder! Kommst du mich zu retten!

Adelungen. (zeigt seine Kette, und schüttelt sie fürchterlich.)

Klara. (ihn mit aller Innbrunst der Liebe anblikend) Kannst du mir verzeihen? Deine Verzeihung, und ich will ruhig sterben!

Adelungen. (wirft sich ihr zu Füssen drückt ihre Hand an seine Brust) Klara! meine Klara!

Bruno. (für sich) Schnäbelt euch nur girrende Täubchen! Ihr strickt emsig an dem Neze, das euch fangen soll!

Klara. Ist Otto wirklich todt?

Adelungen. Er sank an meiner Seite.

Klara. O ich Elende! Zum größten Unglück bestimmt, reisse ich auch andere mit hinein! Ich höre der Gattin Jammer, der Kinder Wimmern! Ich sehe dich in Ketten! Und dies alles durch mich! — — — (sie wischt aus ihrem Auge eine Thräne ab) Theilt euch in diese Thräne; es ist die einzige, welche mein trocknes Auge zu weinen vermag, und doch brennt sie stärker als Tausende!

Adelungen. O schweige! Mein Leiden ist izt mein größtes Glück geworden! Ich habe dich wieder gesehen aus deinem Munde gehört, daß du mich noch liebst! Will nun gerne sterben! kann meine Laufbahn nicht glücklicher vollenden!

Klara. O Bruno rette diesen, und laß mich allein leiden!

Bruno. (für sich) Nun ists Zeit! (zu ihr) Ihn zu retten steht in deiner Macht! Adelungen, höre mich noch einmal! Steh auf, oder ich muß Gewalt brauchen!

Adelungen. (aufstehend) Gewalt! O du hast mich entnervt; ich bin schwach wie ein Kind geworden! Befiehl und ich gehorche.

Klara. Ihn zu retten stünde in meiner Macht? O sprich, was soll? was kann ich thun?

Soll ich an seiner statt die Ketten tragen; O gieb es mir, sie sollen meinen Händen unschäzbare Kleinodien sein! Soll ich für ihn sterben? hier meine Brust! hier mein Herz, das ohnehin sein Eigenthum ist!

Bruno. Hier ist nicht vom Tode, hier ist von Freiheit die Rede! Klara, du kennst die Gesinnungen meines Herrn, dir sie zu wiederholen, wäre überflüssig! Reichst du ihm deine Hand freiwillig, so ist dieser hier frei! Weigerst du sie ihm noch länger, so stirbt Adelungen noch heute, und er schleppt dich über seinen blutigen Körper hinweg zum Altare! dies schwur er izt! und sezest du Mißtrauen in meine Worte, so wird er dir diesen Schwur wiederholen!

Klara. (wirft sich in Adelungs Arme, reißt sich los, ringt die Hände und steht tiefdenkend da.)

Bruno. Stehst du noch an? Willst du nicht dem, den du über alles liebst, dem, der dich retten wollte das Leben schenken? (für sich) Wenn dies nicht wirkt, so gebe ich meine Kunst verloren!

Klara. (ergreift Adelungens Hand, ihre Lippen bewegen sich, sie spricht einige unartikulirte Töne aus, welche endlich in lautes Schluchzen übergehen, sie küßt ihn voll Inbrunst, und wendet sich schnell gegen Bruno) Führe mich zu deinen Herrn!

Adelungen. (erwachend) Wohin, Klara?

Klara. (ganz gelassen) Dich zum zweitenmal retten! Dir dein Leben schenken! — —

Der da oben pflanzte zwiſchen uns einen undurchdringlichen Felſen! Für dich und mich unüberſteiglich!

Adelung. Klara! was beginnſt du? Handle nicht unedel! laß ihn drohen! laß ihn mich martern; aber laß mir den Gedanken! laß mir die Wonne, daß er nicht ſiegte, nicht genoß, was er raubte!

Klara. Stille! Stille! Ich habe ihn wohl gefaßt den Gedanken, er ſoll mir nicht entwiſchen! Komm Bruno, komm! (zu Adelungen) Bald ſollſt du deine Freiheit haben! Aber dann eile, fliehe ſo ſchnell du kannſt, und wenn du einſt nach langen Jahren vorüber ziehſt, (heimlich) ſo weine auf Klarens Grabe eine Thräne. (will fort.)

Adelung. (hält ſie zurück) Ich laſſe dich nicht! Weib, gieb dein Unternehmen auf! Sonſt muß ich aufs neue verfluchen die Stunde, in der ich dich ſah, vermaledeite die Bothſchaft, die Otto mir brachte!

Klara. Ich muß! dort, Adelungen, dort ſehen wir uns wieder, (heimlich) Ich werde dir nie mehr ungetreu; will dich nur retten!

Adelung. Nicht Klara, nicht! Iſt je Gefühl des Mitleids zu mir in dein Herz gedrungen! Haſt du je Adelungen geliebt, ſo erbarme dich ſeiner, und verbittre ihm nicht ſo ſchrecklich die Stunde des Wiederſehens! laß ab von deinem Vorhaben! Es iſt niedrig, es iſt

abscheulich! (er reißt an seinen Ketten) Ha, es würde mich wahnsinnig, würde mich rasend machen! Du in seinen Armen? Du sein — sein — sein Weib! Himmel und Erde! Wie glühendes Eisen durchfährts meine Glieder! Dein Unternehmen kann mich nicht retten! Es befördert meinen Tod!

Klara. Was soll ich thun?

Adelung. Standhaft bleiben, ihn verabscheuen, seinen Antrag verwerfen!

Klara. Und du?

Adelung. Was kann die Eiche dafür, wenn der Sturm sie unterwurzelt, und ihr Fall andere darnieder schlägt! Mein Schicksal kümmere dich nicht! und willst du's redlich meinen, so theile es mit mir!

Klara. (in seinen Armen) Ja Adelungen, ja! Ich will mit dir sterben.

Bruno. Ich hoffe nicht, edle Dame, daß du deinem Entschlusse entsagest.

Adelung. Ja! sie entsagt ihm, und verlacht dich und deine Drohungen in meinen Armen!

Bruno. Also würklich!

Klara. Er komme! Er tödte ihn, aber auch mich! Sein Schicksal ist nun ganz mit dem meinigen verwebt. Er blute, und ich blute auch! Dies will ich deinen Tirannen ins Angesicht schwören!

Bruno. (welcher vorher mit einem der Bewaffneten heimlich sprach) So muß ich meinen Auftrag vollziehen!

Klara. Dieser wäre?

Bruno. Ihn hinzuführen in den Vorhof, und dort durch die Knechte niederhauen zu lassen. Dies schwur ich dem Grafen, und weis meinen Schwur zu halten. (zu den Bewaffneten) Führt ihn fort!

Die Bewaffneten (drängen sich hervor)

Klara. (umklammert Adelungen) Nicht ohne mich!

Bruno. Reißt ihn fort! Haltet sie!

Klara. Ich lasse dich nicht! Ich sterbe mit dir! — — O habt Erbarmen!

Bruno. Fort mit ihm!

Die Bewaffneten. (trennen sie mit Gewalt und schleppen Adelungen fort.)

Adelung. (Klaren noch in der Ferne zurufend) Sei standhaft, Klara! Dein Erretter lebt noch!

Bruno. Führt ihn in Vorhof! Haut ihn nieder! (die Bewaffneten mit Adelungen ab.)

Klara. (zu Bruno, der absichtlich an der Thüre zögert) Haltet! O haltet! Bruno! Um Gottes-Barmherzigkeit willen; Rettet ihn!

Bruno. Du willigst also ein?

Klara. (zu seinen Füßen) Tödte mich mit ihm — — O eile! ruf ihn zurück! Du kömmst zu spät! Hülfe! Rettung!

Bruno. Nicht eh, bis du gelobst, schwörst! — —

Klara. Erbarme dich meiner! Höre mein Flehen, mein Schreien, mein Winseln! Rettung! Hülfe!

Bruno. Wenn du länger zögerst, so kann kein Gott ihn retten! (er reißt die Thüre auf, man sieht in tiefsten Hintergrunde den Haufen der Bewaffneten, wie sie über Adelungen die Schwerdter ziehen.

Klara. (zurückschaudernd) Haltet! Ich schwörs bei allem, was mir theuer ist, Heinrichen zu ehlichen, wenn er lebt, wenn er frei ist!

Bruno. (winkt und ruft) Führt ihn ins Gefängniß zurück! (für sich) Das hat Mühe gebraucht, aber auch die Mühe belohnt! (zu Klara) Ich eile die fröhliche Bothschaft meinem Herrn zu hinterbringen! (ab.)

Klara. O in die Hölle mit dir abscheulicher Bösewicht! Ihre Flammen lodern dir schon entgegen! — — Ich unglückseligstes aller Geschöpfe! Ich verworfenste aller Weiber! (sie wüthet in ihrem Haare) Nun wieder für mich verloren! Nun wieder mir entrissen, und ich das Weib eines andern? Ich Heinrichs Weib? (sie schaudert) Der blose Gedanke durchschaudert meine Gebeine! Nein dies nicht! Dies ewig nicht! Ihn retten, das will ich, das kann ich, und dann sei der Tod mein Ziel, ihn zu finden mein einziger Wunsch! Hinab von der Spize des Fel-

sens, daß mein Gebein zerschmettere, und mein schreckliches Dasein sich ende. — — Mein Leiden ist zu groß, mein Schmerz zu heftig, ich vermag beides nicht zu ertragen! Mein Gehirn glüht! Mein Verstand ist dunkel (zeigt auf ihren Kopf) Hier glühendes Feuer! (aufs Herz) Da brausender Sturm! — — — Mein Auge dämmert, ist dies der Tod, so sei er mir willkommen! (sie taumelt auf einen Siz) Ende! Ende meiner Qualen!

(Ende des zweiten Aufzugs.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Saal zu Hohenhausen.)

Heinrich allein.

(Mit voller Freude) Sie mein? Klara mein? Hats gelobt! Geschworen! Es ist nicht möglich! — — Bruno sucht mich nur zu täuschen, nur mein krankes Herz auf einige Stunden zu laben, damit es noch länger des Schicksals Härte ertrage! Wie könnte sie, des Abscheues gegen mich so voll, nun Liebe mir schwören? Liebe? — — Zwar diese schwur sie mir selbst nach des Schmeichlers Aussage nicht! Nur mich zu ehlichen versprach sie! Versprachs nur, um ihren Geliebten zu retten! Wärst du Adelungen, Heinrich; besässest du so ganz ihre Liebe; o, dann wäre kein glücklicherer über dir! — — Noch wankt aber mein Glück sehr! Doch bin ich ihres Besitzes gewiß, und dieser soll mich auch ihrer Liebe sichern! — — Bisher kannte sie mich als einen muthwilligen Knaben, als einen zaumlosen Wollüstling; ihr Besitz soll mich umändern, ihre Liebe mich zum Muster des Ritters, zum Wohlthäter der

Dürftigen machen! O Liebe, ich fühls! Du kannst der zweite Schöpfer der Menschen werden!

Zweiter Auftritt.

Heinrich. Bruno.

Bruno. (tritt lächelnd ein.)

Heinrich. Nun, Bruno, nun? Worüber lachst du?

Bruno. Uiber die Weiber! Sind doch seltsame Geschöpfe! Wild wie die Tieger, Tirannen der Männer! Wenn sie frei und unabhängig handeln dürfen! Zeigt man ihnen aber die Ruthe, zahm wie die Lämmer, ohne Falsch wie die Tauben!

Heinrich. Beiseite mit deinen Anmerkungen! Was sagte Klara? Darf ich selbst kommen? Selbst aus ihrem Munde die Bestätigung meines Glückes hören?

Bruno. Nein! Du darfst nicht kommen!

Heinrich. Ha Lügner! Siehst du nun?

Bruno. Sie wird selbst kommen!

Heinrich. Selbst? Klara zu mir?

Bruno. Er ist, sagte sie nach vernommner Bothschaft! — Er ist izt mein Herr, der Magd ziemts die Befehle ihres Herrn zu hören. Ich komme selbst zu ihm, habe noch manches zu schlichten, noch manches von ihm zu erbitten. Merks wohl zu erbitten! und dann fuhr sie

fort, kann noch heute der Priester kommen, Fluch oder Segen über uns aussprechen, ich bin zu allen bereit!

Heinrich. Unbedungne Gewährung ihrer Bitten im voraus! Dies schwör auch ich, und wills halten! — — Aber Fluch ooer Segen! Bruno, noch ist sie nicht so, wie ich sie zu sehen wünschte!

Heinrich. Willst du in einem Tage den Baum pflanzen, und auch seine Früchte pflüken? Pflege ihn wohl, laß ihn Wurzel fassen, grünen, blühen; die Früchte bleiben dann nicht aus! Klara verabscheute dich sonst, ihr Herz ist noch voll der Liebe gegen Adelungen, die sein Anblick, seine Gegenwart aufs neue angefacht hat; mußt dich schon bequemen, ihr Zeit zu lassen. Dies alles zu vergessen; mußt dir Mühe geben, das, was sie an Adelungen zu verlieren wähnt, durch dich zu ersezen! — Wirst noch manche Thräne fliessen sehen, aber denke nur sicher, daß die Schlaue unter dem Schleier dieser Thränen doch nach dir, und deinen Reichthümern blicken wird!

Heinrich. Ich glaube dir, weils meinem Herzen schmeichelt; aber als sie schwur, bedung sie sich Adelungens Leben und Freiheit; wird sie, ehe sie mir ihre Hand reicht, nicht beides fodern?

Bruno. Sie wirds gewiß!

Heinrich. Und Adeluugen wird mit mir nicht Friede machen!

Bruno. Das wird er sicher nicht.

Heinrich. Wenn er dann, frei meiner Fesseln, in der Nähe schon seine ganze Macht versammelt findet, mit der Wuth eines Löwen heranstürmt; mir Klaren, eh ich sie noch mein nannte, entreißt! — — Wie? Wenn die ganze Einwilliguug nur aus der Absicht geschah, um uns zu betrügen, und diesen Plan desto sicherer ausführen zu können?

Bruno. Ist sehr möglich, sehr wahrscheinlich!

Heinrich. Was aber dann zu thun? Der Liebe ganz voll bin ich nicht argwöhnisch, aber hier erblike ich selbst die Schlange unter den Rosen!

Bruno. Als ob ich sie nicht schon längst gesehen, nicht schon gleich anfangs entdeckt hätte! Schenk ihm auf die großmüthigste Art Leben und Freiheit! Laß ihn in ihrer Gegenwart abreisen! doch daß er nicht zu weit reist, nicht zu ungelegner Zeit mit seinen Reisigen wiederkehrt! Dafür laß mich sorgen!

Heinrich. Wie? Du wolltest — — —

Bruno. Dein Glück, deine Ruhe befördern!

Heinrich. Aber wenn — — Sieh, Bruno, ich kann dirs nicht bergen, mein Herz bebt izt vor jedem Morde zurück! Ich nahm mirs vor, mit Klarens Handschlag iedes Laster abzulegen, in ihrer Liebe mein ganzes Glück, in

Wohlthun und Tugend mein Vergnügen zu finden. Dein Plan wird aufs nene alles vernichten!

Bruno. So bleibe er unausgeführt!

Heinrich. Auch dies ist nicht möglich! Lieber Bruno, habe Mitleid mit mir! Vollende, was zu vollenden ist! Und ist Mord nöthig, so soll es wenigstens der lezte seyn!

Bruno. Verlaß dich auf mich; ich will vollenden, was ich begann, dann aber Abschied nehmen, und dich deiner Klara überlassen! Wandelt sie dich zum Betbruder, um, so will ich wenigstens nicht mit euch beten.

Dritter Auftritt.

Vorige. Klara.

Heinrich. (ihr entgegen) Du kömmst selbst, Klara? Du zu mir?

Klara. Nicht um deinen Gesinnungen zu schmeicheln, nicht um dir Liebe zu lügen! Ich komme vielmehr dir selbst zu sagen, daß ich dich wohl verabscheuen, aber nicht lieben kann!

Heinrich. Wie? Und Bruno sagte doch — — —

Klara. Daß ich geschworen habe, dich zu ehlichen, wenn er lebt, wenn er frei ist! Wars nicht so?

Heinrich. Ja! So sagte er!

Klara. Auch komme ich meinen Schwur zu halten, dir meine Hand zu reichen, wenn du die Bedingung erfüllen wirst, welche ich voraus sezte!

Heinrich. O Klara glücklicher und seliger ist keiner als ich! Adelungen sei in diesem Augenblicke frei! Er ziehe in Frieden aus von meiner Burg, und sei ewig von mir gesegnet, weil mir durch ihn Klara ward!

Klaa. (gerührt) Auch mein Segen folge ihm, auch mein Blick begleite ihn hinüber zu seiner Veste! — — Eh er aber fortzieht, hab ich der Bitten und Bedingungen noch viele! Wolltest du sie mir wohl gewähren!

Heinrich. Willst du mein seyn, so schwöre ich dir bei Gott, dem ich um deines Besizes willen treuer als ein Eremit dienen will, daß ich jede deiner Bitten erfüllen werde, daß dein Wunsch mein Wille, dein Wink für mich Befehl seyn soll!

Klara. Du versprichst mehr, als ich forderte, (seufzt) mehr als ich je brauche! Bist mit Versprechen eben so verschwenderisch wie mit Schwüren! Eh ich aber noch meine Bitte beginne, will ich es zuvor wagen, dein Herz zu rühren! Dich mit stamlender Zunge, mit pochendem Herzen, mit brennenden Thränen im Auge, mit gefalteten Händen und gebognen Knien (sie fällt zu seinen Füssen) anzuflehen, daß du einer äußerst gebeugten nicht Leben — denn was ist Leben ohne

ihn? — nicht Glück und Ehre, — denn wie kann ich beides ohne ihn genüssen? — sondern nur Freiheit schenkest! Mich entbindest meinem Gelübde und mich in Frieden mit ihm ziehen läßt! O dann soll mein ganzes Leben heisser, glühender Dank für deine Großmuth seyn! (mit gefalteten Händen) Kein Tag, den ich durchlebe, keine Stunde, in der ich mein Dasein fühle, kein Augenblick, in dem ich athme, soll dann vorüber gehen, ohne daß ich mich seiner erinnere, daß ich ihn segne den Großen, den Starken, der mir der Leiden viel, der Wonne unzählig gab.

Heinrich. (bemüht sie aufzuheben) Klara, du trifst mein Herz.

Klara. (dringend) Wohl mir, wenn ich es treffe! Wohl mir, wenn mein Flehen zu dir empor dringt, wenn mein namenloses Elend dich rührt! O Heinrich erbarme dich meiner, suche nicht Glück in meinem Unglücke, nicht Wonne in meiner Verzweiflung! —— Sieh, wie die sonst erhabne, stolze Klara sich wie ein Wurm zu deinen Füssen krümt, wie sie deine Knie umschlingt, den Saum deines Kleides küßt!

Heinrich. Ich kann nicht, ich vermags nicht! Es würde mein Tod seyn! Fordere mein Leben, fordere alles, aber dich kann ich nicht missen!

Klara. Wohl! so sei ich dann die Geopferte! Die Verdammte! Wurzle fest in meiner

Seele, du eisernes Urtheil! Ich die Geopferte! Ich die Verdammte, aber doch die Retterinn seines Lebens! Nie Heinrich, nie sollst du mehr von mir ein Wort der Bitte hören! Tragen will ich mein Leiden, bis ichs vollendet habe das große Werk! — — Dein sei von nun an diese Hand! (sie streckt solche aus) Sieh, wie sie zittert, aber sie mag zittern, sie ist doch dein! Sieh, wie blaße Leichenfarbe drüber hin fährt, wie das Blut deinen Anblick flieht, wie es sich zurück zieht in dies Herz, das nur für ihn schlug! O höre, schlage, tobe, wie du willst! Du mußt! Du mußt ihn retten, (sie fährt mit der Hand über ihr bleiches Gesicht) Es ist vorüber! Ich muß — ich bin ruhig! Kannst nun nur Hochzeitgäste laden! Nur recht viel Trompeten bestellen, damit ihr Schall aller Ohren durchschmettere, und niemand, als du selbst mein leises Winseln vernehme! O wir wollen recht lustig seyn! Arm in Arm geschlungen vor dem Volke erscheinen, und bei seinem Jubel (mit weinender, schluchzender Stimme) unser Glück empfinden! — — Kehre dich nicht an diese Thränen! Es sind — — Thränen des Bittersten — — O nein, es sind Thränen der Freude, die mir mein nahes Glück auspreßt! Du wirst sie noch oft fliessen sehen! Denn ich werde ia glücklich, unüberschwenglich glücklich werden! Sprech ich so recht! Gefall ich dir so!

Heinrich. O Reine! O Tugendhafte, die ich anbeten, die ich ewig verehren will! Dein

Kampf ist schrecklich, dies fühl ich, dies urtheile ich nach mir selbst! Dank! unaussprechlichen Dank dafür! Ich will, ich hoffe ihn zu vergelten diesen fürchterlichen Kampf! Meine gränzenlose Dankbarkeit, meine endlose Liebe wirds versuchen, dir deine Tage erträglich, und O laß mir ihn den entzückenden Gedanken — vielleicht einst angenehm zu machen.

Klara. Dein Worte sind schön, aber sie haften nicht! — — Laß mich lieber enden, so lange ich noch Kraft genug habe, für ihn zu würken. — Ich schwor dein zu sein, wenn du Adelungen Leben und Freiheit schenktest. Soll ich dir also meine Hand reichen, so laß ihn seiner Bande entledigen, ihn sicher geleiten bis zu Ottos Veste.

Heinrich. Dies soll in diesem Augenblicke geschehen!

Klara. Damit aber auch ich von seiner glücklichen Ankunft überzeugt bin, so sollen die Reisigen, die ihn geleiten, mir von ihm ein Zeichen zurückbringen.

Heinrich. Und worinn soll dies bestehen?

Klara. In einem untrüglichen Merkmale, daß er wohl und glücklich bei den Seinigen ankam.

Heinrich. (blickt Bruno bedenklich an) Wie aber? wenn er dies Merkmal, das du ver=

langst, den Reisigen nicht giebt, wenn er —
— —

Klara. Dies sei meine Sorge! Eh Adelungen abreiset, will, muß ich ihn noch einmal sprechen. Ich werde dann von ihm den Schwur erflehen, daß er mir dies Zeichen übersendet, und schwört er dies, so kannst du sicher glauben, daß er sein Wort hält!

Heinrich. Aber, wenn — —

Klara. Kein aber! Daß ich mein Wort alsdann auch noch halte, dafür muß dir ebenfalls mein Schwur bürgen. daß aber Adelungen sicher und wohl auf Ottos Veste anlangte, darüber muß ich untrügliche Beweise haben; dafür kann mir nicht dein noch deiner Diener Schwur bürgen, weil ich euch schon meineidig kenne. Sein Leben, seine Freiheit war meine Bedingung und die mußt du halten!

Heinrich. (sieht aufs neue sehr verlegen den Bruno an.)

Bruno. (sehr heimlich) Gelobe alles, und laß mich handeln!

Klara. So bald du mir dies Zeichen bringst, so bald bin auch ich bereit den Priester zu empfangen. Willigst du ein?

Heinrich. Muß ich nicht? Ist dein Wille nicht schon der meinige geworden! Befiehl und ich werde immer gehorchen!

Klara. Wohl! so will ich dann sehen! Ob du Gelübde halten? Ob ich auf dein Ver-

sprechen bauen kann? (auf Bruno zeigend) Hier steht er, deiner schwarzen Thaten Anführer, dein Rathgeber, dein Helfershelfer! Er mordete meinen Gatten! Er mordete Otton! Er überwältigte Adelungen, und zwang mir einen Schwur ab, der mir mehr als mein Leben raubt — Als er lachend und triumphirend mich verließ, da gelobte ich in meiner Schmerzen Größe, Rache über ihn zu fordern, das Strafwerkzeug seiner Missethaten zu werden! Ich fordere also von dir, daß du diesen Bruno in eben dem Gefängnisse, in welchem izt Adelungen schmachtet, zeitlebens einkerkerst. Ich will ihn alle Tage sehen, und giebst du ihm Gelegenheit zur Flucht, entkömmt er dir, so werde ich von dem Augenblicke an, auch meinen Schwur brechen, und mich von dir zu trennen suchen. Nur mein Sterbetag, soll der Tag seiner Erlösung seyn. Daß dieser bald komme, darum mag er Gott bitten! Und Heil mir, wenn dieser sein Gebet bald erhört?

Heinrich. (erstaunt) Klara! Was verlangst du?

Klara. Was du vor einem Augenblicke gelobtest, vor wenig Augenblicken beschworst!

Heinrich. Unmöglich kann ich — —

Bruno. (ihm ihn die Rede falleud) Ich entlasse dich, edler Graf, aller deiner Versprechungen! Kann mein Unglück, dein Glück befördern, so will ich mit Freuden dein Gefangner seyn,

und will die schöne Klara, Anhänglichkeit und unverbrüchliche Treue an seinem Herrn so hart bestrafen, so unterwerfe ich mich willig ihrem Befehle!

Klara. O Heuchler ohne gleichen! Treue gegen deinen Herrn hieß dich nicht morden! Aber indem du seinen Lüsten schmeicheltest, seinen Willen vollführtest, war Eigennutz deine Triebfeder; du begünstigtest seine Absichten, um dir neue Verdienste sammeln zu können.

Heinrich. (Bruno's Hand ergreifend) Komm zu ihren Füssen! Verzeihung für ihn! Und kannst du seinen Anblick nicht ertragen, so will ich seine Dienste belohnen, und ihn entfernen! — —

Bruno. Kann aufrichtige Reue — —

Klara. Entehre dies Wort nicht! (geht auf und ab) Pfui Klara! Uiberlaß die Rache dem, der alles ordnet! Greife seinem Willen nicht vor! Er erbarme sich meiner, so wie ich mich auch des Bösewichts erbarmen will! (zu Bruno) Sieh, ich könnte! Aber nein, fürchte nichts mehr! Du würdest unglücklich, und folglich mein Gesellschafter seyn, und mit dir will ich keine Gemeinschaft haben! Sei und bleibe, was du warst, und laß wenigstens diese Warnung auf dein Herz wirken!

Heinrich. O immer wird mir dein Besiz reizender, werther — —

Bruno. Mir fehlen Worte — — —

Klara. Suche sie nicht, du würdest sie doch nur von der Verstellung borgen müssen. — — Nun zu meinem wichtigsten Geschäfte! Erlaube mir, daß ich Adelungens Fesseln selbst lösen, ihm das lezte Lebewohl sagen darf!

Heinrich. Bedenke, daß dein Herz dabei zu viel leiden würde, daß — —

Klara. War dies nicht voraus von mir bedungen, nicht von dir voraus gelobt? Muß ich nicht ihm selbst das Zeichen bestimmen, welches deine Reisige mir von ihm bringen sollen? Muß ich endlich nicht durch mein Flehen ihn zu bewegen suchen, damit er nicht wiederkehre, nicht ahnde die schwarze That, die du an ihm begiengst?

Heinrich. So viel ich auch dabei wage, so muß ich doch einwilligen, weil ichs gelobte. Du kannst Adelungen noch einmal sprechen, und Bruno wird indeß die Reisigen ordnen, die ihn geleiten?

Klara. (aufmerksam) Bruno?

Heinrich. So will ichs selbst thun!

Klara. Ich traue keinem von euch! Aber unter zwei Uebeln ist immer das Kleinste das Beste, und dies bist du, Heinrich! Fasse aber nochmals wohl meine Bedingung: Eh ich nicht von Adelungen das Zeichen seiner glücklichen Ankunft erhalte, eh erhältst du diese Hand nicht! Du wolltest mich zu Adelungen führ[illegible] lassen!

Heinrich. Robert!

Robert. (kömmt)

Heinrich. Führe den gefangenen Ritter hieher!

Klara. Nein! Nicht hieher! Ich selbst will zu ihm gehen, ich will den Ort kennen lernen, in welchem er für mich litt. Er soll mir zum Lieblingsort, zur Kapelle werden.

Heinrich. So führe sie zu ihm (zu Klara) Du siehst, welch Vertrauen ich in dich und dein Gelübde seze!

Klara. Kannst es auch ohne Gefahr! Ich weis nicht mit Schwüren zu spielen, wie du. Ich sehe sie als ein unzuverlezendes Heiligthum an; ich betrachte sie als eine Kette, die unauflöslich bindet, die nur der Tod zerreissen, nur er zerstöhren kann. — — O Heinrich hättest du je des Wohlthuns Wonne gefühlt, empfunden ihre süssen, nie zu versiegenden Freuden, du würdest izt das eingebildete, todte Vergnügen einer aufgedrungnen Liebe gerne missen, würdest deine Einbildungskraft mit nie dir werdenden Freuden nicht erhizen, würdest — — Doch ich predige tauben Ohren! Noch einmal will ich fühlen der Menschen Leiden, und dann mich zurückziehen in die Schale der Unempfindlichkeit, aus welcher auch nur der Tod mich herausklopfen soll! (sie geht, kehrt um) O ich kann nicht! Ich vermags icht! — — Zu ihm! um ihn nie mehr zu se- n! — — Zu ihm! Nach dem ich Jahre lang

schmachtete, um nun ewig von ihm Abschied zu nehmen! — — Mein Schicksal ist schrecklich! — — Ich bin unaussprechlich elend! — — Ich kann nicht! — — Ich muß mich fassen! — — (sie geht, Robert folgt ihr) Bleib zurück! Jetzt nicht! Jetzt nicht! Ich will dirs sagen lassen, wann ich mich erholt habe! (ab)

Vierter Auftritt.

Heinrich, Bruno, Robert.

Bruno. (zu Robert) Eil ihr nach, und wenn sie den Gefangenen zu sehen verlangt, so führe sie hin! Laß mir's aber sogleich wissen!

Robert. (ab)

Heinrich. Das war ein harter Kampf!

Bruno. War's der meinige wohl minder? Hätte nie dem Weibe so schleichende, so tükische Bosheit zugetraut! Aber Dank ihr, daß sie mich vorher noch warnte! — — Du gehst mit ihr zu Bette, und ich seze mich auf mein Roß, und trabe weiter!

Heinrich. Nicht so, Bruno! Hat sie dir nicht vergeben?

Bruno. Um mich desto sicherer zu fangen! Ich traue dem Luchse nicht! indem er nach Norden schilt, springt er nach Süden, und verfehlt seine Beute doch nicht!

Heinrich. Bin ich dir nicht Bürge!

Bruno. Du versunken in Liebe mir Bürge? Für einen Kuß läßt du mir Fesseln anlegen, und für zwei derselben den Dolch ins Herz drücken! Du bist izt nur eine leere, empfindungslose Maschine! Klara ist deine Seele! Sie denkt, empfindet und fühlt für dich! Sie wird deinen Hof in ein Bethaus umwandeln, und wo sonst der vorüber reisende Wandrer Zechlieder singen, Pokale klirren hörte, da wird er nun erstaunt die Mönche im Gebete behorchen. Noch hoff' ichs zu erleben, daß der Landgraf von Thüringen Reisige wirbt, ins gelobte Land zieht, und Christensklaven erlöst. — — Da du izt noch denken, dich noch des Vergangnen erinnern kannst, so erinnere ich dich an dein Versprechen, an meinen Lohn, und darf ich fordern, so schenke mir die an Sachsensgränze gelegene Felsenburg!

Heinrich. Sie sei dein! Die Schlüssel sollst du noch heute erhalten; auch will ich noch heute dem Kanzler befehlen, daß er dir den Schenkungsbrief ausfertige, damit du nichts zu sorgen, nichts zu fürchten hast! Aber eh du mich verläßest, so denke auch an dein Versprechen. Noch lebt Adelungen, noch habe ich das von Klara bestimmte Zeichen nicht, und wie soll ich dies erhalten?

Bruno. Beides soll dir werden!

Heinrich. Aber wie? Bist du allmächtig? Kannst du Klarens Gedanken errathen? Oder

wird Klarens Stimme aus dem Gefängnisse bis hieher schallen?

Bruno. Dies nicht! Aber doch hoffe ich ihr Gespräch zu vernehmen! — — Könnte dir zwar den ganzen Plan erzählen, aber der Verliebten größtes Laster ist Geschwäzigkeit. Du könntest früh oder spät im Taumel der Wonne Klaren alles entdecken, und dann würde mich auch meine Felsenburg für ihre Rache nicht schüzen! Genug, daß ich Wort halte, dich nicht eher verlasse, als bis der Priester das Band um dich schlingt, das dich auf ewig fesseln soll.

Heinrich. Hängt mein Herz auch künftig so an ihr wie jzt, so kannst du recht haben. O daß nur Adelungen schon fort wäre! Immer befürchte ich, daß sein Anblick, seine Reden mein ganzes Glück vernichten!

Bruno. Fürchtest umsonst! Sie ist in den Gedanken versunken, ihn zu retten; dieser ist nun ihr Liebling! — — Laß sie mit einander klagen und weinen! Thränen, hörte ich einst von meiner Mutter, erleichtern das Herz, und machen den Schmerz mäßiger!

Fünfter Auftritt.

Vorige. Robert.

Robert. Eben izt habe ich die Dame zu den Gefangnen führen lassen!

Bruno. Schon izt! Da muß ich eilen! (zu Heinrich) Besorge du indeß den Priester und Adelungens Begleiter!

Heinrich. Kaum bin ich dies vermögend! Immer geizend nach ihrem Besize, immer noch ihren Verlust fürchtend, kann ich nichts anders denken! O Bruno heute noch mein! Schenke mir die ganze Welt, was ist sie mir ohne sie! (alle ab.)

Sechster Auftritt.

(Gefängniß im Thurm, auf der Seite in der Höhe ein Garterfenster, an welchem man bald darauf Brunoen lauschend erblickt.

Adelungen. (nachdenkend auf einem Steine sizend, eben klirren die Schlüssel, und Klara tritt ein.)

Adelungen. (in die Höhe schaudernd) Herr meines Leben! Ists Erscheinung ists Würklichkeit! (ihr entgegen) Du zu mir. Klara? Soll ich dich grüßen, als Engel des Himmels, oder soll ich deine Bothschaft im voraus verfluchen!

Klara. O Adelungen, tadle mich nicht! Verschmähe nicht das Opfer, welches ich dir bringen mußte, wenn ich dich anders liebte! Laß nicht die wenigen Augenblicke, in denen ich dich

noch sprechen, noch sehen kann, in Vorwürfen vorüber eilen! Du kannst meinen Vorsaz nicht schwankend machen! Kannst meinen Schwur nicht lösen!

Adelung. So ists also geschehen? So bist du zum zweitenmal mir entrissen!

Klara. Noch bin ich frei! Noch spricht mit dir deine Klara, noch kann sie ~~offenherzig~~ gestehen, daß sie dich über alles liebt, daß sie, um dich zu besizen, auch ihr Leben aufopfern wollte; aber bald ist sie's nicht mehr, bald muß sie auch dies Geständniß in ihrem Herzen ersticken! O starre mich nicht so an! ~~Wälze~~ dein Auge nicht so fürchterlich! Als ich dich ~~von ferne~~ mitten unter den ~~über dir~~ gezuckten Schwerdtern stehen sah, als sie den Todeshieb vollführen wollten, da schwor ich — — ~~Mein Herz wiedersprach~~! — — Da schwor ich, Heinrichen zu ehlichen, wenn du Leben und Freiheit erhieltest!

Adelungen. (sehr kalt) Und dies kömmst du mir selbst zu erzählen? Selbst den Dolch langsam mir ins Herz zu drücken? Aufzureißen die Wunde, die du schon ehmals mir schlugst? Dies alles du selbst?

Klara. Weil ich glaubte, daß die Arznei aus meiner Hand dir minder bittrer schmecken würde!

Adelungen. Es ist keine Arznei! Es ist Gift!

Klara. Sei's der Tod selbst! Ist er dir

aus der Hand der Liebe nicht willkommner, als aus der Hand eines Knechtes? Sprich selbst: Was würdest du an meiner statt gethan haben?

Adelungen. Hin hätte ich mich gestürzt unter die Schwerdter! Aufgefangen den Todesstoß, der dir drohte, und wäre an deiner Seite erblaßt!

Klara. Dies der Mann; aber das Weib? Und würden sie dann dich minder geschont — Dir wohl dann noch Leben und Freiheit gewährt haben?

Adelungen. Nein! das nicht! Aber gewährst du sie mir? Entreissest mich izt eines schnellen Todes, damit er langsam an mir nage, damit die Marter Jahre lang daure, die meine Feinde in zwei Augenblicke vollendet hätten! O weh dir, du lohnst mir schlecht! Hast recht, du reichst mir quälendes Gift! Aber deine That, soll die Frucht nicht bringen, die du erwartest! Ich frei, und das erste Schwerdt, welches ich ergreifen kann, wird mich erlösen von der Qual, die du mir zubereitet hast!

Klara. O raube mir nicht noch den einzigen Gedanken, der meine Seele belebte, meinem Herzen noch Kraft zu empfinden gab! Laß mich den seligen Gedanken mit hinüber nehmen, daß ich dich rettete; laß mich mit der Vorstellung sterben, daß du nur meinen Tod, nicht meine Untreue bedauerst! Sieh, ich komme deine Fesseln zu lösen! (sie zeigt ihm einen Schlüssel) Mir

von dir das lezte Andenken zu erbitten! (sie kniet vor ihm nieder, eröffnet das Schloss an seinem Fuße, er leidets geduldig) Wenn du mich noch würdig hältst, dich meiner zu erinnern, so möge ich dir immer in dem Bilde erscheinen, wie ich deine Fesseln löste! (sie nimmt die abgelösten Ketten in ihre Hände) Ich will sie, wie meinen größten Schaz aufbewahren, ihr Anblick soll mich stärken, in dem schrecklichen Augenblicke, wo ich hinüber gehe zu ihm, und Ruhe die ich hier nicht finden kann, von ihm fordere!

Adelungen. (steht da mit herabgesenkten Händer, über seine Wangen vollen Thränen.)

Klara. Du weinst? (sie zieht ihr Schnupftuch heraus) Laß mich diese seltnen Perlen, geweint von einem Manne auffangen! (sie trocknet seine Wangen) Weine nicht! Du bist frei! hast sicheres Geleite bis auf Ottos Burg! Ziehe hin! Werde der verlaßnen Wittwe, den verwaisten Kindern Gatte und Vater! (weinend) Mein Schiksal kümmere dich nicht! Es wird bald vollendet seyn! — — (lächelnd) Deine Thränen bekommen Gesellschafter! Ich war so standhaft, und nun — — — (schnell um seinen Hals fallend) Lebe wohl, einziger, lebe wohl! (ihn küssend) Dies sei der lezte Kuß, den ich dir geben kann! Aber zugleich das Pfand meiner unverlezten Treue! meiner ewigen Liebe!

Adelungen. Liebe? Treue? Und doch das Weib eines anders? Fasse, wer's kann, ich

kanns nicht fassen! (sie von sich stossend) Weg von mir, Weib! Dein Gesichte, deine Miene trog von jeher! Voll Betrug dein Herz! Voller Tücke deiner Seele! Von jeher mir zur Qual erschaffen, locktest du mich aus meiner Einsamkeit, um mich aufs neue zu martern! — — Ich verachte deine Freiheit! Gieb mir meine Ketten zurück! (er reißt ihr solche aus den Händen) Sie sind mir lieber als solch eine Freiheit. Nicht einen Schritt will ich von hier weichen, und wollen sie mich hinauswerfen, so werde ich mich mit Simsons Stärke an diese Pfeiler klammern, daß sie einstürzen, und den Verzweiflenden unter ihren Schutt begraben. Fluchen will ich dir noch in meinem lezten Augenblicke, und mein lezter Athemzug soll Rache über euch alle fordern.

Klara. (zu seinen Füssen) Erbarme dich meiner! Uiberlege, besinne dich!

Adelungen. Was willst du von mir, Verlobte eines andern? Verlaß den Unglücklichen! Schmücke dich! Putze dich! Dein Bräutigam harrt deiner!

Klara. Noch fehlt mir mein Brautschmuck, und diesen fordere ich von dir, diesen kann ich nur durch dich erhalten. Höre mich, um aller Heiligen willen, höre mich, und urtheile: Ob ich deiner so ganz unwerth bin?

Adelungen. Bist es und bleibst es ewig!

Klara. Noch hoffe ich, daß du mein Andenken segnen, der Geopferten eine Thräne schenken wirst. — Um dich sicher gerettet zu wissen, mußte mir Heinrich zusichern, daß er dich durch seine Reisige bis nach Ottos Veste wolle geleiten lassen. Um zu erfahren: Ob du auch wohl und sicher dort angekommen seiest, bedung ich mir von dir ein Zeichen durch deine Begleiter zurück; dann erst versprach ich ihm meine Hand zu reichen. — — Sieh hier dies ofne Kästchen! (sie zieht es heraus, ganz leise und sich vorher umsehend) Es ist groß genug, um einen Dolch darein zu verbergen! Kömmst du auf Ottos Veste, so wirds dir leicht seyn, einen zu erhalten, lege ihn darein, und sende mir so das verschloßne Kästchen zurück. Es wieder zu eröfnen, wird meine Sorge seyn!

Bruno. (welcher am Fenstergitter sich schon einigemal sichtbar zeigte, thut es bei dieser Rede vorzüglich.)

Adelungen. Und was willst du mit diesem Dolche?

Klara. Erst erfüllen, was ich schwor! Dem Unerbittlichen meine Hand reichen, und dann wann er die Beute zu haben, sie zu genießen hoft, seiner hohnlachen, und mir den Dolch durchs Herz stossen! Dies war von jeher mein Gedanke, und diese Bitte kannst du mir nicht abschlagen.

Adelungen. Weib! Was beginnst du?

Klara. Was du längst schon von mir fordertest! Ist mit dir, oder für dich zu sterben nicht eins? Habe ich eine andere Wahl, als den Tod? Wird er mir nicht süßer schmecken, wenn ich bei seinem Schmerzen dich mir in Freiheit denke? Dich, dem ich schon des Jammers in Menge verursacht habe!

Adelungen. Du wolltest! Du könntest! (sie in seine Arme fassend) Weib! das ich verkannte! komm an meine Brust, laß Freude mich noch einmal fühlen! Hätte ich izt Kraft mich hinüber zu schwingen über diese Mauern! O dann wäre der Glücklichen keiner über mir! Ha! Das erquikt! Das labt, Du nicht sein! Du nicht in seinen Armen ruhend! Dies war der Gedanke, der mich immer puälte! — — Aber ich soll dich tödten? Ich das Werkzeug des Todes dir senden?

Klara. Ja du! Es ist die größte Wohlthat, welche du mir noch erzeigen kannst! Wie würde ich — —

Adelungen. Ach! Laß mich ihn fassen den Gedanken, der izt blizschnell meine Seele durchfuhr, meinen Verstand so hell erleuchtet! Eh du dies Kästchen — — O gieb es mir! (er verbirgt es) Eh du dies Kästchen nicht erhältst, eh wirst du deine Hand Heinrichen nicht

reichen? Eh kann auch er die Erfüllung deines Schwurs nicht fordern? Wars nicht so?

Klara. So ists bedungen!

Adelungen. O wohl mir und dir! So ist auch noch Hülfe noch Rettung möglich! Ich habe geschworen, wenn ich ie wieder frei werde Rache zu fordern Rache zu nehmen, Krieg zu führen, so lange ich noch ein Glied zu bewegen vermag! Auch ich will meinen Schwur halten. Meine Knechte können nicht weit von hier, müssen wenigstens auf Ottos Veste sein! Ich will ihnen dein, mein Unglück schildern, und höllische Geister müßten diese Burg beschüzen, wenn sie nicht schon morgen in unsrer Gewalt wäre! So lange kannst du noch harren, so lange wird auch der Tiran ohne Argwohn warten!

Klara. Weh! Weh! Weh mir! daß ich auch den lezten Trost zu rauben, dich immer, wenn du glücklich zu sein wähnst, ganz unglücklich machen muß! — — Diese Veste ist unüberwindlich! Ganze Heere belagerten sie schon Jahre lang vergebens! Und wäre sie auch dies nicht! Könnte ein Kind sie ersteigen! Habe ich nicht geschworen! Muß ich nicht den Schwur halten!

Adelungen. Von diesem Schwure, geleistet in der größten Angst, ausgesprochen, um

das Leben eines Menschen zu retten, wird auch der gewissenhafteste Priester dich lossprechen! Sage selbst: Würdest du — wenn ich so siegend hereindränge, ihn unter meines Schwerdtes Spize nieder zur Erde beugte — würdest du die Hand ihm noch reichen? Noch halten dein Gelübde?

Klara. Laß ab, Adelungen, laß ab! Du erweckst neue Qualen in mir! Es ist unmöglich!

Adelungen. O sprich! Aus Erbarmen sprich! Ueberwände ich die Unmöglichkeit; was würdest du thun?

Klara. Um sein Leben flehend in deine Arme sinken! und dein auf ewig sein! Aber noch einmal, es ist nicht möglich!

Adelung. So laß mich wenigstens die Möglichkeit denken, und mit diesem seligen Gedanken von dir scheiden! Haud und Schwur übrigens darauf! Bin ich des guten Ausgangs nicht gewiß, so sende ich dir dein Kästchen und in ihm den Dolch! Solltest du ihn auch blutig finden, so kehre dich nicht daran! Ich werde dort deiner Ankunft entgegen sehen, und dann soll uns nichts mehr trennen! — — Aber noch hoffe; ich hoffe immer fester! immer stärker! Die Liebe hat schon oft Unmöglichkeiten überwunden. Sollte ich auch zum Betruge, zur Bestechung meine Zuflucht nehmen; er betrog ja auch! Betrog weit schändlicher! Was ist bil-

liger, daß ich ihm mit dem Maas messe, mit dem er mir maas. — — Schlaffe nicht in dieser Nacht! Oder ja! schlafe! damit ich an dein Lager treten, und dich mit einem Kusse wecken kann!

Klara. Wollte Gott! aber! — — doch Hofnung ist süß! (Man hört Geräusch, und einige noch ferne Tritte) Sie kommen! Weh mir! Sie kommen dich fortzuführen.

Sechster Auftritt.

Vorige. Robert.

Robert. Die Pferde stehen sattelfertig, Mein Herr, der Graf erwartet euch im Vorhofe! Auch Euch, edle Dame

Adelung. Ich bin bereit?

Klara. Du gehst! du eilest (den Kopf schüttelnd) Es ist nicht möglich! Wir sehen uns zum leztenmal! (sie fällt um seinen Hals) Gottes Segen über dich!

Adelung. Sein Schuz komme über mich und dich! Lebe wohl, Traute! (heimlich) Ich sehe dich sicher wieder!

Klara. Nicht! Nicht! Ich gehe mir dir! Will wenigstens dir nachstaunen, bis mein Gesicht dich in der Ferne verliert, und mit dir auch mein Bewußtseyn schwindet!

Adelung. (sie küssend) Sei standhaft bis ans Ende! (ihre Hand an sein Herz legend) Fühle, wie es stürmt! Komm zu ihm! und dann noch einmal zu ihm!

(alle ab.)

Siebenter Auftritt.

Bruno allein.

(Er verläßt das Fenster, sperrt behutsam unter demselben eine Thüre auf, die ins Gefängniß führt. Hervortetend) Kein übler Plan! Schnell ausgedacht! Wohl überlegt. Zur Ausführung möglich, wenn Bruno ihn nicht gehört hätte, nicht zu vereitlen wüßte! Wie er den Wald erreicht, so wird er sich krümmen müssen unter der Knechte Schwerdter; wird um Mitleid flehen, und soll keins erhalten; denn ich selbst will schon zusehen! — — Dein Kästchen, Klara soll dir werden! Für einen da hinein passenden Dolch will ich auch sorgen! — — Mag sie sich ihn dann ins Herz stossen! Ich wasche meine Hände in Unschuld, weis nicht, was in dem Kästchen war! — — Freilich wird Heinrich iammern, wehklagen, wüthen; aber immer besser, daß sie sterbe, als daß sie ihn am Bande herumgängle, und spät oder früh Rache von ihm über mich heische! Ich habe zwar die Burg

schon zum Lohne; aber sein krankes Herz wird bald neue Schönheiten aufsuchen, wird meiner Hülfe wieder bedürfen, und da kann leicht abermals eine Burg erhascht werden. Doch zu Werke! habe noch manches zu ordnen und auszuführen, bis ich triumphirend zu mir selbst sagen kann: Es ist vollendet!

(Ende des dritten Aufzugs.)

Vierter Aufzug.

(Zimmer zu Hohenhausen.)

Heinrich. Bruno. (hereintretend.)

Heinrich. Sie wären uns also würklich auf die Spur gekommen? Unmöglich! Wer wäre ihr Anführer?

Bruno. Noch weis ich dieses nicht; Aber ienes ist so! Kannst dich drauf verlassen, daß der Wald voll von ihnen ist. Traust du meinen Worten nicht! so höre Roberts Erzählung selbst.

Heinrich. Warst ja selbst zugegen, was bedarf es grösseren Beweises? — — Auch ist es eben so unbegreiflich nicht. Erzähle nur weiter: wie's mit Adelungen steht? Ob er todt ist? Ob du Klarens verlangtes Zeichen hast?

Bruno. Aus vollwichtigen Ursachen, ritt ich dem Trup, welcher ihn geleitete, seitwärts nach. An der Spize des Walds stiessen wir zusammen. Adelungen schaute hoch auf, als er mich voran erblickte. Wie wir den Berg hinabwollten, kamen die Unsrigen, welche erst an der Eremitenhöhle auf uns warten sollten, im

vollen Jagen angesprengt. Von ihnen erfuhr ich, daß schon alles von Feinden dort herum besezt sei; daß sie sich eilig immer näher zögen, und daß unsre Leute zum Glück noch ungesehen von ihnen sich zurückgezogen hätten.

Heinrich. Was unternahmst du nun?

Bruno. Ungewiß: ob sie nicht auf der Ferse uns folgten; ob nicht rechts und links der Wald schon besezt sei, hielt ichs am besten, mich eiligst nach der Burg zurückziehen.

Heinrich. Und Adelungen? Ist er todt, oder ist er hier?

Bruno. Hier! Ich ließ ihn durch die hintere Pforte hereinführen, und in einem andern Gefängnisse nahe am Walde wohl und gut verwahren. Ihn im Walde zu tödten, wäre unbesonnen gewesen!

Heinrich. Allerdings! Sie hätten ihn dann gefunden, und ihre Wuth wäre ohne Grenzen! Aber wenn Klara erfährt, daß er wieder hier ist?

Bruno. Durch wen? Wie, traust du deinen Treuen so wenig? Und hättest du nicht eben so gut Verrath zu besorgen gehabt, wenn wir ihn bei der Eremitenhöhle getödtet, in Schlacht versenkt hätten? Besser, daß er hier ist. Wir wollen ihn sicher treffen, und eben so tief begraben. Ich hafte dafür, er soll das

Tageslicht nicht mehr sehen, und dein Brod nicht lange mehr essen.

Heinrich. Wie betrug er sich, als ihr ihn wieder zurückführtet?

Bruno. Er wüthete, tobte, sprach von Verrätherei! Wollte einem Knechte das Schwert entrissen. Ich ließ aber einige Schlingen über ihn werfen, und ihn so zusammen schnüren, daß er des Tobens darüber vergaß! Er knirschte dann still für sich mit den Zähnen, und mußte sich führen lassen, wohin es uns beliebte.

Heinrich. Knirsche nur zu! der gefesselte Tiger ist nicht mehr fürchterlich! Aber, theurer Bruno, noch ist nichts vollendet, noch sind wir weiter vom Zeit als ie!

Bruno. Wie das? Meiner Meinung nach, sind wir der Vollendung nahe!

Heinrich. Nahe? du irrst! wo ist das Zeichen, das Klara als einen Beweis für Adelungs glücklicher Ankunft bestimmte, das, wie sie selbst sagte, Adelungen nur [redacted] auf Ottos Veste erhalten, und von dort aus ihr erst überschicken könne?

Bruno. Daß sie so was gesagt haben mag, glaub ich gerne; aber, daß es, um dies Zeichen zu erhalten, des Ritts auf Ottos Veste nicht bedurfte, sieh hier den Beweis! (er zieht ein Kästchen heraus, und giebt es Heinrichen.)

Heinrich. Was soll dies?

Bruno. Ueberreiche es uneröffnet Klaren, und sie wird dir ihre Hand reichen müssen. Dies ist das von ihr bestimmte Zeichen. Als sie im Gefängnisse mit Adelungen weinte, und klagte, stand ich an der Wendeltreppe des Thurms, wo durch das Gatter Licht ins Gefängniß fällt, auf der Lauer. Ich sah, wie sie ihm das Kästchen gab, hörte deutlich, daß sie es durch unsre Reisige von ihm zurückgesendet begehrte und zogs ihm weislich, als wir ihn gebunden wieder herführten, aus der Tasche.

Heinrich. Meine Besorgniß wäre also auf einmal gehoben! O Bruno, wenn ich dir dieses Dienstes vergesse, so soll Gott ganz meiner vergessen! (er küßt das Kästchen) Alle Perlen der Welt würde ich nicht gegen dich vertauschen! — — Was muß darinn verborgen sein? (er windet es hin und her) Hörst du, wie es auf und ab rollt?

Bruno. Habs auch schon bemerkt! Wahrscheinlich irgend eine Reliquie geweiht zum Schuze der Reisenden! Wird diesmal schlechte Kraft beweisen! — — Bist du neugierig, so ists ja bald eröfnet; doch könnte leicht das Schloß verlezt werden, und Klara es dann für eine Verlezung des Gelübdes halten; könnte dann neue Hindernisse erregen, nnd so das ganze Ziel verrücken!

Heinrich. O nicht! nicht! Meine Neugierde ist nicht so heftig! Habe der Leidenschaft nur eine einzige, und diese verlangt nur Klarens Besiz! — — Sie nun bald mein! Noch die Nacht mein! — — O nur einen Monat ihr Mann, und dann will ich gerne sterben! — — Wäre nur schon der Priester da?

Bruno. Er muß noch in dieser Stunde eintreffen! der Bothe nach ihm ist schon lange fort! Er wird bald kommen! Ich verlangte ihn aus guter Absicht selbst.

Heinrich. Aber die Feinde ängstigen mich nun aufs neue! Wie leicht kann der Priester auf sie treffen, sie ihn gefangen nehmen?

Bruno. Auch dann wäre noch Rath zu finden! Doch er kömmt aus Norden, und sie ziehen von Süden her!

Heinrich. Nur sorge für jeden Uiberfall! Beseze die Veste gut, laß alles die ganze Nacht wachen, damit sie nicht etwan unter dem Schirme der Finsterniß herstürmen, und uns wie auf Ottos Veste überfallen.

Bruno. Dafür laß mich sorgen; alles ist schon besezt, alles schon auf der Huth; Traust du übrigens dieser Veste so wenig! Durch zwei Jahre vertheidigte sie dein Vater gegen das ganze Heer der Sachsen! Was will dieser zerstreute Haufe? Vielleicht irren sie blos

umher, suchen neue Dienste! Laß nur den Tag anbrechen, ich will dann schon kundschaften! Vielleicht dienen sie Morgen schon dir Alle!

Heinrich. Wenns so gienge! Wenn! — — (Trompetenstoß) Was soll's? Was ist's?

Bruno. Blos des Wächters Ruf! Es kommen Fremde! Vielleicht der Abt!

Heinrich. Oder nähern sich die Feinde!

Bruno. Daß du doch immer das Aergste besorgst.

Zweyter Auftritt.

Vorige. Robert.

Heinrich. (ihm entgegen) Was ists, Robert?

Robert. Der Abt von St. Blasius ist angelangt!

Heinrich. Der Abt! O er sei mir willkommen! (Robert ab) Nun Bruno verlaß ich mich ganz auf dich! Besorge die Veste gut, das übrige will ich ordnen!

Bruno. Sei gutes Muths! Sollst diese Nacht herrlich schlafen! Ich will an deiner statt wachen! Was beschließt du aber über Adelungen?

Heinrich. Er ist in deinen Händen; sorge, daß er mir nicht mehr schade!

Bruno. Gut! Er soll heute Nacht auch schlafen! Will ihm ein gutes Bette bereiten! (für sich) Und will noch Plaz lassen für eine!

Robert. Herr! Klara kömmt mit schnellen Schritten hieher. Sie verlangt ausdrücklich zu wissen: Wer angekommen sei!

Bruno. Herrlich! So kannst du gleich dein Kästchen ihr übergeben! Ich bewirthe indeß den Abt, und eile dann auf den Wall! Säume nicht zu lange! (mit Robert ab)

Dritter Auftritt.

Heinrich. Klara.

Klara. (sehr eilig) Ich sah die Zugbrücke öffnen, und hörte Pferde traben! Wer ist gekommen?

Heinrich. Die Reisigen, welche Adelungen geleiteten!

Klara. Schon zurück? Und wo ist Adelungen? Wo verliessen sie ihn?

Heinrich. Gesund und wohl auf Ottos Veste! hier das Zeichen, daß ich Wahrheit spreche! (er reicht ihr das Kästchen.)

Klara. (es anstaunend) Es ist! (sie reißt es Heinrichen aus der Hand, betrachtet es) Noch wohl verwahrt! (wendet es hin und her) Auch darinn,

was darinn seyn soll! Also gewiß auch er todt! Kannst nur — — den Priester (fällt ohnmächtig zu Boden.)

Heinrich. Um Aller Heiligen Willen! Was ist dir Klara? O sie ist todt! Hülfe! (er läuft gegen die Thüre, kehrt zurück) Klara! Theuerste! Einzige! O erbarme dich meiner! . .

Klara. (sich erholend) Wo bin ich? Wie ist mir? Sturm braust in meinen Ohren! (sich in die Höhe richtend; tief seufzend) O Allmächtiger, es ist zu viel! Es ist zu hart! Dein Geschöpf kanns nicht tragen! (Heinrich bemüht sich sie aufzuheben) Laß mich! Ich allein! ich selbst! (sie sinkt wieder zurück) Bins nicht vermögend! (Heinrich hebt sie auf) Leite, führe mich hin zum Altar, daß ich mein Werk vollende!

Heinrich. (sie auf einen Stuhl sezend) Ich darf also hoffen!

Klara. Hoffen, daß ich halte, was ich schwur, daß ich meine Hand dir reiche! dies hier (aufs Herz deutend) ist frei! dir nicht verheissen! dir nicht gelobt! — — Sieh, du kannst doch hoffen, aber ich — — Ausgelöscht ist der dunkle Schein, den ich noch in der Ferne dämmern sah; ich tappe fortan in tiefster Finsterniß! (steht auf.)

Heinrich. Wäre ich vermögend dich zu beruhigen, dir — —

Klara. Versuch es nicht mich zu trösten! für mich giebt es eben so wenig Trost als Hofnung! Und schenkest du mir izt meine Freiheit, liessest du jezt mich geleiten auf Ottos Veste! Es würde nichts nützen! O Heinrich! Heinrich! du hast mich ganz unglücklich gemacht! Kannst nicht auslöschen die Sünde, wenn du auch ewig lebtest und ewig beten wolltest;

Heinrich. Noch hoffe ich Entschuldigung bei dir zu finden; noch schmeichle ich mir, daß das Uebermaas meiner Liebe dich überzeugen soll, daß du der Männer viele, aber keinen zärtlichern, keinen treuern finden konntest! Solltest du dann wohl mir deine Liebe noch versagen?

Klara. Ich habe gebeten, gefleht, geiammert, und du hast dich meiner nicht erbarmt! Hast Leiden der Hölle mir zubereitet, mir abgezwungen den schrecklichen Schwur; und ich sollte dich ie lieben können? Stof zum Hasse gabst du mir genug, zur Liebe keinen! Merke dir dies, Heinrich! Erinnere dich dessen, wenn es dir einst auch am Troste gebricht! — Ich will dich nun weiter nicht stöhren, will zurück in meine Kammer! Eh eine Stunde verfließt bin ich bereit! Kannst mich dann rufen zum Feste, ich werde geschmückt erscheinen! (ab, Heinrich folgt ihr.)

Vierter Auftritt.

(Nacht, Wald. Im Hintergrunde, altes niodriges Gemäuer; das den Einstnrz droht.)

Otto. Reisige, (die horchend auf der Erde liegen)

Otto. Hörr ihrs noch immer?

Ein Reisiger. Immer näher!

Otto. Wird Ullo sein!

Fünfter Auftritt.

Vorige. Ullo mit Bewaffneten.

Otto. (ihm entgegen) Du wieder hier? Nun, kamst du nahe hinzu?

Ullo. Bis an den Felsen, auf welchem die Veste ruht! Ich schlich rund herum! Ueberall unersteiglich! Glatt abgehauen, daß die Krallen der Kaze nicht daran zu haften vermögen!

Otto. Und der Eingang?

Ullo. Verwahrt und bewacht aufs beste! Wir hörten die Wache auf dem Walle hin und herschreiten, und als wir uns zurückzogen, den Wächter Einlaß blasen!

Otto. Wer kam!

Ullo. Den Traben der Pferde nach zu urtheilen, waren's Reisige! Sicher neue Hülfe

von Erfurt aus! Wird nun dem Frieden nicht mehr trauen; wird sich besser verwahren, und die Zugbrücke nicht mehr offen lassen!

Otto. Also nichts gefunden, was uns nüzte! Nichts entdeckt, wo wir eindringen könnten?

Ullo. Nichts! Zum Sturm sind unsrer viel zu wenig! Dreifache Gräben! Und wären ihrer nur Hundert drin, so können sie gegen Tausende sich währen! Eine Veste, wie ich deren noch wenig sah!

Otto. Armer Adelungen! Arme Klara! Da steh ich der Begierde so voll, euch zu helfen, euch zu retten, und kann nichts unternehmen! Dachte schon mit Entzücken an den Augenblick, in dem ich siegend eindringen, euch wecken würde aus des Elends Schlummer, herausreissen aus der Räuber Händen! Sehe die Veste vor mir, und kann nichts thun, als anstaunen das kühne Werk der Natur, die es zur Beschüzung der Unschuld, nicht zur Stüze des Lasters schuf. O Ullo, izt erst fühle ich den Schmerz meiner Wunde wieder, und die glüende Begierde, sie zu retten; Laß mich nicht dran denken, oder ich verzweifle.

Ullo. Wolltest du nicht lieber den Helm ablegen, er wird dich zu heftig drücken!

Otto. Beinahe ist er mir unerträglich! (nimmt ihn herunter, sein Haupt ist verbunden) Ich soll ihnen nicht selbst sagen, daß ich noch lebe? daß ich geschworen habe, nicht zu rasten, nicht zu ruhen, bis ich sie gerettet, oder doch gerächt habe. Dieser Gedanke schmerzt mehr als meine Wunde!

Ullo. Unser Ritter verließ dich also als todt!

Otto. Allerdings! fandet ihr mich nicht selbst so? Mit dem Schlage aufs Haupt sank ich hin, wie ihm Todesschlaf! würde vielleicht würklich so hingeschlummert sein, hätte ihr mich nicht geweckt. — — Ich muß sie retten, war der erste Gedanke, als ich vernahm, daß man sie lebend fortgeführt habe! Izt weis ich sicher, daß sie hier sind, und kann meinen Vorsaz nicht ausführen, — — Siegt nicht List, so muß Gewalt, so muß Drohung siegen! Morgen fordere ich die Veste auf!

Ullo. Keiner der Unsrigen, die wir izt herrenlos umher irren, die wir den besten unter den Rittern suchen, keiner wird diese Veste verlassen, ohne wenigstens alles gethan zu haben um ihn zu retten! dies schwöre ich bei Gott, dessen Hülfe ich in höchster Noth erwarte! Wird aber öffentliche Drohung nicht unsers Ritters Leben in neue Gefahr sezen, nicht von

den Sichern verlacht werden? Mit Verlangen unsrer Drohung können sie uns von obenherab unsers Herrn Kopf zeigen, und ohne Gefahr sich an unsrer Wuth und Verzweiflung weiden.

Otto. Dann wird mir die Rache Flügel leihen! Ist er todt, der mir mein Weib und Kinder wieder gab, so werde ich seinen Tod rächen, und sollte ich Jahre lang bei dieser Veste harrend nur von Wurzeln und Kräutern leben.

Ullo. Dies gelobe auch ich? Laß uns aber noch jede List versuchen, und dann erst das Aeußerste wagen. Wie, wenn wir uns unter dem Schuze der Nacht dicht an die erste Zugbrücke schlichen, und wenn früh die Jäger auf die Jagd ziehen, oder die Pferde zur Weide getrieben werden, durch die Sichern durchdrängen! Was meinst du Otto!

Otto. Kein schlechter Rath, wenn wir nicht schon entdeckt sind. oder schon gewittert worden! Ich sah im Anzuge frischen Huf der Rosse! — — Dein Vorschlag verdient Ueberlegung! Wo sind die andern?

Ullo. Sie liegen noch stille im Verhaue! Die übrigen weiden im Thale die Gaule!

Otto. Wir wollen sie an uns ziehen! Izt unterrichte mich erst! Wie und wo liegt der Eingang?

Ullo. Siehst du hier das helle Grün der Buchen! —— Laß uns, um alles zu bemerken, höher steigen! (sie steigen auf das alte Gemäuer) Dort, wo die Lichter glänzen, hoch, oben! Dort liegt die Veste! Da, wo eben die Fackel herabgeht, nahe bei dem Schwiebogen, den sie izt ganz beleuchtet, liegt die lezte Zugbrücke, sie ist stets herabgelassen! Gerade herunter! ——— (Die Mauer stürzt mit ihnen zusammen, Otto und Ullo stehen wieder auf, die Reisigen springen hinzu. Man sieht jezt tief in den Berg hinein eine runde Oefnung.)

Otto. Stille! Stille! Es ist uns nichts geschehen, eine alte Mauer stürzte blos mit uns ein!

Ullo. (näher tretend, um sich herum fühlend) Sieh da eine Höhle! ein unterirdischer Gang vielmehr! Ganz, wie die gewöhnlichen Ausfälle der Vesten gebaut!

Otto. Vielleicht stand hier einst ein altes Gebäude!

Ullo. Möglich! aber auf jeden Fall der Untersuchung werth! Siehst du hier im Mondenglanze den hohen Rücken, wie er sich Bergan links gegen die Veste windet. Wie wenn es ein unterirtischer Gang wäre! Wie, wenn er einst gegraben worden, um aus der belagerten Veste Ausfälle zn machen, oder Lebensmittel

herbei zu schaffen? Denn warlich solcher Gänge muß die Burg haben, wie hätte sie sich sonst gegen die Sachsen so lange vertheidigen können!

Otto. O daß du recht hättest! daß der Arm des Höchsten uns hier selbst einen Weg zeigte!

Ullo. Und wir glücklich hinankämen! Schon stürmt bei der blossen Möglichkeit mein Herz!

Otto. Nur näher! Nur hinein!

Ullo. Ohne Fackel? Ohne Licht?

Otto. Haben das die Reisigen nicht alles bei sich! Kommen wir tiefer hinein, so machen wir Feuer, zünden Pechkränze an, daß der Dunst das Licht nicht lösche!

Ullo. Gut! herrlich! laß mich ordnen! die Hälfte bleibt hier am Eingange gelagert; Haltet euch ruhig! Merkt ihr, daß wir glücklich fortwandern, so holt Wolfram sacht und stille die andern herbei!

Otto. Und ihr, die ihr vorhin die Veste untersuchtet, folgt sogleich langsam nach! Wie viel haben wir Fackeln?

Einer der Reisigen. Acht an der Zahl und zwölf Pechkränze.

Otto. So theilt sie mit den übrigen, die hier wachen!

Ullo. Nur leise! Nur stille! habt ihr Lunten?

Reisige. Alles! Alles!

Otto. (sezt seinen Helm auf, zieht sein Schwerdt So folgt mir.

Ullo. Ich will voran! Ists irgend ein Abgrund, und ich stürze hinein, so zieht euch zurücke!

Otto. Ich! ich der erste!

Ullo. Nicht so! Ein Unglück trift dich, und sie alle sind ohne Führer! (zu den Reisigen, die zurückbleiben) Deckt mit euern Rücken die Höhle, sind wir drinn, so steckt Sträucher vor, das das Licht nicht heraus schimmere, denn ohne dies werden wir nicht weit wandern!

Otto. Leite du uns Allmächtiger und zeige uns den Weg zur Rettung unsrer Freunde!

(Ullo dringt hinein, Otto folgt mit den übrigen langsam nach.)

Ullo. (schon in der Höhle) Richtig ein Gang, und immer aufwärts! laß uns jezt Feuer machen!

Otto. (ebenfalls schon drinnen) Nur vorwärts! vorwärts es ist noch zu früh! — — Du schreitest geschwind!

Ullo. Es geht sich trocken und gut! Hier ragt der Felsen herab, stoß dich nicht an! Es geht immer höher!

Otto. Haltet! Macht izt Feuer!

(Die Reisigen, welche mitzogen, sind schon in der Höhle, die übrigen decken den Eingang.)

Sechster Auftritt.

(Gefängniß im Hintergrunde ein Schwiebogen, welcher anzeigt, daß einst hier ein Ausgang war. Izt ist er vermauert.)

Adelungen in Ketten.

(Sich mit der Hand übers Gesicht fahrend) Was nüzt das Denken! Machts mich nicht unglücklicher? Gute Mutter, hättest du mich ohne Verstand, ohne Erinnerungskraft gebohren, dein Sohn wäre glücklich! Zähle der Jahre schon vierzig! Hab siebenzehnmal turnirt, zwölfmal den Preis gewonnen, hab nie mit gestohlenem Gute meine Hände belastet, war immer des Unglücklichen Schuz, der armen Waisen Vater, und bin izt ein Elender, ein Gefangner! Gefangen von einem Buben, den ich nicht mit meiner Schildknappen Leztem vertauschen möchte! — — Reime mir dies zusammen, du so gepriesener Verstand des Menschen, du herrliche Gabe des Schöpfers! Zeige mir: Wie? Warum? Wodurch mir das alles ward, und ich will dann nicht mehr murren! will ruhig dem schmählichsten Tod entgegen sehen, zufrieden unter Mörders Händen sterben! — — Klara! Klara! Nur sie entreiß dem Jammer! (dumpfes Getöse in der Ferne) Ha! Sie kommen mir den Todesstoß zu geben! O kommt! kommt! Niemand wird ihn williger als ich empfangen! Tod ist noch besser

als Verlust des Verstandes! Er ist des Unglückli⸗chen einzige Ruhe! Ist sein Schlaf, denn sonst genießt er keinen! (Das Getöse kömmt näher, man hört an der Mauer, welche den Schwiebogen schließt, anstossen, Adelungen tritt horchend naher Da also wollt ihr herein! Nicht zur Thüre, die hieher führt. Wollt mich vielleicht im Schlafe überraschen, besorgt, daß das Knarren der Thüre mich wecke! O Adelungen schläft nicht! wird nie mehr schla⸗fen, als den langen Todesschlaf! (Es wird an der Mauer gebrochen, man hebt leise Steine heraus der Fak⸗keln Glanz erhellt die Bühne) Geharnischt und in Menge! Ein einziger aus euch ist genug! Ich wehre mich ja nicht! wer wird sich dem wohlthä⸗tigsten Geschenke der Natur widersezen?

Ullo. Nur leise! Nur behutsam! (an der gemachten Oefnung) Laß sehen, wo wir sind! (er leuchtet mit der Fackel hinein) Ein leeres Gemach, sicher schon in der Burg gelegen! Nicht bewohnt!

Adelung. Täuschende Erscheinung! War dies nicht Ullos Stimme? Hartes Schicksal, willst du mich auch noch äffen! (die Oefnung wird erweitert.)

Otto. Hebt die Steine vollends heraus, damit wir hinein können!

Adelung. Auch Otto? O so sinds Geister! Sie kommen Abschied von mir zu nehmen!

Siebenter Auftritt.

Adelungen, Otto, Ullo und viele Reisige, welche hereinsteigen.

Otto. Macht kein Geräusch! Laßt uns erst sehen, wo wir sind? Wo wir Ausgang finden? (stößt auf Adelungen, der ihn anstaunt) Ha! hier ein Fremder! (sein Schwerdt gegen ihn haltend) Steh und rühre dich nicht!

Adelung. (feierlich) Ottos Geist! Was bringst du mir?

Otto. (läßt sein Schwerdt sinken) Dies nicht Adelungens Stimme? Dies nicht er selbst?

Ullo. (sich hinzudrängend) Unser Herr? Wie Wo? Ah! Gott, er ists! Gelobt, wir haben ihn wieder!

Die übrigen Reisigen. (herbeieilend) Unser Herr! Unser Herr! (sie drängen sich um ihn herum, küssen ihn, umfangen seine Hände, seine Knie.)

Ullo. Du wieder unser?

Otto. In Ketten? Ha! die Elenden!

Ullo. Reißt sie herab! Macht ihn los. (sie reissen an den Ketten, vermögen aber nicht, sie herab zu bringen.)

Adelung. Ein schöner Traum! Sachte! Sachte, daß ihr mich nicht wecket! Meine Freude würde schrecklich schwinden. — — Oder sehe ich euch würklich? Wär es kein Traum? Keine Verirrung meines Verstandes? Aber du Otto? Du so gewiß todt, als ich hier in Ketten! Und doch lebend, doch redend vor mir!

Otto. Theurer Ritter! Ich lebe würklich! Mich traf dort nur ein betäubender Schlag! Ich erwachte wieder; um dein Retter, dein Rächer zu werden. Schon einige Stunden irren wir um diese Veste herum fanden nach Gottes Rath einen alten Gang, durch welchen wir bis hieher kamen.

Adelung. (durch die Reisigen der Fesseln entlediget) Ich frei! Mit iedem Augenblicke den Tod erwartend, und nun frey! Unter euch, meine Freunde! Ah, barmherziger Gott! Nicht zu viel auf einmal! Ich bin der Freude ganz entwöhnt! Sie raubt mir Kraft und Vermögen, die Theure zu retten — — Ha, gebt mir ein Schwerdt! Um Gottes Willen ein Schwerdt! Kommt, folgt mir! Erbrecht die Thüre!

Otto. Wo willst du hin?

Adelung. Klara retten! Wenn Rettung noch möglich ist! Vielleicht izt! Vielleicht in diesem Augenblicke! Vielleicht ists noch Zeit! O kommt, folgt mir!

Otto. (ihn zurückhaltend) Nur einen Augenblick harre noch! Unterrichte uns erst, wo wir sind? Wo wir Klaren treffen! vernichte nicht durch allzu große Hizze aufs neue die Hülfe! Unsrer sind noch zu wenig! Noch harren die andern am Eingange! Ich will nach ihnen senden (zu einigen) Eilt mit Fackeln! holt die andern herbei! Alle! Alle! Mit vereinter Macht brechen wir dann durch!

Adelung. Wir sind unsrer mehr als genug! Nur fort! fort! Erbrecht die Thüre! Hülfe kann noch möglich sein, aber, zögern wir länger, dann ist alles zu spät!

Otto. Folge deiner Freunde Rath! Wenige Augenblicke Verzug werden die Hülfe nicht unmöglich machen!

Adelung. O was wißt ihr, und wie bin ich vermögend es euch zu erzählen: Um mich zu retten, schwur sie Heinrichen zu ehligen, löste selbst meine Fesseln, und sah mich frei fortziehen. Kaum erreichten wir den Wald, so schleppten mich die Buben rückwärts und warfen mich hieher. Klara gab mir ein Kästchen mit, das ich ihr zum Zeichen meiner glücklichen Ankunft auf deiner Veste zurückschicken sollte. Auch dies raubte man mir; Bruno muste unsre Unterredung belauscht haben. Wenn seine Bosheit izt vielleicht gar so weit gienge — — O! ich kann nicht alles erzählen. Genug, sie glaubt mich frei, reicht vielleicht izt schon ihre Hand dem Wüterich! Ist sie verehlich, was nuzt dann unsre Hülfe! — — Erbarmt euch meiner! Brecht auf! Folgt mir! Unsrer sind genug! Wir überwinden die Sichern. Wers redlich meint, der folge mir! (Er eilt gegen die beschloßene Thüre, alle folgen, und suchen sie mit Gewalt zu erbrechen.)

Otto. (zu Ullo) So [illegible] du wenigstens hier, und führe die andern nach!

Adelung. (selbst helfend) Hölle und Tod; Ists denn nicht möglich, sie heraus zu heben! Noch haben wir einen langen Gang! und dann noch eine Thüre zu erbrechen. Drückt an! hebt! (Man hört von der Ferne Schlüsselgeklirre und eine Thüre öffnen nun hört man Männertritte.)

Otto. Sie kommen von aussen! Vielleicht schon verrathen, schon durch unser Geräusch entdeckt! Laßt ab! Haltet euch stille, und wird die Thüre geöffnet, so dringt tapfer drein! verbergt die Fackel!

(alles steht mit erhabenen Schwerdtern still)

Bruno. (von aussen) Wirst nicht lange mehr toben! Will deine Wuth schon dämpfen! Sperret nur auf!

(Die Thüre wird von aussen aufgesperrt)

Adelung. (leise) Ha! Bruno! Unser Erzfeind! Fangt ihn, wenn er eintritt!

Achter Auftritt.

Vorige. Bruno, Reisige mit blossen Schwerdtern.

Bruno. (Im Hereintreten) Haut den Tollkopf nieder! (sie erblickend) Himmel und Hölle! was ist dies?

(Die Reisigen umfassen ihn sogleich, und halten ihn fest; die übrigen schlendern die wenigen, welche ihm folgten, herein, entwaffnen sie und besezen die Thüre.)

Adelung. (Bruno bei der Brust fassend) Wo ist Klara?

Bruno. Habt Mitleid, Geister der Hölle!

Adelung. Sprich, wo ist Klara? Oder du zählst deiner Augenblicke nicht zwei mehr!

Bruno. Um Gottes Willen! Ich will alles euch beichten, lohnt mir nur mit meinem Leben! Klara wird — vor kurzem kam der Abt! — — Ich habe nur die Wache untersucht — hörte hier Geräusch und Lärmen! Klara! wird izt wahrscheinlich von unserm Landgrafen zum Altar geführt!

Adelung. So ists noch nicht vorüber?

Bruno. Noch nicht!

Adel. Kommt, dann eilt! Schleppt ihn nach! Fort, Fort nach der Kapelle! haltet euch tapfer! Wir siegen gewiß! (er voran, die andern folgen, Bruno wird fortgeschleppt)

Ullo. Ha! Schon kommen die übrigen! Nur mir nach! Nur mir nach!

(Mehrere Reisigen stürzen aus der Oeffnung heraus und eilen denen übrigen nach.)

Neunter Auftritt.

(Zimmer.)

Klara. Heinrich. Marie.

Klara. (schwach und zitternd) Schon wirds besser! Ich folge dir gleich! folge dir willig! Was

sollte ich länger zögern! (für sich) Er wird doch schon meiner warten!

Heinrich. Befiehlst du, so will ich noch länger, will Tage, Wochen lang noch harren! wills unter dieser Zeit versuchen, ob ich dich nicht von meinen aufrichtigen Gesinnungen überzeugen kann!

Klara. O nein! nein! Der Priester wartet, sagst du, ~~und ich will nicht, daß er länger warte!~~ Kann er trauen, so wird er ja auch begraben können! Sollte ich einst sterben, so bitte ich dich, laß meinen Leichnam auf Ottos Veste führen — —

Heinrich. Um Gottes Willen, Klara — —

Klara. War ja nur ein Gedanke, der mir ~~so eben beifiel~~! (wildes Geschrei von Ferne) Was ist dies?

Heinrich. Freudengeschrei! Jubel meiner Leute, die sich freuen, solch eine Gebieterin zu erhalten!

Klara. Ist dies Freudengeschrei? Klingts doch meinen Ohren wie Jammer der Verdammten! (das Geschrei, der Lärm kömmt näher, es wird in die Trompeten gestossen.)

Heinrich. (ängstlich) Sollte dies? Unmöglich? Und doch — — (er geht nach der Thüre)

Zehnter Auftritt.

Vorige, Adelungen, Ullo, viele Reisige, Bruno. (gefangen.)

Heinrich. (prellt zurück) Ha! ich bin verrathen!

Adelung. Nicht verrathen! Nur besiegt! Fesselt ihn, daß er nicht entfliehe! Wo ist Klara?

Heinrich. [redacted]! O weh mir!

Adelung. (auf sie zueilend) Klara! Mir wieder geschenkt! (sie umarmend) Mir wieder gegeben!

Klara. Du bists! Du bists (deutend mit der Hand auf den Mund) Ich kann nicht, ich vermag nicht zu reden — — kann nur fühlen — empfinden; Adelungen! O Gott; durch welch ein Wunder! Ha! am Rande des Todes; O mein Adelungen! (sie sinkt in seine Arme)

Adelung. Nun! Heinrich! Nun das Blatt hat sich gewendet! trittst du izt noch nicht mir Klaren ab!

Heinrich. O tödtet mich Lieber! Ich kann sie nicht lassen! Sie wird halten, was sie schwur!

Adelung. Nichtswürdiger! Sie schwur dich zu ehlichen, wenn du mir Leben und Freiheit gewährtest! Hast du dies erfüllt? Hast du mich nicht zurückgeschleppt ins Gefängniß? Wolltest du mich nicht tödten lassen?

Heinrich. Das that Bruno, nicht ich!

Bruno. (welcher vorher von Heinrichen nicht bemerkt wurde) Häufe nicht noch mehr Verbrechen auf mich! Ich thats doch auf dein Geheiß!

Heinrich. (ihn anstaunend) Bruno auch gefangen? Nun bin ich verloren?

Klara. Schändlich! Grausam! Du aufs neue im Gefängniß? Und wie nun frei? Wie nun so schnell Sieger?

Adelung. Durch Hülfe dieser, die nur durch ein Wunder mich aus meinem Gefängnisse erlösten?

Klara. O ich habe der Fragen so viel! Es ist mir alles ein Wunder! — — Wie kam das Kästchen in ihre Hände?

Adelung. Sie mußtens vorher schon wissen! Bruno nahm mirs mit Gewalt!

Klara. Und dieser Dolch! Schon bereit ihn mir durchs Herz zu stossen! (sie zieht ihn aus ihrem Busen.)

Adelung. Wie? auch ein Dolch darinnen? Wer legte diesen hinein? (zu Heinrich) Rede Nichtswürdiger!

Heinrich. Einen Dolch? Du siehst, daß ich eben so sehr wie du staune! hier bin ich unschuldig!

Adelung. (zu Bruno) So rede du, Abschaum aller Bösewichte! Du hast uns behorcht! Du musts wissen!

Bruno. Ich thats!

Adelung. Du? du?

Bruno. Ja ich! und, wie du leicht denken kannst, ohne Vorwissen meines Herrn!

Adelung. Und warum thatst du es! Warum?

Bruno. Weil sies von dir foderte. Weils mir vortheilhaft schien, ein Weib auf so gute Art aus der Welt zu entfernen, dir mir vor kurzem erst mit ewigem G-fängnisse drohte!

Adelung. So sei er auch für dich geschliffen! Zur Hölle mit dir! (er stößt ihn nieder.)

Klara. (ihm in die Arme fallend) Was beginnst du?

Adelung. Gottes Richteramt! Solch einen Bösewicht zu vernichten, ist Wohlthat für die Menschen, ist ein heiliges Werk vor Gott!

Bruno. (sich wendend) Dies mein Lohn! O Erbarmen! Gott! Verzeihung! (stirbt)

Adelung. Er möge dirs vergeben, wenn du dich verantworten kannst! Ha! Das war schändlicher als schändlich! (zu Heinrich) Du hattest einen herrlichen Heerführer!

Heinrich. (kniend) O tödte mich mit ihm! Auch ich habs verdient! Klara mir entrissen! Das ist ärger als Tod!

Klara. (bittend) Adelungen!

Adel. Fürchte nichts! Er ist ein Gesalbter! Ich überlaß die Rache dem, der unser Leiden sah!

Lezter Auftritt.

Vorige. Otto, mit Reisigen

Otto. Alles ist überwunden! Sie fochten nicht! baten nur um ihr Leben! Die Zugbrücke ist besezt, die ganze Veste unser!

Klara. (sich an Adelungen schmiegend) Ist das nicht Otto? War er nicht todt?

Adelung. Nur hart verwundet! Ihm danke ich meine Rettung! Komm Freund, komm in unsre Mitte! Empfang unsern heissen Dank!

Klara. Sieh in meinen Gebärden! in meinem Gesichte! Ich kann nur stamlen, nicht reden!

Otto. Braucht es da wohl Dank! Habe nur wieder bezahlt, was Adelungen mir borgte! Mein Weib erwartet dich mit Sehnsucht. Auch sie wird sich freuen! — — Noch eins, Adelungen! Ein Priester, er sagt, er sei der Abt von St.

Gallen, wollte im Tumulte entfliehen, ich ließ ihn anhalten, er wartet izt: Ob du ihn frei lassen willst.

Klara. Er war von Heinrich bestellt, um mich mit ihm zu verbinden.

Adelung. So soll er nicht umsonst gekommen seyn! Klara, du willigst doch ein?

Klara. (ihr Gesicht an seinen Busen verbergend) War's nicht schon Jahre lang, mein einziger Wunsch!

Adelung. So sei er dann in dieser Stunde befriedigt! Hier! Erst Dank, heissen glühenden Dank, und dann du mein! Ewig mein!

Heinrich. (in seinen Haaren wüthend) Dies erleben zu müssen!

Adelung. (zu ihm) Morgen mit dem frühsten verlaß ich deine Veste! Verziehen sei dir alles! Ich habe keinen Sinn mehr für Rache! Willst du aber künftig neue Fehde beginnen, ich werde mich finden lassen!

Heinrich. Kein Schwerdt soll mehr an meine Seite kommen! Ich entsage allen. Ein Kloster soll mir Ruhe geben! (sich vor Klara hinwerfend) Verzeih mir, verzeih es meiner gränzenlosen Liebe!

Klara. Gern und willig! ~~Nimm noch meinen Dank oben drein~~! Wie könnte ich izt der Freude so mächtig geniessen, wenn ich nicht zuvor des Unglücks Grösse ganz gefühlt hätte.

Adelung. Otto! Freund! O freut euch mit mir! Euer Herr ist glücklich! Jubelt! Triumphirt! — — Wer vermag mein Glück auszusprechen! Kommt! Komm, daß ich es vollende.

(sie eilen unter dem Jubelgeschrei und Jauchzen der Reisigen ab.)

COMITE DES STADT THEATERS IN AUGSBURG

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

8° L. D

Kotzebue

1801

L. D.

Kotzebue

(1801)

Kotzebue, August <<von>>,

Die Versöhnung Ein Schauspiel in fünf Akten

Leipzig 1801

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 3971
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11260826-6